

Wöchentlich 50 Pf., monatlich 1,50 M.
Im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M.
einjäh. Bestellgeld, Zustellbescheinigung
2.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Witz
und Zeit“ und „Kinderfreund“, ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Jugend“, „Witz“ in die
Bücherwelt und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kompositionelle
zu Wien, Ref. Nr. 2 — Feiertags-
markt, „Reine Anzeigen“ des ange-
brachten Blatt 25 Pfennig (zwei
12 Pfennig, Einmalige des ersten
Blatt 15 Pfennig, jedes weitere Blatt
10 Pfennig, Werte über 15 Pfennig
zahlen für zwei Werte, Erblasser
Zelle 60 Pfennig, Familienanzeigen für
Kleinanzeigen Zelle 60 Pfennig, Anzeigen-
annahme im Hauptgebäude Einber-
traße 2, wochentl. von 8 1/2 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37556 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 66. Diskonto-Gesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 2

Kampf um den Wohnungsbau.

Noch keine Entscheidung in der Stadtverordnetenversammlung. — Beratungen vertagt. — Annahme gesichert. — Kommunistische Feigheit.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beriet gestern über das sozialdemokratische zusätzliche Wohnungsbauprojekt, das von Deutschnationalen und Kommunisten gemeinsam im Ausschuss abgelehnt worden war.

Die Verhandlungen wurden auf nächsten Donnerstag vertagt. Nach den Erklärungen der Parteien erscheint nunmehr die Annahme der Vorlage gesichert.

Die Sache, um die es geht, die Milderung der Wohnungsnot in Berlin ist wohl den krachendem Umsatzen zweier prinzipiellsten Parteien wert. So schloß gestern der Redner der sozialdemokratischen Fraktion im Rathaus. Er wußte, was sich zwischen den Ausschussberatungen und der Plenarsitzung der Stadtverordnetenversammlung hinter den Kulissen der verbrüderten deutschnationalen und kommunistischen Fraktion abgespielt hat. Er kannte auch die Angst vor der öffentlichen Meinung, die den scheinbar so entschieden absehnenden Parteien inzwischen in das schlotternde Gebälk gefahren war.

Hatte gestern noch der Wille, der Sozialdemokratischen Partei und ihrem Wohnungsbezernenten keine Wohnung und keinen Groschen zu bewilligen, die Stimmung der Ausschussmitglieder beherrscht, so hatte man inzwischen gemerkt, daß die Wohnungslosen und Wohnungsjuchenden in ihrer Not nicht mit sich Schindluder treiben lassen wollen.

„Das Ganze halt — Rückzug auf der gesamten Linie —“ war die Parole der beiden letzten Tage — Verschleierung des Rückzugs, die Forderung an die parlamentarischen Vertreter. Die Deutschnationalen ließen erklären, sie stimmten nunmehr zu, weil sie sich von der gesunden finanziellen Grundlage überzeugt hätten — sie wechselten ihre Vertreter aus, Herr v. Jockin statt Herrn Dr. Steiniger — der eine Nein, — der andere Ja — Halb und halb — Art läßt nicht von Art — hier gut Deutschnational und Wampe allewege!

Tapfer, diese Deutschnationalen! Feiger, viel feiger die Koalitionsbrüder von links. Nicht einmal zu einer verschleierte Zustimmung reicht es. Verhindern freilich — ablehnen, nein, das geht nicht an, weil die Armen und Ärmsten deutlich genug zu erkennen gegeben haben, daß sie auf Wohnungen warten. Aber es gibt ein Allheilmittel, ein parlamentarisches Allheilmittel: Enthaltung.

Die SPD. enthält sich. Sie weiß nicht, ob sie Wohnungen bauen soll oder nicht. Sie traut sich nicht, ihre Stimmen, Stimmen ihrer Arbeiterwähler, in die Wagchale zu werfen. Die Sozialdemokratie darf Wohnungen bauen, die Kommunisten dürfen es nicht. Hoffentlich baut die Sozialdemokratie Wohnungen; denn die armen Kommunisten müssen sich der Stimme enthalten, weil es die hohe Leitung der Partei so will.

Enthaltung in der entscheidenden Frage der Berliner Kommunalpolitik — letzte Weisheit der Moskafutiale — mangels besserer Instruktionen. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Heulen wäre. Geht es doch nicht um SPD. und SPD-Parolen, sondern um Lebensinteressen des schaffenden Volkes Berlins!

Die Stadtverordnetenversammlung.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beriet gestern über die Vorlage, die die Bewilligung von 15 Millionen Mark für den Bau von 2080 Wohnungen zum Gegenstand hat.

Genosse Krille erstattete den Bericht. Er betonte, daß sich nach den Mitteilungen des Stadtrats Czerninski im Ausschuss 88 Projekte Wohnungsbauvorhaben auf kleinere und kleinste Wohnungen beziehen. Demzufolge sei auch das Projekt des Magistrats ausgearbeitet worden. Der Haushaltsausschuss habe mit 11 zu 11 Stimmen bei 3 Enthaltungen das Projekt abgelehnt.

Der Vorsitzende Genosse Hof verlas darauf die inzwischen zum Tagesordnungspunkt eingelaufenen Anträge. Danach haben die Sozialdemokraten die Wiederherstellung der Vorlage beantragt. Fast alle anderen Parteien haben ebenfalls Anträge eingereicht. Bei den Anträgen der Kommunisten spielt wieder

die Wohnungssteuer eine Rolle. Darauf erhielt für die sozialdemokratische Fraktion das Wort

Stadtverordneter Dr. Lohmann:

Bei dem vorliegenden Projekt haben wir das erstmal den Fall, daß aus laufenden Mitteln der Stadt Wohnungsbauprojekte finanziert werden sollen. Wir erkennen an, daß außerordentliche Verhältnisse außerordentliche Maßnahmen erfordern. Außerordentliche Verhältnisse liegen aber auf dem Gebiete der Wohnungsbauherstellung vor. Es herrscht kein Streit darüber, daß endlich einmal der großen Wohnungsnot zu Leibe gegangen werden muß. Wie liegen die Dinge? Will die Stadt inländisches Geld aufnehmen zum Wohnungsbau, so gibt es keine, Auslandsanleihen werden aber nicht genehmigt. Wollen wir also selber bauen, so haben wir kein Geld, wollen wir das Privatkapital bauen lassen, so soll die Stadt Unterstüßungen in Gestalt von städtischen Grundstücken, Zuschüssen und Hypotheken geben. Das heißt allerdings nicht, daß wir auf alle Zeit die private Bauwirtschaft ausschalten wollten, aber wir werden von Zeit zu Zeit eingereichte Privatprojekte auf ihre sozialen Auswirkungen und ihre finanzielle Sicherstellung prüfen.

Selbstverständlich ist es für uns Sozialdemokraten, daß wir alle städtischen Wohnungsbaupläne unterstützen werden, falls sie eine wirkliche Beseitigung der Wohnungsnot gewährleisten.

Wenn das jetzt vorliegende, von dem sozialdemokratischen Stadtrat

Czerninski ausgearbeitete Projekt mit privatkapitalistischen Projekten verknüpft wird, so grenzt das geradezu an Erpressung. Wir haben es doch erlebt, daß in dem Augenblick, wo vorgestern das städtische 15-Millionen-Projekt im Haushaltsausschuss abgelehnt wurde, sich private Wohnungsbauunternehmen mit ihren Bauschlüssen in die Öffentlichkeit gestürzt haben und daß sie dabei die weitestgehende Unterstützung bürgerlicher Blätter fanden. Man stand im Hinterhalt bereit, und es war interessant zu beobachten, daß alle privatkapitalistischen Blätter dasselbe Rätschen zur Unterstützung der privatkapitalistischen Wohnungsbaupläne hatten. Mit aller Deutlichkeit ist festzustellen, daß das private Baukapital in Berlin seit Jahren seine Presse hat und — das muß ferner festgesetzt werden — auch seine Vertreter in der Stadtverordnetenversammlung.

Die Sozialdemokraten haben bereits bei der Etatsberatung dagegen Protest erhoben, daß die Vertreter des privaten Baukapitals bei der Vergebung von städtischen Geldern für den Wohnungsbau mitzuraten und mitzubestimmen haben.

Wir verlangen unter allen Umständen, daß diese Vertreter zurückgezogen werden, wollen sie nicht in persönliche Konflikte gebracht werden.

Erst gestern früh noch haben die Deutschnationalen geglaubt, die Meldungen des „Vorwärts“ und des „Abend“ über ihre ablehnende Haltung zu dem 15-Millionen-Projekt als verlogen hinstellen zu müssen. Heute ist aber zu konstatieren, daß diese auf

Abrüstungsfaboteure am Ziel!

Nicht einmal die Vorbereitende Kommission wird einberufen!

Genf, 20. September.

Das Redaktionskomitee zur Bearbeitung des französischen Entschleppungsantrages über die Einberufung des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses auf Ende dieses Jahres und des deutschen Gegenantrages, die Abrüstungskonferenz auf jeden Fall vor Ablauf des nächsten Jahres zusammenzutreten zu lassen, hat heute abend nach zwei langen Sitzungen seine Beratungen abgeschlossen. Der

gegen die Stimme des Grafen Bernstorff

angenommene Resolutionsantrag ist im wesentlichen auf den Entwurf Paul Boncourts aufgebaut, der jedoch zahlreiche Änderungen in den einzelnen Absätzen erfahren hat. Auch der wesentlichste Teil des französischen Antrages, nämlich die Forderung nach Einberufung der nächsten Tagung des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses auf Ende dieses Jahres oder spätestens Anfang nächsten Jahres ist aus dem neuen Resolutionsentwurf verschwunden, der nunmehr nur noch befragt, daß sich London als Vorsitzender des Ausschusses mit den in Betracht kommenden Regierungen in Verbindung setzen soll, um festzustellen, wann der günstigste Zeitpunkt zur Einberufung der nächsten Tagung des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses gekommen sei. Damit wird die Abhaltung der nächsten Tagung

vollkommen abhängig gemacht von einer vorherigen Einigung der Seegroßmächte

über die Seeabrüstung, ohne die, wie sich gutem Vernehmen nach aus den heutigen Beratungen ergibt, der Vorbereitende Abrüstungsausschuss überhaupt nicht zusammenzutreten würde, um ein offenes Scheitern seiner Arbeiten zu verhindern. Bei dieser Stellungnahme wird der Zeitpunkt für die Einberufung der Abrüstungskonferenz überhaupt nicht in Betracht gezogen. Die auf deutscher Seite in diesem Zusammenhang geäußerten Bedenken werden mit dem Hinweis zu entkräften versucht, daß eine Einigung der Seegroßmächte in verhältnismäßig naher Zeit (?) erfolgen könnte, um so mehr, als ein entsprechender Appell durch den Völkerbundsrat erlassen werden soll.

Die Haltung der deutschen Delegation ist durch die vom Reichskanzler vor der Bundesversammlung erhobene Forderung nach Einberufung der Abrüstungskonferenz gegeben. Die Einstimmigkeit, die für alle Beschlüsse der Völkerbundversammlung notwendig ist, könnte formal nur bei Stimmenthaltung

der deutschen Delegation erzielt werden, während im Falle einer Opposition Deutschlands keine Entscheidung, sondern nur ein Votum über die Abrüstungsfrage zustande kommen könnte.

Amerika macht die Pariser Flottenkonferenz nicht mit.

New York, 20. September.

„Herald Tribune“ meldet aus Washington, die Vereinigten Staaten werden nicht an der Geheimhaltung der führenden Flottenmächte in Paris teilnehmen, da die amerikanische Regierung durchaus gegen jede Geheimhaltung zwecks Erreichung internationaler Vereinbarungen zur Beschränkung der Rüstungen sei. Die hiesigen politischen Kreise lassen diesen Standpunkt als einen Schritt auf, der gegen den britisch-französischen Pakt gerichtet sei, dessen Inhalt bisher geheimgehalten wurde. Ferner erblickt man hierin die Absicht der amerikanischen Regierung, ihren Standpunkt in der Abrüstungsfrage vor aller Welt klarzulegen und darum sei die geplante Geheimhaltung in Paris für sie unannehmbar.

Briand dementiert.

Paris, 20. September. (Eigenbericht.)

Briand, der am Donnerstag vor dem Kabinettsrat über seine Genfer Verhandlungen Bericht erstattete, sprach sich über die Möglichkeit einer endgültigen Einigung in den Fragen der Rheinlandräumung, der Reparationen und der Schlichtungskommission für die entmilitarisierten Zonen sehr optimistisch aus. Dagegen dementierte er, daß er einem deutschen Blatt erklärt haben soll, die Verhandlungen könnten vielleicht schon in zwei Monaten beendet sein. Es könne sich hier nur um ein Mißverständnis handeln, zumal beim augenblicklichen Stand der Dinge weder die Zusammenlegung der Sachverständigenkommission, die die Verhandlungen weiterführen soll, noch ihr Arbeitsprogramm endgültig festgelegt seien. Es sei bisher nur der äußere Rahmen abgesteckt, und auch das sei nur in sehr loser, unverbindlicher Weise geschehen.

Es handelt sich um die in der Donnerstag-Morgenausgabe des „Vorwärts“ wiedergegebene Äußerung, die der Genfer Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ übermittelt hat. Wir haben sofort diese Prognose als erstaunlich bezeichnet, daher wundert uns das Dementi nicht.

Versailles für die Räumung.

Die Vertragspflicht der europäischen Mächte.

Wahrheit beruhenden Meldungen ganz außerordentlich gewirkt haben. (Protokolle rechts.) Herr Dr. Steiniger, Sie werden doch nicht bestreiten können, daß Sie im Haushaltsausschuß gegen das Bad in den Kleinstwohnungen und gegen die Freizügigkeit der Bevölkerung aufgetreten sind. (Dr. Steiniger nicht zustimmend.) Ich darf also feststellen, daß auch heute noch bei den Deutschen diese Phantasieereien vorhanden sind und vorzuziehen werden.

Was verlangen nun aber die Kommunisten von einer Kleinstwohnung? Haben nicht die in dem Projekt vorgesehenen Wohnungen eine hygienisch einwandfreie Beschaffenheit, haben sie nicht Bad, gute, helle Räume, hervorragende Durchlüftung? Wollen die Kommunisten vielleicht die Wohnungsnot mit Demonstrationen und Resolutionen bekämpfen? Warum machen Sie nicht, meine Herren Kommunisten, den Inhalt der 15-Millionen-Wohnungsbauplanung zum Gegenstand eines Volksentscheides? (Lebhafte Zustimmung und Bravo! bei den Sozialdemokraten. Geheul bei den Kommunisten.)

Wir sind gern bereit, die Bevölkerung durch das erste, von der Stadt erbaute Haus zu führen, und wir wollen die Bevölkerung dann fragen, ob so weiter gebaut werden soll. Um den Ausfall der Entscheidung ist uns wirklich nicht bange, selbst wenn sämtliche Rassen dabei mitsprechen würden.

Es zeigt sich also, wie gut die Sozialdemokraten beraten waren, als sie den von der Vorlage gegangenen Mittelweg unterstützten. Die Kommunisten sollten sich doch überlegen, wessen Geschäfte sie besorgen. Zu den vorliegenden Vorschlägen der Kommunisten ist zu bemerken, daß die von ihnen beantragte Wohnungszulagensteuer unmöglich so hohe Einnahmen ergeben wird, daß dadurch eine nennenswerte Förderung des Wohnungsbaues erreicht wird. Das hat der Steuerminister der kommunistischen Fraktion auch längst eingesehen, aber der Antragsteller ist mit ihm durchgegangen.

In der gegenwärtigen Lage ist zu entscheiden, ob die Vorlage als Einzelprojekt behandelt werden soll oder ob man sie in Gemeinschaft mit anderen Nachforderungen des Magistrats als ein Rahmentat behandelt. Die Sozialdemokraten sind zu beiden bereit. Die Hauptsache ist, daß Wohnungen gebaut werden.

Jetzt, wo endlich einmal etwas geschehen soll, lehnt die Rechte und die Linke des Hauses in treuer Waffenbrüderschaft gegen die Sozialdemokratie ein Wohnungsbauprojekt ab, das für die Wohnungsuchenden wirklich etwas gebracht hätte. Das ist allerdings nur damit zu erklären, daß ein Sozialdemokrat das Projekt eingebracht hat. Man befürchtet rechts und links, daß eine auch nur kleine Linderung der Wohnungsnot ihnen den Agitationsboden nehmen würde.

Uns Sozialdemokraten geht es allerdings um die Sache. Diese Sache wäre allerdings des Umfalles von zwei sonst sehr grundsätzlichen Parteien, nämlich der Deutschen und der Kommunisten, wert. Die Sozialdemokraten werden für die Wiederherstellung der Vorlage stimmen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Die Debatte.

Der deutschnationale Stadterordnete v. Jessin meinte, die Deutschnationalen seien nicht grundsätzliche Gegner der Wohnungsbauplanung. Wenn die Bedenken wegen der Deckung und der Finanzierung beseitigt sein würden, seien auch die Deutschnationalen zur Annahme bereit.

Stadterordnete Ley (Komm.) griff die Sozialdemokraten heftig an, der sozialdemokratische Stadtrat Czeminsti hätte ein ähnliches Projekt eingereicht, das nicht einmal ein Reizmittel der Wohnungsnot behebe. (Zuruf Dr. Bohmann (Soz.): Besser als Kaffee!) Die Wohnungsbaufrage sei nicht eine Frage des Bauens, sondern der Mieten.

Der Redner gestand unserer Fraktion den Erfolg zu, für die Beseitigung der Wohnungsnot gesorgt zu haben, aber, sagte er mitleidig,

Wir Kommunisten werden uns der Stimme enthalten! (Stürmische Heiterkeit im ganzen Hause! Rufe bei den Soz.: Feiglinge, Feiglinge!)

Stadtrat Genosse Czeminsti

vermahnte sich gegen die Behauptung in der bürgerlichen Presse — die in der Versammlung wiederholt wurde —, daß die städtische Verwaltung die eingereichten privatkapitalistischen Bauprojekte nicht genügend geprüft habe. Das genaue Gegenteil sei richtig. Gerade die Stadtverwaltung habe die Baufirmen zur Einreichung von Projekten aufgefordert, um prüfen zu können, wie gebaut werden könne. Diese privaten Projekte würden aber, so wie sie sind, von der Stadterordnetenversammlung von Herrn Ley wie von Herrn v. Jessin abgelehnt werden.

Die Firmen verlangten für den Bau von 6000 Wohnungen nicht mehr und nicht weniger als eine Aufwendung der Stadt in Höhe von 16 bis 18 Millionen Mark!

(Hört, hört! im Hause.) Es wird also noch eine kleine Weile dauern, bis man im Wege der Verhandlung zu einem greifbaren Resultat kommt. Stadtrat Czeminsti betonte dann, daß man schon Großes leisten würde, wenn man in den nächsten Jahren 32 000 bis 35 000 Wohnungen bauen würde.

Als letzter Redner sprach Stadterordneter Tzeffert (Z.). Er trat für die Vorlage ein.

Um 9 Uhr vertagte die Versammlung die Weiterberatung nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte auf nächsten Donnerstag.

Zentrum und Reichsregierung.

Abwartende Haltung.

Der Vorstand der Reichstagsfraktion des Zentrums befaßte sich am Donnerstag mit der politischen Lage. Es wurde hauptsächlich darüber debattiert, ob sich das Zentrum im Herbst enger an das Kabinett Müller binden oder der bisherige Zustand aufrechterhalten werden soll. Die Meinungen darüber gingen stark auseinander. Man kam schließlich überein, eine endgültige Entscheidung von der politischen Entwicklung der nächsten Wochen abhängig zu machen.

Die Länderkonferenz wird Anfang Oktober in Berlin stattfinden. Die Einladungen gelangen in den nächsten Tagen zum Versand.

Der Hahnenberg polizeilich vernommen. Wie die Reichspressestelle des Stahlhelm' mitteilt, hat der zweite Bundesführer des Stahlhelm', Oberstleutnant a. D. Düsterberg, in Halle, polizeilichen Besuch erhalten, um über seine Rede am vergangenen Sonntag in Bernau und über die bekannte Stahlhelm-Rundgebung von Fürstentumde vernommen zu werden.

Deutschlands Anspruch auf Räumung ist unabhängig von Gegenleistungen auf die Tagesordnung der europäischen Politik gesetzt worden. Das ist nicht nur geschehen, weil Deutschlands Friedenspolitik im Sinne von Locarno eine Geste verdiente, sondern deshalb, weil der Vertrag von Versailles selbst und die Abmachungen, die gleichzeitig mit ihm abgeschlossen wurden, die Frühäumung ohne Gegenleistung vorsehen.

Der Versailler Vertrag ist keineswegs nur ein Vertrag zwischen Deutschland auf der einen und allen anderen Vertragsunterzeichnern auf der anderen Seite. Er enthält große Bestandteile, die beides, ja auch Bestandteile, die ausschließlich Vereinbarungen der Sieger untereinander darstellen. Die Sogung des Völkerbundes zum Beispiel bildet den Teil I des Vertrages; sie hat ein Jahr fünfzig allein zwischen den Vertragsgegnern Deutschlands gegolten und würde nur zwischen ihnen auch noch heute gelten, wenn Deutschland dem Bunde noch nicht angehört. Ähnlich stellt Teil XIII des Vertrages, das internationale Arbeitsrecht, durchaus nicht nur eine Vereinbarung mit Deutschland, sondern selbstverständlich auch einen Vertrag unter den alliierten und assoziierten Mächten selber dar. Die Bestimmungen über den Wiedergutmachtungsausgleich in der Anlage II zu Teil VIII regeln ebenso das Verhältnis der Alliierten untereinander wie das Verhältnis zu Deutschland. Gestützt auf den Friedensvertrag konnte deshalb England den alliierten Erzfeinden des französischen Reparationsnationalismus Einhalt gebieten. Im gleichen Sinne wurde am 30. August 1924 in London nicht nur zwischen Deutschland und den Alliierten ein Reparationsabkommen, sondern gleichzeitig ein zweites der Alliierten untereinander geschlossen. Der Vertrag von Versailles bindet nicht nur Deutschland und die Alliierten, sondern auch die Alliierten untereinander.

Auch die Vorschriften über die Rheinlandsbesetzung und -räumung sind aus diesem multilateralen, mehrseitigen Charakter des Versailler Vertrages zu verstehen. Als „Bürgschaft für die Durchführung“ des Vertrages bestimmt Teil XIV (Artikel 428) „die Besetzung der deutschen Gebiete westlich des Rheins einschließlich von Krickenbüsch“ für 15 Jahre. Artikel 429 legt die frühere Räumung von Teilen des besetzten Gebietes in fünf und zehn Jahren fest, vorausgesetzt, daß von Deutschland getreulich erfüllt wird; das gab nicht nur Deutschland das Recht zur Räumung in Etappen, sondern verpflichtete auch die Besatzungsmächte untereinander dazu, falls Deutschland erfüllt. Ebenso verpflichteten sie sich gegenseitig (Artikel 430) gegenüber Deutschland dazu, das vor oder nach Ablauf der 15 Jahre geräumte Gebiet wieder zu besetzen, falls der Wiedergutmachtungsausgleich eine absichtliche Verigerung Deutschlands, Reparationen zu leisten, feststellt. Genau so verpflichtet Artikel 431 die Alliierten untereinander ebenso wie gegenüber Deutschland, vor Ablauf der 15 Jahre und vor Ablauf der Fristen sofort zu räumen, sobald Deutschland getreulich erfüllt. Nicht für eine Gegenleistung, wie es der französische Nationalismus will, sondern sobald der deutsche Erfüllungswille die Besetzung der Durchführung überflüssig macht, sind durch den Vertrag von Versailles Deutschlands Vertragsgegner zu der vorzeitigen Räumung verpflichtet.

Aber nicht nur der Vertrag, auch Abmachungen, die gleichzeitig mit dem Vertrage abgeschlossen wurden, machen es unzweifelhaft, daß die Alliierten durch den Vertrag zur früheren Räumung verpflichtet sind, sobald Deutschland erfüllt. Das ergibt sich aus der „Erklärung der Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich in bezug auf die Besetzung der rheinischen Provinzen“, die Clemenceau, Lloyd George und Wilson am 16. Juni 1919 unterzeichneten, an dem gleichen Tage

also, an dem sie beschlossen, Deutschland durch ein Ultimatum zur Unterzeichnung des Friedensvertrages zu zwingen.

Dieses Abkommen lautet:

Die alliierten und assoziierten Mächte beabsichtigen nicht, die Zeit der Besetzung auszuweiden, bis die Reparationsklauseln vollständig ausgeführt worden sind, da sie annehmen, daß Deutschland sich verpflichtet fühlen wird, jeden Beweis seines guten Willens und jede notwendige Garantie vor Ablauf der fünfzehnjährigen Zeit zu geben.

Da die Kosten der Okkupation eine entsprechende Reduktion der für die Reparationen verfügbaren Zahlungen bedingen, bestimmen die alliierten und assoziierten Mächte, laut Artikel 431 des Friedensvertrages, daß, wenn vor Ablauf der fünfzehnjährigen Periode Deutschland all seine Verpflichtungen unter dem Friedensvertrag erfüllt hat, die Okkupationsstruppen augenblicklich zurückgezogen werden sollen.

Wenn Deutschland zu einem früheren Datum Beweise seines guten Willens und befriedigende Garantien gegeben hat, die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu sichern, werden die alliierten und assoziierten Mächte bereit sein, untereinander zu einem Abkommen über eine frühere Beendigung der Okkupationsperiode zu gelangen.

Jetzt und hinfür vereinbaren sie, um die Last auf Grund der Reparationsbill zu erleichtern, daß, sobald die alliierten und assoziierten Mächte vereint überzeugt sind, daß die Bedingungen der Abklärung durch Deutschland in befriedigender Weise erfüllt werden, die jährliche Höhe der Summe, die Deutschland bezahlen muß, um die Kosten der Okkupation zu decken, nicht 240 Millionen Mark (Gold) übersteigen sollen. Diese Bedingung kann modifiziert werden, wenn die alliierten und assoziierten Mächte bezüglich der Notwendigkeit solcher Modifikationen übereinstimmen.

16. Juni 1919.

Woodrow Wilson, G. Clemenceau, D. Lloyd George.

Das ist das Dokument, das in Genf den Vertretern Englands und Frankreichs vorgelegt wurde und so in Vergessenheit geraten war, daß sie es heute nicht kannten. Dabei ist es durchaus nicht in den Geheimarchiven der Politik verschlossen geblieben. Schon wenige Tage später, am 3. Juli 1919, hat in seinem Bericht über die Friedensverhandlungen Lloyd George es dem englischen Unterhaus vorgelegt.

Es ist somit klar, was die Staatsmänner von Versailles mit den Vorschriften über die Rheinlandsbesetzung und die Rheinlandsräumung gemeint haben. Sowie Deutschland Beweise seines guten Willens gibt, sind die Besatzungstruppen „sofort“ zurückzuziehen. Wer anders handelt, handelt wider die Vertragspflichten und Abmachungen, die er in Versailles einging.

Eine nationalistische Rabulistik wird zwar behaupten wollen, daß diese Abmachung die Alliierten nicht binde, weil Amerika ausbleibe. Aber der Friedensvertrag selbst ist trotz des späteren Fernbleibens der Vereinigten Staaten in Kraft geblieben. So hat diese Vereinbarung zwischen den Alliierten auch heute noch dieselbe Gültigkeit, die sie immer hatte. Sie stellt noch einmal klar, was die Alliierten im Friedensvertrag niedergelegt haben: die Räumung, sobald Deutschland erfüllt.

Wenn der französische Nationalismus „finanzielle Opfer“ für die Frühäumung verlangt, so verletzt er damit den Vertrag von Versailles und die Abmachungen, die Clemenceau für die französische Nation abgeschlossen hat. Wenn die Reaktion in England bisher noch nicht eine Initiative auf frühere Räumung ermöglicht hat, so handelt auch sie nicht im Sinne des Vertrages und der Abmachungen, die Lloyd George für die englische Nation eingegangen ist. Wann werden sich in Europa die guten Absichten durchsetzen, die in Versailles die Sieger des Weltkrieges mit ihren schlechten verhandelt?

Nach einer Woche amtsmüde?

Luftfahrtminister Laurent-Eynac droht mit Rücktritt.

Paris, 20. September. (Eigenbericht.)

Der neue Luftminister Laurent-Eynac hatte am Donnerstag vor dem Kabinettsrat seine erste Schlichtung zu bestehen. Er sollte sein Reformprogramm entwickeln, das die französische Fliegerei wieder zu neuer Blüte führen soll; statt dessen verlangte er, daß ihm, genau wie in England, auch das Kriegs- und Marineflugwesen unterstellt werde. Diese Forderung erregte natürlich den höchsten Zorn des Kriegsministers Painlevé und des Marineministers Lenglès, die beide unter keinen Umständen auch nur einen Millimeter ihrer Vollmachten preisgeben wollten. Es entspann sich eine sehr erregte Diskussion. Poincaré versuchte vergeblich zu vermitteln. Laurent-Eynac drohte schließlich mit seiner Demission. Des Strellens wäde, vertagte man die ganze Angelegenheit auf die nächste Sitzung, die unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Doumergue, stattfinden soll.

Zur Mussolini.

Die neueste Verfassungsreform Italiens.

In einer Nachtstimmung unter dem üblichen Theatergeränge hat der „Großrat“ der Faschistenpartei ein Gesetz gemacht, durch dessen Artikel VII dieses Kollegium ernannter Parteihauptlinge sich selbst als Allererste Regierungsbehörde einsetzt. Weiter wird jede künftige Verfassungsänderung von der Zustimmung dieses „Großrates“ abhängig gemacht, besonders jede Bestimmung über Macht und Recht des Königs über die Thronfolge. Das Regierungsoberhaupt, Herr Benito Mussolini höchstselbst, wird an die Spitze des „Großrates“ gestellt und der „Großrat“ dankt zugleich auch schon ab, indem er es seinem Oberhaupt überläßt, das Kollegium nach seinem Gutdünken einzuberufen und seine Tagesordnung zu bestimmen. Dem „Großrat“ gehören außer den Ministern — die doch auch nur der Faschistengunst ihr Amt verdanken — die Präsidenten von Senat und Kammer, also jener reinfaschistischen Scheinparlamente auf Abbruch und schließlich ein paar Oberkassisten sans phrase an. Sie sind politisch und gerichtlich unersetzbar, sie bestimmen souverän die Liste der Abgeordneten nach dem neuen Gesetz für die Gewerkschaftskammer und unterbreiten eine Namensliste dem König zur Auswahl für den Fall, daß der Posten des Regierungs-

oberhauptes frei werden sollte. Die Hauptmitglieder des „Großrates“, die Sekretäre und Direktorialmitglieder der faschistischen Partei werden nach Mussolini ernannt.

Praktisch ändert dieser Beschluß nichts an dem längst bestehenden und daher auch Rechtszustand; aber daß man sie für notwendig hält, daß der „Großrat“ seine eigene Kapitulation auch noch durch eine überhörschwängliche Dauerfeierlichkeit Mussolinis feiert und die Hausbesitzer ganz Italiens zwingt, wieder einmal zu klagen — das sieht verdächtig danach aus, als ob man eine Geste äußerster Kraft macht, weil man sich innerlich schwach werden läßt.

Aktivistenamnestierung verschoben.

Die belgische Kammer vertagt sich auf November.

Brüssel, 20. September. (Eigenbericht.)

Die Kammer hat sich am Donnerstag auf den 6. November vertagt, ohne daß den Amnestieforderungen der christlichen Demokraten entsprochen worden wäre. Der von der Regierung vorgelegte Amnestieentwurf wurde mit einigen Zusätzen einer Kommission überwiesen.

Der Ständige Ausschuß des Deutschen Landtages wird am kommenden Montag zu einer Sitzung zusammenzutreten und die Kommission zum Grundbesitzsteuervergleich beraten. Da das Gesetz Ende September abläuft, ist eine Verlängerung notwendig; diese hat jedoch nur formale Bedeutung.

Die deutschnationale Parteifriste. Die Tagung der deutschnationalen Parteivertretung, die ursprünglich in der ersten Hälfte des September stattfinden sollte, ist bis auf weiteres ohne Ansetzung eines neuen Termins verschoben worden.

Macdonald, der von seiner Erholungsreise aus Kanada zurückgekehrt ist, erklärte, er sei in Kanada zu der Überzeugung gelangt, daß die Auswanderung des britische Arbeitslosenproblem nicht helfen oder auch nur wesentlich lindern könne. Macdonald beabsichtigt nach dem Kontinent zu reisen und Wien, Prag und Berlin zu besuchen.

Selbstzerfleischung. In Französisch-Marokko ist es unter den aufständischen Eingeborenen des Atlasgebirges zu schweren Kämpfen gekommen. Zwei Stämme lieferten sich am Mittwoch eine förmliche Schlacht, die den ganzen Tag über andauerte. Die Verluste an Toten und Vermundeten sollen auf beiden Seiten sehr groß sein.

Westarp als Börsianer.

Deutschnationale Händlerbetrachtungen über Locarno.

Die Deutschnationale Pressestelle veröffentlicht eine Erklärung, in der zur Frage der Einberufung des Auswärtigen Ausschusses Stellung genommen wird, und in der es u. a. heißt:

„Die Opposition spielt zurzeit eine Rolle, die etwa vergleichbar ist mit der Minderheit in einer Aktiengesellschaft. (1) Sie drängt auf eine klare Rechnungslegung, nachdem sich die Locarno-Operation als äußerst verlustbringendes Geschäft erwiesen hat. Die Mehrheit verliert aber durch neue Geschäfte die alten Verluste zu verschleiern. Als Locarno eingeleitet wurde, sagte man, es käme darauf an, die Verhandlungen über die Revision des Dawes-Planes ohne Befehlsdruck im Rheinland zu führen die Vereinigung von England-Frankreich zu verhindern usw. Nichts davon ist erreicht worden. Nun aber geht man daran, weiter zu verhandeln, neue Aktionen einzuleiten, ohne daß die deutsche Volksoberleitung, die deutsche Öffentlichkeit die Möglichkeit hätte, sich über den Stand der Dinge zu informieren. Die maßgebenden Verhandlungen in Genf gehen weiter. Der Reichstag soll wieder einmal vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Das ist offenbar der Sinn der Verschiebung der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses. Gegen diese Methode muß die Deutschnationale Partei Einspruch erheben. Gegen Verhandlungen ist grundsätzlich nichts einzuwenden; aber Verhandlungen, die schon vorher politische Festlegungen bringen, sind nicht als Verhandlungen zu bezeichnen. Wie kommt es, daß der französische Außenminister mit Bezugnahme auf den Artikel 213 des Versailler Vertrages schon von einer bestehenden Kontrolle spricht? Stimmt diese Äußerung mit der amtlichen deutschen Verkaufsbörse überein, daß die Rheinlandkontrolle im Grunde zugestanden wäre und daß nun über ihre Dauer verhandelt werden müsse? Wie steht es mit dem Rechtsanspruch auf die Räumung, der als Folge von Locarno bezeichnet wurde? Wenn die Räumung jetzt einen Preis hat, dann bedeutet das eine vollständige Kehrtwendung der deutschen Politik.

Daß für die Deutschnationalen die Politik ausschließlich ein Geschäft ist, das mußte man schon ohne diese seltsame parteiförmige Verlautbarung. Daß sie aber so unvorsichtig sind, die Lebensfragen des deutschen Volkes ganz in Stille eines Börsenblattes zu behandeln, hätte man bei ihrer sonst üblichen Heidenpose nicht erwartet. Wir sind aber gern bereit, ihnen auf den Boden dieses Vergleiches zwischen Außenpolitik und Aktiengesellschaft zu folgen. Denn es gibt uns Gelegenheit, daran zu erinnern, daß die Deutschnationalen seinerzeit dem Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft unter Luthers Vorsitz mit vier Aufsichtsratsmitgliedern angehört haben, als das „Locarno-Geschäft“ eingeleitet wurde. Sie waren sich über alle Grundbedingungen dieses Geschäftes acht Monate lang im klaren. Als das Geschäft abgeschlossen wurde, billigten die vier deutschnationalen Aufsichtsratsmitglieder ausdrücklich die paraphierten Verträge, Herr Schiele sogar mit einem „lauten, freudigen Ja!“

Dann aber rebellierten die hinter ihnen stehenden Kleinaktionäre und zwangen sie zum Austritt aus der Regierung. Dennoch sind sie später in den Aufsichtsrat unter Marg. Borst wieder eingetreten und sie haben dabei durch Annahme von geschäftlichen „Richtlinien“ alles, was der Aufsichtsrat seit Locarno zur Fortsetzung und zum Ausbau dieses Geschäftes gemacht hatte, ausdrücklich gutgeheißen. Nach dieser Feststellung kann man den Wunsch nach „klarer Rechnungslegung“ nur lebhaft unterstützen. Sobald die deutsche Delegation aus Genf zurückgekehrt sein wird, das heißt, in wenigen Tagen, wird sich alsbald Gelegenheit bieten, im Auswärtigen Ausschuss die Deutschnationalen zusammen mit den Kommunisten in eine hoffnungslose Oppositionsminderheit zu versetzen. Irrendwelsche „Festlegungen“ werden bis dahin nicht erfolgt sein, aber selbst wenn das der Fall wäre, so würde eine Regierung, die außenpolitisch fast zwei Drittel des Reichstages hinter sich hat, das Recht dazu besitzen.

Alles in allem kann man von der deutschnationalen „Minderheit im Aufsichtsrat“ nur sagen: Wenn sie eine Händlerpose aufführen, zeigen sie sich ebenso ungeschickt und lächerlich wie in der Heidenpose.

Britisches Arbeiterprogramm.

Vergesellschaftung der Notenbank gefordert.

London, 20. September. (Eigenbericht.)

Als Ergänzung des Programmwerfs der Arbeiterpartei hat die Exekutive nunmehr den Bericht einer zum Studium von Bank- und Währungsfragen eingesetzten Kommission veröffentlicht. Im Mittelpunkt dieser Vorschläge steht die Forderung nach einer Umwidmung der Bank von England in eine unter der Kontrolle der Allgemeinheit stehende Gesellschaft, deren oberste Leitung Vertreter des Schatzamtes (Finanzministerium), des Handelsamtes (Wirtschaftsministerium), der Industrie, der Arbeiterorganisationen und der Genossenschaftsbewegung ausüben sollen. Die Erörterung dieser Vorschläge wird zugleich mit dem übrigen Programmwerf den Anfang Oktober in Birmingham zusammen tretenden Parteitag der Arbeiterpartei beschäftigen.

Pilsudski reformiert.

Großer Ministerrat.

Warschau, 20. September. (Eigenbericht.)

Wie ziemlich bestimmt behauptet wird, soll Ministerpräsident Barthel zurücktreten und durch den gegenwärtigen Unterrichtsminister und Vertrauten Pilsudski, Switalski, ersetzt werden. Ferner soll die Ernennung des Außenministers Jaleski zum Botschafter in London Tatsache werden. An dessen Stelle soll Fürst Janusz Radziwill treten, der Vorsitzende des parlamentarischen Auswärtigen Ausschusses und Außenpolitiker des Regierungsbündes.

Renaissance-Theater.

Dreier: Ton in des Töfers Hand.

Die Tragödie einer gestrafften Judenfamilie: der Sohn ist Aufständler. Ein aufregendes Stück mit nervenpeinlichen Sensationen und stark betonten Gefühlswerten. Hermann Ballentins tief innerlich empfundenes Spiel formt aus dem Reifer ein ergreifendes Bild der Elterngliebe. Dgr.

Störende Nebengeräusche.

Zeitungsnote: Die Affäre Stinnes nimmt immer größeren Umfang an.



Gespräch in einer deutschnationalen Redaktion: „Mein Artikel über sozialdemokratische Korruption schreitet nicht fort. Mich stört so ein merkwürdiges Summen im Ohr...“

Krisenfürsorge und Begriffskrise.

Kommunistische Farbenblindheit.

„Wann gedenkt der sozialdemokratische Reichsarbeitsminister die Reichstagsentscheidung vom 11. Juli d. J. endlich voll zur Durchführung zu bringen? Diese Frage richtet das Berliner Kommunistschiff an den „Vorwärts“, nachdem wegen seiner plumpen Heße gegen den sozialdemokratischen Reichsarbeitsminister schon einige Male pan und zurechtgewiesen wurde. Auf die neueste dummdreiste Frage eine sachliche Antwort, die unseren Lesern, nicht aber denen, die auf Lüge, Verheimlichung und Lenninistische „Schlaueit“ parteimäßig verpflichtet sind, die tatsächliche Lage in der Arbeitslosen- und Krisenfürsorge schildern soll.“

Wenn die „Rote Fahne“, dem sie sich auf ein bestimmtes Fachgebiet bezog, wenigstens die wichtigste Hochliteratur nachgebildet hätte, so wäre ihr nicht entgangen, daß ihre Frage im Reichsarbeitsblatt vom 5. d. Mts. bereits von Ministerialrat Dr. Behlert in dessen Artikel: „Personentreis und Dauer der Krisenunterstützung“ beantwortet worden ist. Behlert beweist a. a. O., daß der sozialdemokratische Reichsarbeitsminister den Reichstagsbeschluss vom 11. Juli d. J. längst voll zur Durchführung gebracht hat.

Durch diesen Beschluss eruchte der Reichstag den Reichsarbeitsminister:

1. zur Krisenunterstützung allgemein solche Fabrikarbeiter (aus der Berufsgruppe: „Lohnarbeit wechselnder Art“) zuzulassen, die gewohnheitsmäßig mit Angehörigen der sechs zugelassenen Berufsgruppen: Gärtnerei, Metallherstellung und Industrie der Maschinen, Lederindustrie, Holz- und Schnitzstoffgewerbe, Bekleidungsindustrie und der Angestelltenberufe zusammenarbeiten;
2. seine Bereitschaft zu erklären, Anträgen auf weitere Einbeziehung neuer Berufsgruppen alsbald stattzugeben, soweit die Lage des Arbeitsmarktes es erfordert;
3. bei weiterer Verschlechterung des Arbeitsmarktes die Krisenfürsorge auf sämtliche Berufsgruppen auszubehnen;
4. die Unterstüßungsdauer in der Krisenfürsorge allgemein von 26 Wochen auf 39 Wochen zu verlängern mit der Maßgabe, daß sie für Arbeitnehmer, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, um weitere 13 Wochen bis zu einer Gesamtdauer von 52 Wochen ausgedehnt werden kann. Soweit Arbeitslose infolge Erschöpfung der bisherigen Bezugsdauer bereits aus der Krisenfürsorge ausgeschieden sind, ist ihnen die Krisenunterstützung noch bis zur Erschöpfung der verlängerten Dauer zu gemähren;
5. die Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenfürsorge, soweit sie sich als ungerichtet erwiesen hat, neu zu regeln, insbesondere durch Erhöhung des in Artikel 5 Abs. 3, Satz 2 der Verordnung vom 28. September 1927 vorgesehenen Bedarfslöhnes für Angehörige des Krisenunterstützten.

In diesem Beschluss waren gewisse Vorbehalte gemacht. So ist Punkt 2 an den Vorbehalt gebunden: „soweit die Lage des Arbeitsmarktes es erfordert“. Punkt 3 setzt die Bedingung voraus, daß eine weitere Verschlechterung des Arbeitsmarktes eingetreten sei.

Der Reichsarbeitsminister ordnete die allgemeine Ausdehnung der Krisenunterstützung auf Fabrikarbeiter in dem Umfange, wie sie unter Punkt 1 vorgelesen ist, sofort an, und er bezog gemäß Punkt 2 der Entscheidung als neue Berufsgruppen in die Krisenfürsorge ein: die Arbeitnehmer der Glasindustrie, die der Theater- und Lichtspielunternehmungen (soweit es sich um darstellerisches Personal handelt) und, nach Zustimmung durch die Landesarbeitsämter auch die Arbeitnehmer des Spinnstoffgewerbes. Die nach Punkt 3 der Entscheidung mir unter der Voraussetzung einer weiteren Verschlechterung des Arbeitsmarktes gewünschte Ausdehnung der Krisenunterstützung auf sämtliche Berufsgruppen, wurde — durchaus in Einklang mit dem Vorbehalt der Reichstagsentscheidung — zunächst nicht für nötig befunden.

Entsprechend der Forderung unter Punkt 4 der Entscheidung ordnete der Reichsarbeitsminister an, daß die Höchstdauer der Unterstüßung für Arbeitslose über 40 Jahre auf 52 Wochen verlängert werden kann. Er rief, in Hinblick auf die bedingungsweise Formulierung von Punkt 4 bezüglich der Verlängerung der Höchstdauer für jüngere als vierzigjährige Arbeitslose, die Entscheidung des Reichskabinetts an. Das Kabinett stimmte grundsätzlich der Verlängerung auf 39 Wochen

zu, hielt jedoch den Zeitpunkt für eine solche Maßnahme noch nicht für gekommen und behielt sich Entscheidung hierüber vor.

Die abwartende Haltung, die — wohlgerneht, die Reichsregierung, nicht der sozialdemokratische Reichsarbeitsminister — in der Frage der Verlängerung der Unterstüßungsdauer für jüngere als vierzigjährige eingenommen hatte, rief sowohl bei den Arbeitnehmerorganisationen als auch bei einigen Ländern Widerspruch hervor. Infolgedessen beschäftigte sich das Reichskabinett noch einmal mit der Frage und stimmte am 22. August 1928 der Verlängerung der Unterstüßungsdauer für die jüngeren Arbeitslosen auf 39 Wochen mit Wirkung vom 17. September 1928 zu. Daraufhin hat der Reichsarbeitsminister die nunmehr maßgebende praktische Anordnung getroffen.

In der Frage der Bedürftigkeitsprüfung (Punkt 5 der Reichstagsentscheidung), die ja ebenfalls nur „soweit sie sich als ungerichtet erwiesen hat“ neu geregelt werden sollte, veranlaßte der Reichsarbeitsminister eine gutachtliche Äußerung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Diese hat sofort die erforderlichen Erhebungen eingeleitet. Das Ergebnis dürfte baldigt zu erwarten sein.

Neue Steuerpolitik.

Die steuerlichen Gesehtwürfe im neuen Reichstag.

Die „berufenen Vertreter der Wirtschaft“ sorgen sich um die kommende Steuerpolitik fast mehr als der Fiskus selbst. Mit gutem Grund, denn „die Wirtschaft“ möchte, daß die unvermeidlichen neuen Steuern von „den anderen“ getragen werden. Auf der heutigen öffentlichen Mitgliederversammlung des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Ueberseehandels wird auch Professor Schumpeter aus Bonn sprechen. Schumpeter hat sicher auch den Herren des Deutschen Großhandels aus der Seele gesprochen, als er vor drei Tagen auf der Zementtagung in Köln ein Steuerreformsystem gefordert hat, das den Verbrauch besteuert, um das Sparen, d. h. die Kapitalbildung zu prämiieren und den Gemeinden die finanzielle Selbstverantwortung wiedergibt, die das steuerfreie Existenzminimum praktisch beseitigt.

So fröhliche Steuerabwälzung konnte Ministerialdirektor Dr. Dorn vom Reichsfinanzministerium dem Großhandel in München gestern nicht verkündigen, als er über „Die kommenden steuerlichen Gesehtwürfe im neuen Reichstag“ referierte. Er stellte fest, daß für 1929 312 Millionen neue Reparationslasten dem Reichshaushalt zuzuwachsen und 302 Millionen einmalige Einnahmen aus dem Wäggewinn wegsfallen. Ein Mehrbedarf von 614 Millionen sei also auf alle Fälle zu bedenken.

Gegenüber den Wünschen „der Wirtschaft“ nach Steuerentlastung in dieser Lage verhielt sich Dorn natürlich skeptisch. Die Senkung der Einkommensteuer für die veranlagten mittleren und kleineren Einkommen sei noch unstritten. Bedenklich sei, daß England den von der Privatwirtschaft so nachdrücklich geforderten dreijährigen Durchschnitt bei der Veranlagung nach 80jähriger Geltung im Jahre 1926 abgrschafft habe. Beim Steuerabzug vom Kapitalertrag sei zwischen Erträgen aus festverzinslichen und Dividendenwerten zu scheiden, was unter Umständen eine abweichende Behandlung rechtfertige. Die Beibehaltung als Quellensteuer sei politisch behebbar.

Für das Steuerermilderungsgesetz, das der Rationalisierung dienen solle, schiene nach den parlamentarischen Verhältnissen Verlängerung bis 1. Oktober 1929 gesichert. Bei der zweiprozentigen Wertpapiersteuer auf Schuldverschreibungen könne an eine zeitweise Senkung auf 1 Proz. gedacht werden, bei Austauschrediten auf 1/2 Proz.

Ohne Festlegung folgten dann ein Hinweis auf die Bestrebungen zum Ausbau der Getränkesteuer und zur Abschaffung der Luxussteuer bei Filmvorführungen, ebenso eine Erwägung der Möglichkeiten zur Durchführung des Finanzausgleichs.

WERTHEIM

Lepziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
 Preise für Freitag und Sonnabend, soweit Vorrat.
 Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Boo-Lin
 Zitronen-
 Gärungsgetränk
 Verkauf: Drogen-Abteilung
 Auschank
 in den Erfrischungsräumen

THEATERKASSE WERTHEIM
 Billetverkauf für alle Berliner Theater
Abonnement
Reinhardt - Barnowsky - Robert
 Abonnement II. Noch beste Plätze verfügbar.

Frisches Fleisch

Schweinebauch u. Rücken m. Big. 1.00
 Schweinekamm u. Blatt m. Big. 1.10
 Schweineschinken Pfund 1.15
 Linsen Pid. 0.85 Rückenfed. Pid. 1.00
 Querrippe Pid. 0.80 Gulasch 0.90
 Rinderkamm u. Brust Pfund 0.90
 Schmorfleisch u. Roastbeef, m. Knoch. 1.05
 Kaffler Speer u. Kamm Pfund 1.20
 Kalbskamm u. Brust Pfund 0.85
 Kalbsnierebraten Pfund 0.95
 Kalbskeule ganz und geteilt . . . Pfund 1.05
Kalbsschneizel Pfund 2.25
 Hammel-Vorderfleisch Pfund 1.05
 Hammelkeule ganz und geteilt, Pfund 1.30
 Gehacktes Pfund 0.80
Prima Gefrierfleisch
 Suppenfleisch Pfund 0.65
 Rinderkamm u. Brust Pfund 0.70
 Rinderherzen Pid. 0.60 Kuh-Zuter 0.28

Fische

Heringe schwedische Pfund 0.17
 Dorsche ausgezogen Pfund 0.18
 Scheifische Pfund 0.28
 Goldbars ohne Kopf Pfund 0.32
 Frische Bleie Pfund von 0.35 an
 Seelachs ohne Kopf, ganze Fische. Pfund 0.38
 Bratschollen Pfund 0.42
 Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische. Pfund 0.46
 Fischfilet Pfund 0.55
 Hechte trische Pfund von 0.60 an
 Spiegelkarpfen lebend, Pfund von 1.20 an

Geflügel u. Wild

Tauben Stück von 0.68 an
 Suppenhühner trische. Pfund von 0.98 an
 Junge Gänse Pfund von 1.10 an
 Junge Enten Pfund von 1.15 an
 Braihühner feine Pfund von 1.55 an
 Rebhühner Stück von 1.48 an
 Wildfleisch billigst

Obst u. Gemüse

Kodibirnen große, Pfund 10 Pl.
 Krebsbirnen Pfund 12 Pl.
 Butterbirnen Pfund 18 Pl.
 Musäpfel Pfund 18 Pl.
 Tafeläpfel rote, Pid. 22 Pl.
 Kranzfeigen neue, Pfund 32 Pl.
 Kurtrauben blaue 42 Pl.
 Tomaten Pfund 7 u. 10 Pl.
Blaue Pflaumen
 5 Pfund 95 Pl.
 Schmorgurken 2 Pl. 15 Pl.
 Möhren gew. 2 Pid. 15 Pl.
 Rot- u. Weißkohl 8 Pl.
 Wirsingkohl im, Pl. 9 Pl.
 Senfgurken Pfund 10 Pl.
 Blumenkohl Kopf v. 15 Pl.
 Stangenbohnen Pl. 22 Pl.
 Kartoffeln 10 Pl. 28, 38 Pl.

Räucherwaren

Schellfische Pfund 25 Pl.
 Fettbücklinge 30 u. 38 Pl.
 Bücklinge Kieler, Pfund 40 Pl.
 Makrelen Pfund 40 Pl.
 Rotbars Pfund 48 Pl.
 Spickale Pid. v. 2.40 an

Kolonialwaren

Brudi-Reis Pfund 18 Pl.
 Burma-Reis Pfund 21 Pl.
 Bassin-Reis Pfund 23 Pl.
 Italien. Reis Pfund 27 Pl.
 Haferflocken Pid. 26 Pl.
 Eier-Schnitt-Nud. 42 Pl.
 Eier-Faden-Nud. 42 Pl.
 Makkaroni Hartweiz. 42 Pl.

Kaffee

frisch geröstet, eigene Rösterei
 Konsum-Misch. Pid. 2.40
 Haushalt-Misch. „ 2.60
 Sonder-Misch. Pid. 3.00
 Olympia-Misch. Pid. 3.40
 Globus-Misch. Pid. 3.80
 Residenz-Misch. „ 4.20

Durstwaren

Hausmachersülze 55 Pl.
 Blut- u. Leberwurst halbesche, Pfund 72 Pl.
 Dampf- u. Rotwurst 1.10
 Landleberwurst Pid. 1.20
 Melnwurst (Branntweinalt) u. Preis 1.40
 Schinkenpolnische 1.55
 Filetwurst Pfund 1.55
 Leberwurst feine, Pid. 1.70
 Pökelfleisch gekocht 1.70
 Zervelat u. Salami holsteinsche, Pfund 1.80
 Plockwurst westf., Pid. 2 M
 Speck fest 1.20 mager 1.35
 Schinkenspeck Pid. 1.80
 Nußschinken ca. 2 Pid. schwer, Pid. 1.95
 Kibitz. Rosenhale. Str., Moritzpl.:
 Speckwurst Pfund 95 Pl.
 Jagdwurst Pfund 1.30
 Bier-u. Teewurst Pid. 1.70

Käse u. Fette

Camembert halbvoll 20 Pl.
 Camembert vollvoll 25 Pl.
 Camembert vollvoll 68 Pl.
 Limburger halbvoll, Pid. 50 Pl.
 Limburger Allgäuer Pfund 68 Pl.
 Steinbuscher halbvoll 82 Pl.
 Steinbuscher vollvoll 98 Pl.
 Tilsiter vollvoll Pfund 92 Pl. 1.05
 Tilsiter ohne Rinde, dreiviertelvoll 98 Pl.
 Edamer halbvoll, Pid. 85 Pl.
 Edamer vollvoll, Pid. 1.15
 Holländer halbvoll 85 Pl.
 Holländer vollvoll 1.15
 Schweizer dänischer Käse, Pid. 98 Pl.
 Schweizer bayrisch vollvoll 1.40 an
 Margarine Pid. 52, 58 Pl.
 Kokosfett Pid.-Tafel 62 Pl.
 Tafelbutter Pid. 2.04, 2.10
 Dänische Butter Pid. 2.24
 Kirsch-Konfitüre m. Apfel, lose, Pfund 58 Pl.

Konfitüren

Olympia-Kakao Pid. 1 M
 Eisbonbon u. Messina 35 Pl.
 Drops 1/2 Pfund 35 Pl.
 Apfelsinen- u. Zitronen-Schnitte 1/2 Pfund 45 Pl.
 Vollmilch-Schokolade m. ganz. Haselnüssen, 2 Tafeln à 100 Gramm 75 Pl.
 Milchkaramele, 45 Pl.
 Keks-Mischung „ 45 Pl.
 Dessert-Brezeln „ 75 Pl.
 Sandgebäck Pfund 95 Pl.
 m. Schokolade, 1/2 Pid. 75 Pl.
 m. ganz. Haselnüssen, 2 Tafeln à 100 Gramm 75 Pl.

Konserven

Gemüse-Erbisen 65 Pl.
 Junge Erbsen 76 Pl.
 Junge Erbsen fein 1.30
 Karotten geschälte 42 Pl.
 Jg. Karollen ganze 60 Pl.
 Koch- u. Bohnen I 75 Pl.
 Bruchspargel stark 2.85
 Ananas Hawaii 1.05
 Saure Kirschen 1.05
 Mirabellen 1.15
 Reineclauden 1.25
 Erdbeeren 1.45
 Senfgurken Halvetta 4.25
 Olsardinen Kubdose 43 Pl. D. 76 Pl.
 Brot- u. Bismarck-hering, Rollmops 90 Pl.
 Hering in Gelee 90 Pl.

Konfitüre, 2-Pfund-Elmer

Vierfrucht 82 Pl. Pflaumen 1 M
 Johannsb., Orange 1.15
 Erdbe. 1.25 Kirsch 1.35
 Bienenhonig 1 Pfund-Glas 1.20 2 Pfund-Glas 2.30

Wein

Preise für 1/2 Flasche ohne Glas
 San Antonio spanischer Rotwein 1.00
 1927 Gleiszeller Kirdberg Botter Oberhaardter 1.15
 Ruster Gold älter Frühstücks- und Krankenwein 1/2 Liter Tokajerflasche } 1.25
 1927 Edenkobener angenehmer Pfalzwein }
 1922 Chäl. La Grolel befehter Bordeaux süßzer Mosel } 1.50
 1927 Nitteler Leierden Riesling feinblumig }
 1926 Rudesheimer feine Art } 2 M
 1926 Trillenheimer Laurentiusberg genellvoiler Mosel }
 1926 Casillo Romero feinsüb. Sauternes ähnlich 1.60
 9 Sorten Wein vom Faß zu Extrapreisen, z. B.:
 Johannisbeerwein extrafein Liter 90 Pl.
 Tarragona rot, süß u. kräftig Liter 1.25
 Malaga Dunkel oder Muskateller süße, kräftige Qualität, Lit. 1.50
 Deutscher Weinbrand „Kron.“ mild, abgelaug., Lit. 4.00

Jeden Freitag u. Sonnabend
Stoff-Reste u. Abschnitte
 besonders billig

für Herbst u. Winter!



Jugendl. Mantel aus neuartig gemust. Stoffen, engl. Art, Futterersatz 19 75
Flotter Mantel aus blauem und schwarzem Wollrips, ganz auf Futter, Kragen und Manschetten aus Persischer Plüsch 29 75
Jugendl. Mantel Raglanform, aus reinwollenen Stoffen, engl. Art, halb auf Futter 43 00
Kleidsamer Mantel aus gutem Wollrips, mit reicher Bienen-tepperei, halb auf Futter, Flanscheinlage, Seal-Elektrik-Kragen 59 00
Vornehmer Mantel aus prima Wollrips, ganz auf Futter, Flanscheinlage, Rücken- und Vorderteile mit tief eingelegeten Falten, Biberette-Kragen 70 00
Jugendl. Kleid a Rips-Popeline m. pliss. Rock u. reich. Stepperei in verschied. Farben 15 75
Jugendl. flottes Kleid aus reinwoll. Rips, Plissée-Rock, Bluse mit Stickerei verziert 22 00
Tanzkleid aus Eolienne in schönen sarten Farben, Rock mit schmalen Volants garniert 21 00
Tanzkleid aus Crêpe de Chine in hellen Lichtfarben m. modern. schräger Volant-Garnitur 29 50
Frauenkleid aus Rips-Popeline in verschiedenen Farben mit gestickt. Crêpe-de-Chine-Weste Rock mit Plissésteilen, in allen Größen 27 50
Eleg. Frauenkleid aus pa. Wollrips m. spitzen Ausschn. Rock vorn in tiefe Falten gelegt, in großen Weiten 39 00

Frauenmantel aus schwarzem und blauem Wollrips, halb auf Futter 37 00
Gediegener Frauenmantel aus gutem Ripastoff, halb auf Futter 49 00
Frauenmantel aus gemustertem Wollstoff mit kariert. Abseite und reidemem Futterersatz 54 00
Vornehmer Frauenmantel aus prima Wollrips, mit reicher Bienenstepperei, Kragen und Manschetten aus Seal-Elektrik-Kanin 82 00

Damenhüte (Nur Warenhaus Oranienplatz)

Frauenhut schwarz Velour 3 75
Seidenhüte in vielen Farben 6.25 4.80 3 95
Filzglocke jugendliche Form von 4 50 an
Filzbretton sehr flott, in allen Modelarben 6.25 5 50
Silkinakappe feisch, jugendlich 6 00
Kombinationen in Filz u. Sammet v. 8 50 an
Elegante Sammet- und Pannhüte in kleidsamen Formen 16.50 14.80 12 50
Velour und Haarfilz große Auswahl in Qualitäten
Baskenmützen und Regenkappen in allen Ausführungen



Konsum-Warenhäuser
 S., Oranienstraße 164-165
 Charlottenburg, Rosinenstr. 3
 N., Reinickendorfer Str. 21

Die Fernfahrt des Zeppelin.

Glückliche Heimkehr. — Ueber 1000 Kilometer in 8 3/4 Stunden zurückgelegt.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat gestern seine erste große Fahrt, die es über Freiburg i. B. und Mannheim bis nach Frankfurt und zurück über Stuttgart wieder heimführte, glücklich und ohne jeden Zwischenfall vollendet. Am 5.25 landete es glatt in Friedrichshafen. Die ungeheure konstruktive Verbesserung, die die Zeppelin-Luftschiffe erfahren haben, erhebt am besten aus einer Zusammenstellung der Fahrt. „Graf Zeppelin“ hat auf der Süddeutschlandfahrt über 1000 Kilometer in etwa 8 3/4 Stunden zurückgelegt. Noch im Jahre 1911 betrachtete man es als einen Rekord für Luftschiffe, als das Postluftschiff „Schwaben“ unter Führung Dr. Eckners in 11 Stunden 540 Kilometer zurücklegte. Da nun die 100 Kilometer lange Strecke Singen in einem Durchschnittstempo von 135 Kilometer zurückgelegt wurde und im Verlauf der ganzen Fahrt mehrfach höhere Geschwindigkeiten festgestellt werden konnten, erweist es sich, daß die Annahme der Konstrukteure, „Graf Zeppelin“ werde 120 Kilometer Stundengeschwindigkeit erreichen, eher zu niedrig als zu hoch eingeschätzt war. Die weiteren Probefahrten dürften Aufschluß darüber geben, ob die Geschwindigkeit sich noch weiter steigern läßt.

Vor dem nächsten Dienstag wird der „Graf Zeppelin“ keine weitere Fahrt machen, da sich bei der Donnerstagsfahrt herausstellte, daß die Sendeanlage der Radiostation stark unter Störungen leidet. Die nächste Fahrt soll daher auch nur einen kleineren Umfang annehmen, um die Sendeanlage zu prüfen. Die Zwischenzeit wird benutzt, um die Ergebnisse der am Donnerstag vorgenommenen Messungen auszuwerten und das Schiff in allen Teilen wieder fahrtbereit zu machen. Die fünf Maybach-Motoren haben zur vollsten Zufriedenheit der Schiffsleitung und der Fahringleute gearbeitet.

Von Freiburg bis Frankfurt a. M.

Am Bord des „Graf Zeppelin“, 20. September. (Eigenbericht.)

Gegen 11 Uhr traf das Luftschiff über Freiburg i. B., der ersten größeren Stadt nach dem Verlassen des Bodenseegebietes, ein. Die Nachricht, daß unser Schiff sich näherte, muß sich wie ein Lauffeuer verbreitet haben, denn an allen Aussichtspunkten und an den freien Plätzen sah man Tausende stehen und winken. Bei anhaltend herrlichem Sonnenwetter ging die Fahrt weiter nach Rarben, zunächst nach Baden-Baden. Der Schwarzwald landete seine Grüße. Ein paar Böen und Windstöße aus den Tälern flogen empor, aber sie verursachten dem Riesen kaum ein leichtes Zittern. Ruhig und sicher zog er in den zeitweilig recht unregelmäßigen Windströmungen dahin. Dampf dröhnend, an das Stampfen der Schiffsmaschinen erinnernd, klang das Lied der Motoren in den Aufenthaltsraum, in dem Film- und Kameraleute eifrig arbeiteten und „Innenaufnahmen“ machten. Ab und zu eilten die Ingenieure der Werkleitung durch die Führergondel, um die noch notwendigen Geschwindigkeitsmessungen und navigatorischen Prüfungen durchzuführen. Im Führerstand golt es neben den sonstigen Beobachtungen und Kontrollen auch die jungen Steuerleute anzulernen, die neu zur Besetzung hinzugekommen sind. Nicht minder eifrig war man in der FZ-Station des Schiffes tätig, wo die Bordfunken zusammen mit den Technikern von Telefunken mit dem Abstimmern der Wellen beschäftigt waren. In regelmäßigen Abständen wurde der Friedrichshafener Station der Standort des Schiffes gemeldet.

Gegen 12 Uhr traf der „Graf Zeppelin“ über Baden-Baden ein, wo von den mitfahrenden Journalisten an den hier zur Kur weilenden Außenminister Dr. Stresemann ein Kartengruß abgeworfen wurde, dem sich auch Dr. Eckener anschloß. Gegen Mittag war eine Höhe von 600 bis 700 Metern erreicht und das Luftschiff fuhr gegen den leichten Nordwind mit einer Stundengeschwindigkeit von 110 Kilometern. Hinter Baden-Baden verschlech-

terte sich die Sicht. Eine Dunstschicht von wechselnder Stärke legte sich über den Erdboden, so daß das Schiff tiefer gehen mußte, damit man Bodensicht bekam. Ueber die Rheinhäfen hinweg nahm „Graf Zeppelin“ Kurs auf Mannheim, wo er um 1/1 Uhr eintraf. Vom Rhein und Neckar her pflühen die Sirenen der Dampfer zur Begrüßung hinauf. Als Gruß an das besetzte Gebiet, das nicht überflogen werden durfte, ließ Dr. Eckener so dicht, als es auf dem rechten Rheinufer möglich war, Mainz und Wiesbaden ansteuern, an Worms vorbei, das vom Pfälzer Ufer hinübergrüßte.

Kurz vor 1/2 Uhr traf das Luftschiff, von Mainz kommend, über Frankfurt a. M. ein, geleitet von zwei Junkersmaschinen, die um die „aufgeblasene Konkurrenz“ ihre Kreise zogen. Straßen und Plätze, vielfach aber auch die Dächer der Häuser, waren schwarz von Menschen, deren begeistertes Winken man deutlich von oben sehen konnte. Die Dampfer auf dem Main und die Industriewerke ließen ihre Sirenen heulen, während der „Graf Zeppelin“ oben seine Kreise zog. Dann wurde wieder Kurs nach Süden genommen, und die Heimreise begann.

Die Rückfahrt.

Innuföhrlich steigend, um über die Dunstschichten zu kommen, die sich in der Mittagsonne bildeten, erreichte der „Zeppelin“ nach kurzer Zeit Darmstadt. An der Bergstraße, deren Wälder schon die Herbstfarbe angelegt haben, wurde die größte bisherige Höhe auf dieser Fahrt mit 1700 Metern erreicht. In den Mittagstunden wurden verschiedene Geschwindigkeitsmessungen vorgenommen, aus denen hervorging, daß das Schiff eine Höchstgeschwindigkeit von 120 Kilometern hatte, daß aber eine Erhöhung der Geschwindigkeit bis auf 140 Kilometer und darüber zu erzielen sei. Um 2.10 Uhr war der „Graf Zeppelin“ über Heidelberg und steuerte quer über den Königsstuhl, das Neckartal und am Heidelberger Schloß vorüber, auf Stuttgart zu, wobei langsam wieder der Abstieg von der großen Höhe begann.

Ueber Stuttgart traf das Luftschiff gegen 3 Uhr ein, und der Anblick, der in grünen Hügeln gebetteten Stadt mit ihren dichten Menschenansammlungen auf Straßen, Plätzen und Bergen und mit den Fahnen auf den Dächern war wohl das schönste Bild der ganzen Reise. Zweimal zog der „Graf Zeppelin“ eine enge Schleife um den Prag-Friedhof, wo der Pionier des deutschen Luftschiffbaues, Graf Zeppelin, begraben liegt, während aus der Führergondel ein Blumenstrauß abgeworfen wurde. Während der Fahrt über die Stadt nahm die Funkstation des Luftschiffes, die im übrigen während der ganzen Fahrt unter einer Sendebrüde zu leiden hatte, zwei Telegramme auf. Das erste stammte von der württembergischen Staatsregierung, das zweite vom Stuttgarter Oberbürgermeister.

Von Flugzeugen geleitet, nahm der „Graf Zeppelin“ dann seinen Kurs auf die Raabe Wp, erreichte um 3 1/2 Uhr Reutlingen, machte dann einen kurzen Abstecher nach Ulbingen und überquerte das Donautal bei Kloster Beuren. Kurz nach 4 Uhr kam der Bodensee wieder in Sicht. Die Strecke Reichenau—Konstanzer Münstersturm—Stöckach bei Lindau ist genau 50 Kilometer lang und wird von den Zeppelin-Luftschiffen regelmäßig zu Geschwindigkeitsmessungen benutzt. Um 4 1/2 Uhr wurde Konstanz passiert, dann ging es mit voller Kraft quer über den Bodensee bis nach Lindau, das um 4.50 Uhr erreicht wurde. Die Messungen auf der Bodenseestrecke ergaben eine Maximalgeschwindigkeit von 123 Stundenkilometern. Der „Graf Zeppelin“ ist also augenblicklich um 16 Kilometer in der Stunde schneller als die „Cos Angeles“.

Um 5.10 Uhr war das Luftschiff wieder, von der Bevölkerung stürmisch begrüßt, über Friedrichshafen, wo die Landemannschaft schon bereit stand, während dichte Menschenmengen rund um das Gelände auf die Rückkehr des Luftkreuzers warteten. Nach einer Schleife

über Stadt und See setzte das Schiff gegen 6.30 Uhr zur Landung an, die bei fast windstillem Wetter um 6.30 glatt vonstatten ging. Die Haltefeier wurde eingehalt und das Schiff über den ganzen Platz hinübergezogen und schließlich 20 Minuten später glatt und sicher durch das Osttor in die Halle gebracht.

Dr. Eckener erklärte nach Beendigung der Fahrt, daß die Erwartungen, die schon anlässlich der Wertstättenfahrt in das neue Luftschiff gesetzt worden seien, nun durch diese erste große Probefahrt voll bestätigt worden wären. Auch die Passagiere äußerten sich sehr zufrieden über den wundervollen Verlauf der ersten großen Fahrt des „Graf Zeppelin“.

Haftentlassung von Hugo Stinnes?

Termin am nächsten Dienstag.

Die Untersuchungsbehörden haben, nachdem bereits der Haftprüfungstermin für Hugo Stinnes auf den heutigen Freitag festgesetzt worden war, nachträglich doch beschlossen, erst am kommenden Dienstag in die Prüfung der Frage, eine Haftentlassung des Angeklagten zu verfügen, einzutreten, weil bis zu diesem Zeitpunkt in der gesamten Kriegsangelegenheit die Ermittlungen abgeschlossen sein werden.

Nachdem bereits vor längerer Zeit das sogenannte Pariser Kriegsangelegenheitsamt in seinen Grundzügen völlig festgestellt worden war und die Rolle der daran beteiligten und verdächtigten Personen genau festgelegt ist, haben nunmehr auch die Wiener Ermittlungen zu einer völligen Klärung der sogenannten rumänischen Geschäfte geführt. Dadurch ist die Rolle von Hugo Stinnes in der gesamten Kriegsangelegenheitsangelegenheit genau festgelegt, und es werden am Dienstag bei dem Haftprüfungstermin die Endergebnisse der Ermittlungen bereits vorliegen.

Infolgedessen wird zu diesem Zeitpunkt, wie ein Korrespondenzbureau mittelt, bei Hugo Stinnes eine Verdunkelungsgefahr nicht mehr vorliegen, so daß die zuständigen Stellen kein Bedenken haben dürften, der Haftentlassung von Hugo Stinnes gegen eine beträchtliche Sicherheitsleistung zur Abwendung einer Fluchtgefahr zuzustimmen. Man kann über die Sache natürlich verschiedener Meinung sein!

Der Selbstmordversuch des Stadinspektors.

Die Unterschlagungen bei der Berliner Stadtbank.

Wie wir bereits im größten Teil der gestrigen Ausgabe des „Abend“ berichteten, versuchte sich der 51jährige Stadtoberinspektor August Storch im Keller des Hauses Wefersstraße 130 das Leben zu nehmen.

Storch brachte sich mit einem Rasiermesser mehrere tiefe Schnitte in der Gegend der Halsschlagader bei. Man fand ihn im Keller in einer großen Blutlache bewußtlos auf. Der Schwerverletzte wurde durch das städtische Rettungswesen in das Budower Krankenhaus übergeführt. Es besteht wenig Aussicht, daß Storch mit dem Leben davorkommt.

Stadtoberinspektor Storch war der Vorgesetzte des ungetauerten Kassierers der Stadtbank Walter Rowolt, der am Mittwoch, als die Unterschleife bei einer Revision aufgedeckt wurden, verhaftet ward. Inzwischen war durch die Untersuchung festgestellt worden, daß Stadtoberinspektor Storch von den Unterschlagungen seines Kassierers bereits Kenntnis hatte, daß er ihm aber auf bringende Bitten hin eine Schonzeit gewährte. Durch die plötzliche Revision kam der Stein jedoch schon früher ins Rollen. Wie weiter ermittelt wurde, soll sich Rowolt bereits vor längerer Zeit größerer Veruntreuungen schuldig gemacht haben. Es handelte sich damals um die Summe von 28 000 Mark, die durch entsprechende Buchungen verdeckt wurde.

Storch war in der Angelegenheit schon einmal vernommen worden. Wahrscheinlich fürchtete er nun seine Verhaftung und wollte, da er sich mitschuldig an dem verbrecherischen Treiben Rowolts fühlte, freiwillig aus dem Leben scheiden.

Der Fall Larcier.

Von Tristan Bernard.

(Einzig berechnete Uebersetzung von N. Collin.)

„Du kannst dir doch denken,“ sagte er, „daß ich keinen Gebrauch von der Frist machen werde, die mir diese Leute da bewilligt haben, um so mehr, als, nachdem wir ausgehört hatten, zu spielen, sie nicht wiederholt haben, was sie vor dem Spiel sagten: nämlich, daß ich Zeit hätte, ihnen zu bezahlen, daß wir Kameraden wären. . . Es sind ja keine schlechten Kerle,“ fügte er hinzu, „aber ich fühle recht gut, daß, als sie mir sagten, ich brauchte mich nicht mit der Zahlung zu beeilen, sie doch nicht lange auf ihr Geld warten wollen. . . das habe ich herausgeföhlt.“

Ich war derselben Ansicht. Als wir uns von den anderen verabschiedeten, hatte ich erwartet, daß einer der Gewinner dem unglücklichen Larcier ein paar freundliche Worte sagen würde, aber sie schienen alle den Mund nicht aufmachen zu können.

Um meinen Freund nicht noch mehr aufzuregen, verberg ich ihm meinen Eindruck und sagte: im Gegenteil, daß es mir vorgekommen sei, sie hätten alle den Wunsch gehabt, ihm keinerlei Unannehmlichkeiten zu bereiten. . .

„Nein, nein,“ wiederholte er, „ich kann sie nicht warten lassen. Es ist vier Uhr. Ich will versuchen, noch einige Stunden zu schlafen, dann fahre ich noch heute zu dem Alten nach Toul. Er muß mir eben Geld geben. Die Hauptsache für mich ist, daß Mama nichts erfährt. Es würde ihr zu großen Kummer bereiten.“

„Du willst also um Urlaub bitten, um nach Toul zu fahren?“

„Nein, das will ich nicht tun. Ich müßte dann dem Hauptmann Erklärungen geben, ihm sagen, weshalb ich dorthin will und ihm beichten. Nach dem Beweis neulich will ich das nicht. . . Und dann habe ich keine Lust, einen Schwindel zu erfinden.“

Ich erkannte ihn gar nicht wieder. Er sprach wie verstimmt. Das Spiel hatte ihn vollständig verändert. Bis jetzt war er in Disziplinfragen weniglich korrekt gewesen. Ohne daß er es ahnte, war das Kampflustige, das bisher in ihm geschlummert hatte, plötzlich erwacht. . . Das zeigte sich

sogar, in seiner Art zu sprechen. Er war entschlossener. . . eigenfönniger. . .

Wie schmerzlich ist es, einen Mann, mit dem man befreundet ist, den man gut zu kennen glaubt, sich so unerwartet verändern zu sehen. Wir föhlen uns in unseren Gedanken, unseren Empfindungen abgestoßen. . .

Um drei Uhr nachmittags begleitete ich ihn nach dem Bahnhof; morgens hatte eine Musterung stattgefunden, und er hatte die Kaserne nicht verlassen können. So würde er zum Abendessen in Toul ankommen. Wenn der diensttuende Offizier entgegenkommend war, so brauchte er erst am nächsten Tage um elf Uhr vormittags zurückzukehren, um die Pferde zu besorgen. Bis dahin würde sicher niemand nach ihm fragen. Suchte der diensttuende Offizier ihn abends oder morgen früh zum Striegeln, so würde man schon irgend eine Ausrede für seine Abwesenheit finden: daß ihm nicht gut gewesen sei und er sich auf sein Zimmer zurückgezogen habe. . . Wenn ein Unteroffizier eine solche Entschuldigung vorbringt, fügt man ihm nicht die Beleidigung zu, seine Worte zu bezweifeln und von ihm zu verlangen, daß er zum Stabsarzt geht.

2.

So war es also leicht, Larciers Abwesenheit bis zum nächsten Morgen zu verbergen. Trotzdem war ich unruhig, als ich ihn nach dem Bahnhof begleitete. . . Er schien jedoch nur an die unangenehme Auseinandersetzung, die er mit seinem Verwandten haben würde, zu denken.

„Onkel Bonnel — ich nenne ihn Onkel, trotzdem er nur mein Vetter ist — Onkel Bonnel ist ein altes Original, er hat etwas sehr Entschiedenes und Energisches. Ich würde es nie wagen, ihm gleich zu sagen, daß ich das Geld im Spiel verloren habe. Ich werde so tun, als ob ich von ihm, dem bisherigen Vormund, meine Abrechnung verlange, die ich schon seit mehreren Monaten hätte haben müssen. . . Ich bin fast zweiundzwanzig, weißt du, ich bin mit neunzehn Jahren zum Militär gegangen.“

„Aber wie kommt es, daß diese Abrechnung noch nicht erfolgt ist?“

„Ach, weiß mein Vetter davon überzeugt ist, daß das Geld bei ihm in besseren Händen ist als bei mir. Es macht immer den Eindruck, als ob er mich nicht ernst nimmt. Er hat Angst, daß wir unser kleines Vermögen verschwenden, daß ich es schlecht anlege. . . Verschiedentlich hat er das schon

zu Mama gesagt, die ganz seiner Ansicht zu sein scheint. Nicht, daß sie mir mißtraut! Die gute Mama! Wie bestürzt und bekümmert würde sie sein, wenn sie wüßte, daß ich spiele. . .! Nein, sie hält mich für einen sehr soliden Burschen, aber trotzdem findet sie mich ein wenig jung, und sie hat großes Vertrauen zu Onkel Bonnel.“

In diesem Augenblick fuhr der Zug in den Bahnhof ein. Ich drückte Larciers Hand. . . Noch sehe ich ihn vor mir, wie er in das Abteil stieg. Er war groß und schlank, in dem anschließenden Waffenrock kam seine gute Figur vorzüglich zur Geltung. (In unserem Regiment leisteten sich die Unteroffiziere kleine Extravaganzen in der Kleidung. Der Oberst sah über diese Dinge hinweg.)

Ich sah, wie der Zug sich in Bewegung setzte. Larcier stand am Fenster und nickte mir einen Abschiedsgruß zu. Er war zerstreut, aber er zwang sich, mir zuzuschauen. Als ich nach Hause ging, sagte ich mir, daß ich unrecht hätte, mir den Kopf zu verdrehen; mein Freund würde seine fünftausend Franken bekommen, und nach einer gehörigen Szene mit seinem Vormund würde die Sache erledigt sein.

Wenn ich in diesem Augenblick auch nicht sehr unruhig war, so machte ich mir doch Vorwürfe, daß er eine so große Summe verloren hatte, denn ich sagte mir, daß er durch mich mit jenen Referovisten bekanntgeworden war.

Zum Abendstriegeln kehrte ich in die Kaserne zurück. Im Hofe riefen mich die Unteroffiziere an. Sie wußten schon, daß Larcier wieder Beck im Spiel gehabt hatte, trotzdem die Spieler abgemacht hatten, daß wegen der hohen Summe zu niemand darüber gesprochen werden sollte. Aber gerade deshalb wurde darüber gesprochen. Voll Wichtigkeit erzählten diese jungen Leute, daß sie sehr hoch gespielt hätten und beklagten den unglücklichen Larcier.

„Ich habe ihm zweitausend Franken abgenommen, und das macht mir kein Vergnügen,“ sagte ein Brigadier der Reserve, ein Angestellter einer Hypothekbank, und heimlich überlegte er bei diesen Worten, wem ein guter Zuschuß diese Summe für den beabsichtigten Kauf eines Autos sein würde. Der Feldwebel Raoul vom dritten Eskadron machte, ohne sich direkt an mich zu wenden, kleine Bemerkungen, die mir augenscheinlich gelten sollten. Er war ein kleiner Bänder mit einem Kneifer, der mit sanfter Stimme sprach und kaum die Lippen auseinanderbrachte. Ein Rekrut hatte ihm den Beinamen „Zuckerzange“ gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Um den Droschken-Tarif.

Debatte im Rathaus.

Ueber den wichtigsten Teil der gestrigen Stadtverordneten-Fassung, die Wohnungsbauprivilegien des Magistrats, berichten wir an anderer Stelle des Blattes und lassen hier die Aussprache über die Autodroschken-Tarife folgen.

Zu Beginn der Sitzung kam ein Antrag der Wirtschaftspartei wegen des

Kraftdroschken-Tarifes

zur Behandlung. Die Stadtverordneten Ruffler (Wirtschaftsp.) und Merken (Dem.) führten Klage darüber, daß der Magistrat dem vom Polizeipräsidenten genehmigten und von Sachverständigen geprüften neuen Tarif noch nicht beigetreten sei. Stadtbaurat Adler betonte zunächst, daß nicht zuletzt die außerordentliche Zersplitterung im Kraftdroschken-Gewerbe Berlins Schuld an einer Inrentabilität seien. Zu fordern seien eine bessere innere Organisation und eine durchgreifende Rationalisierung der Betriebe. Von der städtischen Verwaltung sei jetzt ein Tarif zur Genehmigung vorgelegt worden, der vom Grundtarif der Kleindroschken ausgehe, den Nachtarif nach dem Wunsch der Unternehmer fortlassen lasse und den Gepächtarif unverändert lasse. Der Stadtrat gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Tarif endlich Ruhe bringen werde. — Stadtverordneter Defer (Komm.) trat für die Rationalisierung des Kraftdroschken-Gewerbes ein. Die zuerst genannten Redner traten dann noch einmal für die Verabschiedung eines Tarifes ein, der den berechtigten Wünschen der Beteiligten nachkommt. Merken lehnte eine Einmischung der Stadtverwaltung in den inneren Organisationsbetrieb des Kraftdroschken-Gewerbes ab. Genosse Düblich führte den Kampf um einen neuen Tarif auf die Tatsache zurück, daß die teureren zweifreistufigen Droschken wenig beschäftigt sind und deshalb wenig verdienen. Man strebt also unter allerlei Hintertupfen danach, den billigen Einfreistufigen dem zweifreistufigen anzupassen. Es könne doch aber nicht im Interesse der Kraftdroschkenbesitzer liegen, die Tarife zu verkleinern, sie würden nur noch unbeschäftigter sein. Genosse Bublik verwahrte sich dagegen, daß die Droschkenbesitzer die Zustimmung zu einem höheren Tarif damit schmachtend machen wollen, daß sie bei einer Erhöhung in der Lage seien, berechnete Lohnforderungen ihrer Fahrer zu bewilligen! Damit seien die Arbeitnehmer schon zu oft getäuscht worden. Der Redner trat für einen gerechten Tarif ein. — Die Versammlung beschloß, den Magistrat zu ersuchen, sofort eine neue Prüfung der Tarifverträge vorzunehmen — ein Beschluß, der nach den Erklärungen des Stadtrats Adler offene Türen einrennt.

Der Magistrat hat in seiner Sitzung vom 19. September bezüglich des Kraftdroschken-Tarifes beschlossen, dem Polizeipräsidenten einen Tarif vorzuschlagen, der sich im wesentlichen dem jetzigen Kleindroschken-Tarif angleicht, also von einem Grundtarif von 35 Pf. ausgeht. Für die weiteren Entfernungen sieht der neue Magistrats-Vorschlag eine etwas geringere Erhöhung vor, als der Vorschlag der Arbeitsgemeinschaft der Berliner Kraftdroschkenverbände. Nachtarif kommt in Zukunft in Fortfall, der Gepächtarif bleibt so wie bisher.

Wenn die Nacht zum Tage wird!

Ein neues Fest der Stadt und des Volkes.

Ueber Berlin funktelt und glüht seit Wochen Tag für Tag eine unbeschreiblich schöne Spätsommer-Sonne. Aber wie lange wird diese Herrlichkeit noch dauern? Eines Tages wird ein miserables „Tief“ das „Hoch“ abbauen, das Duerckstüber wird sich ängstlich verkrüppeln, und der Herbst, die Periode der trüben dunklen Tage, wird da sein. Für diese Zeit hat man sich für die Berliner, mehr noch für die Fremden eine ganz besondere Überraschung ausgedacht.

Zum erstenmal soll das abendliche Berlin im Glanz Tausender von Scheinwerfern, Hunderttausender von Glühlichtern erstrahlen. „Berlin im Licht“ heißt die Parole für die Abende des 13. bis 16. Oktober. Und dieser Zeitpunkt ist gut gewählt, denn noch ist die Trauer über die allzu reich vergangenen Urlaubstage noch und noch ist man nicht im Bann der Erwartung des Weihnachtsfestes. Es ist eine ereignisvolle Zwischenzeit: Zwischen den Festen, zwischen den Jahreszeiten. In einer Pressebesprechung konnte der literarische Manager dieses eigenartigen Festes, Chefredakteur Karl Veiter, näheres über die „Nacht-Abende“ mitteilen. Am Sonnabend, dem 13. Oktober, beginnt die Beleuchtung, und zwar werden an diesem und den nächsten drei Abenden alle bedeutenden Gebäude in Berlin und den Vororten angeleuchtet, also, um nur einige zu nennen: Reichstags- und Landtagsgebäude, Brandenburger Tor, Schloß, die Museen, Volkshäuser, der Dom, die Türme des Rathauses und des Stadthauses, sämtliche großen Vorortbahnhöfe, verschiedene Schulen, Kirchen, die Sparkasse am Mühlendamm, Denkmäler usw. Einheitlichen Lichtschmuck werden folgende Straßen aufweisen: Kurfürstendamm, Unter den Linden, Bubapfefer, Tauentzien, Leipziger, Friedrich, Wilmersdorfer Straße, Kottbuscher Damm, Schloßstraße in Steglitz und die Neue Köpenicker Straße, die den Ruhm genießt, sich als erste für diese neue Lichtschmückung eingeleuchtet zu haben. Am Sonntag, dem 14., findet abends um 6 Uhr vom Kurfürstendamm bis zum Tempelhofer Feld ein historischer Kullerlichterlauf statt, um 7 Uhr Militärkonzert auf dem Flughafen Tempelhof, um 7.30 Uhr eine Angriffsübung der Berliner Feuerwehr und Rundflüge für das Publikum über dem leuchtenden Berlin. Montag, den 15. Oktober, finden große Platzkonzerte mit Tanz im Freien sowie ein Lichtkammerorchester statt. Am Dienstag, dem 16., endet das Lichtfest in einem Ball bei Kroll.

Nach den Worten des Herrn Veiter soll es ein „Fest der Stadt und des Volkes“ werden. Und in der Tat, an wahren Volkstagen fehlt es uns noch immer. Natürlich wird das ganze ein Versuch sein. So sehr man davon überzeugt sein darf, daß alle Voraussetzungen zu einem technischen Gelingen gegeben sind, so sehr darf man hoffen und wünschen, daß sich auch die Berliner Bevölkerung in festfroher Laune den vielen zehntausenden Fremden, die zu erwarten sind, zeigen möge. Wer die überwältigend schöne Rheinuferbeleuchtung in Frankfurt am Main anlässlich der Internationalen Arbeiterolympiade im Jahre 1925 und aus Anlaß der Reichsbanner-Veranstaltungen in diesem Jahre gesehen hat, der wird willen, wie unergründliche Eindrücke die in die Dunkelheit gemorbenen Lichtkuren hervorrufen. Deshalb werden die sehr geschiedenen einheimischen Herren Redner gebeten, ihre diesbezügliche Kritik bis nach dem Fest zurückzustellen.

Volkshochschule Groß-Berlin. Der Lehrplan für das Jahr 1928/29 ist schon erschienen. Er enthält die Ankündigung von hundert Vortragsreihen und Arbeitsgemeinschaften, die in den meisten Stadtbezirken Berlins stattfinden werden. Der Lehrplan ist an allen durch Aushang kenntlich gemachten Stellen, insbesondere in der Geschäftsstelle, Breitenstr. 11 (Geschäftsstunden 9—13 und 16—19 Uhr), unentgeltlich zu haben. Für die Teilnahme an einem Teilkursus von sechs Abenden (12 Stunden) ist eine Gebühr von 2 R. zu entrichten.

Die Ordner der proletarischen Feierstunden treffen sich am Sonntag, dem 23. ds. Mo., zum Dienst für die Jugendbewegung im Großen Schauspielhaus pünktlich 8 1/2 Uhr vorm., Eingang Schiffbauerdamm.



Als mir ein guter Freund kürzlich Gelegenheit bot, auf seiner Zille mitzufahren und die Stelle der abwesenden Hausfrau zu vertreten, da nahm ich seinen Vorschlag gern an. Bot er mir doch Gelegenheit, einen näheren Einblick in das Leben der Binnen-Schiffer zu gewinnen.

Als Hausfrau an Bord.

Unter den neuesten Schlagworten der durch die Wohnungsnot und die Grundstückspekulation geschaffenen „Wohnkultur“ spielt das von der weißen Ausnützung des verfügbaren Raumes eine große Rolle. So eine Küche in einem ganz modernen Haus hat die wichtigsten Dimensionen, und andauernd wird den modernen Hausfrauen bewiesen, wieviel Arbeit sie allein schon dadurch sparen, daß in ihrem „Laboratorium“ jeder unnütze Schritt wegfällt. Nun, ich habe die Annehmlichkeiten einer Küche kennengelernt, die keine 4 Quadratmeter Fläche hat! Rückwärts die Treppe herunterkriechen lernt sich ja noch verhältnismäßig schnell, aber in jeder Stunde erneut sich der Kampf mit der Maschine. Der Schiffer heißt sie großzügig immer mit Spiritus an, aber ich graute mich, eingeklemmt zwischen Küchenschrank, Tisch und Herd zu sehr vor der herausledenden Flamme. Dann erregte ich beinahe den Unwillen des Schiffers dadurch, daß ich zum Abwaschen immer das gute und kostbare Trinkwasser nehme und mich nicht dazu verstehen will, das reine Havelwasser zu benutzen — besonders seit ich in die übrigen „Toilettengeheimnisse“ der Zillen und Kabinen eingeweiht worden bin! Dabei bleibe ich andauernd beim Abwaschen, weil sonst der kleine Raum trostlos aussieht, und ich frage mich, wie wohl der Log einer Schifferfrau aussieht, die nicht nur die Kajüte in Ordnung zu halten hat, sondern die zwischen durch für eine mehrköpfige Familie kocht, wäscht, am Steuer steht, im Treidelturm geht und ausladen hilft. Eine mehrköpfige Familie, ja! Denn nicht nur der Schiffer nimmt in den meisten Fällen seine Kinder mit an Bord, auch der Bootsmann ist oft genug verheiratet, und wenn die Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren sind, werden verheiratete Bootsteuere von den Schiffseignern recht gern genommen. Dann haufen nicht nur in der Wohnkajüte des Schiffseigners, die ungefähr 12 Quadratmeter Flächenraum hat und nur Tisch, ausgelegte Bettlade, Schrank und Kastenbank enthält, neben den Eltern noch 2—3 Kinder, auch in der noch engeren Bootsmannskajüte, die keinen gesonderten Kochraum kennt, ist die gleiche Anzahl Personen zusammengedrängt. Aber immer sind an den Kopfsteinern weiße Gardinen, fast immer pflegt die Hausfrau noch einen kleinen „Schiffsgarten“, mag er auch nur aus zwei Petuniensplanzen und einem Topf voll bunter Kresse bestehen. Und wenn die Zille im Sonnenschein an uns vor-



bezieht, der „Schipperke“ hell zu uns herüberläßt und die Kinder spielend neben dem lustig bunten Schiffsgarten sitzen, dann denkt wohl keiner, der am Ufer winkt, daß die Zille außer ihrer Stein- oder Obstlast noch eine ganze Fracht voll zündelnd geladen hat.

Schifferkinder.

Natürlich — es gibt Schifferkinder, die haben daheim eine Großmutter oder eine Tante, bei der sie bleiben können, so lange die Eltern auf Fahrt sind. Die Regel ist das freilich nicht, und so kommt es, daß die Schulbildung der meisten Schifferkinder mehr als mangelhaft ist. Die Eltern müssen sie mit auf Fahrt nehmen. Bestenfalls besuchen sie dann während der Pausen mal hier, mal da während einiger Tage die Schule, und im Winter gehen sie regelmäßig in die Schule des Heimatoctores. Daran, ein Internat für Schifferkinder zu gründen, wo die Kinder unsonst oder zu billigen Schulaufnahmen finden können, hat noch keine Regierung gedacht. Manche Schifferkinder können nach Ablauf ihrer Schulzeit wenig mehr als ihren Namen orthographisch richtig schreiben, und die wenigsten von ihnen sind imstande, das Steuer-mannsgesamt auf einer „strengen“ Prüfungsstelle glatt zu machen. Allerdings soll das Steuer-mannspatent für die Binnen-schiffahrt besonders „zuverlässigen“ Arbeitnehmern auch von ihren Brüdern manchmal beschafft werden... ohne daß sich der Steuer-mannaspirant selbst besonders zu bemühen braucht. Schlimmer als alles andere ist die Ausbeutung der ständigen Arbeitskraft, die oft von den kleinen Schiffseignern an den eigenen und den Bootsmannskindern geübt wird. Da

begegnen wir hinter Liebenwalde einer Zille, an deren umgelegtem Mast ein schwarzer Trauerwimpel befestigt ist. Sie wird gerade durch Menschenkraft getreidelt; drei Mann geben im Treidelturm. Siebzehn ist der Älteste, fünfzehn der Zweite, doch der dritte „Mann“ ist ganze — elf Jahre alt. Schwer liegen die beiden jungen Burschen im Joch. Keine Strompolizei, keine Verordnung zum Schutze der Jugend“ kümmert sich darum, daß Treideln schließlich keine Arbeit für Kinder und Jugendliche ist... Sie sieht nicht die halberwachsenen Mädel am Steuer der Zille, nicht die Bootsmannskajüte, die Eltern und fünf Kindern Raum bieten muß.

Wasserproleten.

Der „Wasserhubler“, der meine laubere Milchkanne noch einmal mit Havelwasser ausspült, ist weit dahinten geblieben, da denke ich neugeborene Schifferhausfrau daran, daß ich entschieden noch einige Dinge für die Wirtschaft brauche. Mein Schiffer verdröselte mich auf die Liebenwalder Schleuse, bei der wir sicher einige Stunden werden liegen müssen: Da liegt der nächste schwimmende Kaufmannsstand, der Wasserhubler mit seinem Motorboot. Wichtig! Ein ganzer Schlepplug ist uns vor, dazu noch einige Motorfähre der Ziegeltransport U.G., deren Mannschaft auch zumeist fleißig und rauhend bei dem Wasserhubler steht. Mein Schiffer grüßt einige davon als alte Kameraden mit festem Händedruck. „Ihr habt euch wieder schön gesputet! Wie lange seid ihr denn gestern unterwegs gewesen?“ — Ich horche auf; Schiffsahrtzeit ist doch nur bis neun! Wichtig, als wir wieder zu unserem Kahn zurückgeben, macht mein Schiffer seinem Herzen gründlich Luft: „Die dämliche Bande hat sich das selber zugeschrieben! Die müssen im Afford arbeiten und hätten das doch gar nicht nötig; aber vor vier Jahren rechneten sich ein paar Heberhölzer heraus, daß sie mit Affordlohn viel besser stehen würden, als mit dem Steuer-mannstari. Da haben sie es selbst der Direktion vorgezogen, daß sie im Affordlohn arbeiten wollten, und die hat die anderen dazu gedrängt und betäubelt. Aber die Schrauben bekommen nicht 250 R. pro Tausend Ziegel im Afford, wie sie denken, sondern nur 1,50 R., und dafür müssen sie die Ziegel frei an Land liefern. Ladegeld gibt's nun auch nicht mehr, und während sich heute ein Steuermann im Wochenlohn auf 45 R. steht und für das Tausend noch 70 Pfennige Ladegeld bekommt, so daß er sich auf ungefähr 60 R. in der Woche freut, hat der Steuermann der Ziegeltransport U.G. nur dann 45 R. in der Woche, wenn er bis in die sinkende Nacht herein fährt. Auch beim Ziegelfahren gibt's keinen Achtstundentag mehr, selbst die Frauen müssen helfen, packen oder den Mann im Kreuz süßen beim Korrenschleichen. Drei Kräne hat die Firma seitdem schon abreißen lassen, denn Arbeiter-knochen sind ja nun billiger als Kräne! Steuermann und Bootsmann kriegen zusammen ganze 37 Proz. der Frachtrate, und dafür müssen sie tarren, daß schon mehr wie einem das Blut zum Halse herausgeschossen ist... Und wenn hier Bootsmannständer packen helfen, wenn die Frauen hinter ihren Männern schieben — das sieht keine Behörde, und die Arbeiter selbst sind nur zu oft herzlich damit zufrieden: Sie stehen ja unter der Hungerpeitsche des Affords, den sie selbst gerufen haben... Aber vielleicht bringt die Not sie zur Vernunft...“

Längst treiben wir wieder auf dem Kanal. Von Ferne geräßen die Schornsteine Zehdenicks, der Schifferstadt. Bald umfängt uns der Hofen. R. E.

Zurücknahme der Berufung Ruppotts.

Das Urteil rechtskräftig geworden.

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts III sollte heute die Berufungsverhandlung gegen den Nachschaffpfeiler Paul Ruppolt vom Amtsgericht Schöneberg stattfinden, der bekanntlich Riesenunterjochungen bei den von ihm verwalteten Nachschaffpflögen begangen hatte.

Ruppolt war vom erweiterten Schöffengericht Charlottenburg wegen Unterschlagung im Amte zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. In der Verhandlung hatte er sich mit dem Märchen zu entlasten versucht, daß er das Opfer von Justizbeamten geworden sei, denen er durch Riesenbeträge den Mund hätte stopfen müssen. Das Gericht hatte diese Auslassungen des Angeklagten für unglaubwürdig erachtet. Gegen Ruppolt hatte der Staatsanwalt damals hohe Zuchthausstrafe beantragt und ebenfalls Berufung eingelegt, ebenso gegen den Freispruch des Justizinspektors Reichelt. Ruppolt hat sich nunmehr eines anderen besonnen und durch Rechtsanwalt Dr. Binder beim Gericht die Erklärung abgeben lassen, daß er auf seine Berufung verzichte. Da auch die Staats-anwaltschaft daraufhin ihrerseits sämtliche Berufungen zurückgenommen hat, ist das Urteil rechtskräftig geworden, und eine Verhandlung findet nunmehr nicht mehr statt. Ruppolt wird jetzt zur Verbüßung seiner Strafe aus dem Untersuchungsgefängnis in die Strafanstalt übergeführt werden.

Kreisleiterinnenkonferenz. Heute, Freitag, 21. September, 10 1/2 Uhr, Zimmer 53 des Berliner Rathauses, Eingang Spandauer Straße.

Ein Elefantkubus im Berliner Zoo. Die Elefantin Loni des Berliner Zoologischen Gartens hat am Donnerstag einen jungen weiblichen Elefanten geboren. Das Baby ist etwa ein Meter hoch und wiegt 1 1/2 Zentner.

Die erfahrene Mutter gibt ihrem Kinde

Kufeke u. frische MILCH

Rein Haftbefehl gegen Brückner.

Der verschwundene Ministerialdirektor.

Schwetia, 20. September.

Oberstaatsanwalt Hennings, der auf Grund der Straf- anzeige gegen Dr. Brückner die Untersuchung der Angelegenheit in die Hand nahm und den Ministerialdirektor sofort vernommen hat, erklärte gegenüber anderslautenden Gerüchten, daß ein Haft- befehl gegen Dr. Brückner weder ertassen sei, noch in nächster Zeit ertassen werde. Das rätselhafteste Verschwinden Dr. Brück- ners bedeute also nicht, daß er sich einer gerichtlichen Bestrafung entziehen wolle.

Probiert Brückner in Neu-Butow gibt als Vorjehender des Brücknerschen Familienverbandes eine Erklärung ab, der wir dieses entnehmen: „Ein geschlechtlicher Mißbrauch nach § 176 Absatz 2 und § 177 des Strafgesetzbuches hat nicht statt- gefunden. Diese Ueberzeugung hat sich mehr und mehr in mir befestigt. Auch hätte nach einem Gewaltakt die betreffende Richterin nicht so glühende Briefe geschrieben, wie sie vorliegen.“

Carbone wird ausgeliefert.

Berlin erklärt sich unzufrieden.

Wie aus Liechtenstein drastisch gemeldet wird, haben die ungarischen Justizbehörden dem Schweizer Staatsanwalt Cen- zinger mitgeteilt, daß die ungarische Regierung dem Auslieferungsbegehren der Schweiz in Sachen Carbone zugestimmt haben und daß Carbone bereits auf dem Wege nach Liechtenstein sei, wo er am heutigen Freitag eintrafen werde.

Carbone wird in Baduz im Untersuchungsgefängnis unter- gebracht werden, um dort den übrigen Angeklagten, dem Bank- verwalter Thöny und dem Abgeordneten Waller, gegenüber- gestellt zu werden. Waller hat durch leichtsinniges Vorgehen die Liechtensteiner Bank in ihre große finanziellen Schwierigkeiten ge- bracht. Carbones Verbindlichkeiten der Baduzer Bank gegenüber betragen rund 400 000 Franken, seine übrigen Schulden in Berlin rund 300 000 Mark.

Interessant ist übrigens die Tatsache, daß die Verlobte Car- bones, Fräulein Krüger, die gegen Carbone wegen Heirats- schwindels Anzeige erstattet hatte, von der Staatsanwaltschaft in Weizsäcker die Mitteilung erhalten hat, ein Einschreiten gegen Car- bone sei von Berlin aus nicht möglich, da die Zuständigkeit der Staatsanwaltschaft in Berlin nicht gegeben sei.

Frau Carbone, die Mutter des Schwindlers, hat durch ihren Rechtsanwalt Steiner dem Schweizer Staatsanwalt mitgeteilt, daß sie mit den Nachenschaften ihres Sohnes in keiner Verbindung stehe und daß sie jedes finanzielle Eintreten für ihn ablehnen müsse.

Lastauto gegen Privatauto.

Zwei Schwere, zwei Leichtverletzte.

In Oberschöneweide an der Ede Rathaus- straße und Schillerpromenade ereignete sich gestern gegen 17 Uhr ein schwerer Autozusammenstoß, bei dem vier Personen verletzt wurden.

Ein mit vier Personen besetztes Privatauto, das in die Rathausstraße einbiegen wollte, wurde von einem Lastauto in voller Fahrt frontal gerammt und völlig zertrümmert. Die Insassen, Eis- beth Edel aus der Nazarethstraße 40, Fritz Schmidt aus der Schillerstraße 15 in Baumhaldenweg, Albert Schulte aus der Helmstraße 7 in Oberschöneweide und Günter Pauli, Alt- Noabit 3, wurden zum Teil lebensgefährlich verletzt und wurden durch die alarmierte Feuerwehr in das Elisabeth- hospital in Oberschöneweide gebracht werden. Die Schuld- frage konnte noch nicht geklärt werden.

An der Ede Koch- und Wilhelmstraße trug sich gestern um 18 Uhr ein schwerer Straßenunfall mit tödlichem Ausgang zu. Der Monteur Albert Bräutigam aus der Heilmannstraße 32, der sich mit seinem Fahrrad auf dem Heimweg befand, wurde von einem Gefährtsauto umge- worfen und überfahren. Man brachte den Verunglückten zur nachliegenden Rettungsstelle 14, wo er kurze Zeit nach seiner Einlieferung gestorben ist.

Kriegsbeschädigte auf der Eisenbahn.

Vergünstigungen sind dringend notwendig.

Gegenwärtig werden Kriegsbeschädigte, die während der Reise sitzen müssen und den von der amtlichen Fürsorgestelle auszustellenden rotumranderten Ausweis besitzen, gegen Zah- lung des Fahrpreises vierter Klasse in der dritten Wagenklasse befördert. Fast in allen Zügen läuft in der dritten Wagenklasse ein Kriegsbeschädigtenabteil.

Durch die Tarifänderung der Deutschen Reichsbahnverwaltung und die am 7. Oktober d. J. in Kraft tretende Zusammen- legung der Klassen mit grundsätzlicher Trennung in Holz- und Postwagen und durch die Aufhebung der vierten Wagenklasse ist nicht erkenntlich geworden, inwiefern die bisher den Kriegs- beschädigten zugewandten Vergünstigungen aufrechterhalten bleiben.

Die im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge ver- tretene Verbände der Kriegsbeschädigten richteten deshalb eine ge- meinsame Eingabe an die Deutsche Reichsbahn- Gesellschaft (Hauptverwaltung), an das Reichsarbeits- ministerium, aus welcher nach Mitteilung des Reichs- bundes der Kriegsbeschädigten folgende Forderungen hervor- gehen: Es wird für alle Kriegsbeschädigten, die im Besitz des von der amtlichen Fürsorgestelle auszustellenden rotumranderten Aus- weises sind, die Fahrt gegen Lösung der Militärfahrkarte gefordert. Den besonders schwerbeschädigten Kriegsteilnehmern soll die Benutzung der Postwagen zum gleichen Fahrpreise gestattet werden.

JUGENDWEIHEN

der Groß-Berliner Arbeiterschaft

am Sonntag, dem 23. September

Berlin: Großes Schauspielhaus, Karlstr., 11 Uhr

Köpenick: Aula der Körner-Schule, Lindenstr., 10 Uhr

Pankow: Aula des Lyzeums, Görschstr. 42, 11 Uhr

Mitwirkendes: „Der Junge Chor“ (Leitung Heinz Tietzen), Frauenchor „Neues Werden“ Adlershof, Männerchor „Zukunft“ Bezirk Pankow — Orgelspiel, Musik, Sprechchor — Welthe- redner: Erich Offenbauer, Sekretär der S.J. / Otto Meier, M. d. L. / Studentenrat Rachow — Für die Weihen im Großen Schauspielhaus sind die Gastkarten ausverkauft!

Blutiges Familiendrama in Wien.

Eine Ehefrau erschießt den Gatten und begeht Selbstmord.

Wien, 20. September.

In dem Villendorfer Hieging hat sich in der Nacht zum Donnerstag ein furchtbares Familiendrama abgespielt, dessen Opfer der Regierungsrat a. D. und frühere Verwaltungsrat der Zentral- bank deutscher Sparkassen, Dr. Artmann, und seine Frau ge- worden sind.

Man fand heute früh Dr. Artmann in einem Zimmer seiner Wohnung als Leiche mit einer Schußwunde in der Mund- höhle auf. Im Badezimmer lag ebenfalls mit einer töd- lichen Schußwunde seine Frau. Der sechzehnjährige Sohn des Ehepaars, der sich ebenfalls in der Wohnung befand, hatte leichte Schnittwunden an der rechten Hand. Aus seiner Vernehmung ging hervor, daß nachts zwischen den Eltern ein Streit ausbrach, in dessen Verlauf die Frau mit einem Jagdmesser dem Gatten die Stichwunden beibrachte und dann den tödlichen Schuß gegen ihn abgab. Der Sohn, der auf die Hilferufe des Vaters her- beikam, wurde ebenfalls leicht verwundet. Die Frau eilte dann in das Badezimmer der Wohnung und erschoss sich.

Wie verlautet, hatte Artmann, der früher wohlhabend war, mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zwischen ihm und seiner Frau kam es wiederholt zu schweren Zwistigkeiten. Es heißt, daß Artmann auch das Vermögen seiner Frau verpfändet hat. Der Konflikt, der einen so tragischen Ausgang nahm, soll wegen eines kleinen Geldbetrages entstanden sein.

53. Deutscher Gastwirtetag in Bremerhaven.

Bremerhaven, 20. September.

In der festlich geschmückten Unterweserstadt begann am Mittwoch die Tagung des 53. Deutschen Gastwirtetages. Der Prä- sident der Tagung, der wirtschaftsparteiliche Reichsstaatsabgeordnete Röster, hielt es für angebracht, in seiner Begrüßungsrede eine scharfe politische Attacke zu reiten. Er meinte, die Hoffnung auf baldige Befreiung des Rheinlandes stehe auf schwachen Füßen. So wie heute könne es nicht mehr weitergehen, wenn nicht bald eine Katastrophe eintreten sollte. Dann erst ging Herr Röster auf die Tagesfragen der Gastwirte ein. In seinem Bericht über das Schankstättengesetz betonte er, daß ein Schankstätten- gesetz überflüssig sei. Wenn aber das Gesetz nicht zu ver- zichten sei, dann müßten die Bestimmungen Forderungen des Gast- wirtgewerbes unbedingt berücksichtigt werden. Das Gastwirt- gewerbe sei gegen die Bestimmung, daß man die Anzahl der Be- triebe in Beziehung setze zur Zahl der Bevölkerung. Die Bedürfnis- frage müsse von sachverständigen Gastwirten geprüft werden. So- dann wurde eine Reihe von Anträgen zum Schankstättengesetz an- genommen, die darauf hinausgingen, daß die Forderungen des Gast- wirtgewerbes zu § 1 des Schankstättengesetzes berücksichtigt werden. Weiter wurden Anträge angenommen, die die Bekämp- fung des Wintelausschanks und des Alkoholmiß- brauchs fordern. In einem Antrag, der einstimmig angenom- men wurde, wurde gefordert, daß das Finanzausgleichs-

Funkwinkel.

Auf den Sinclairs 50. Geburtstag wurde durch eine eindrucksvolle Abendfeier begangen. Amerikanische Musik bildet den Auftakt zu der Rede Gerhard Kohls, der Sinclair als den Dichter des Sozialismus feiert. Er sprach mit begeistertem Eifer über den Sozialismus ohne Kritik von dem Lebenswert dieses Amerikaners, der sich durch Rat und Wirren zu seiner Lebensaufgabe durchdrang: Kämpfer des Sozialismus zu sein. Die amerikanische Presse schwingt seine ersten Werke mit. Unter Sorgen und Entbehrungen gab er seine Romane im Selbstverlag heraus; denn er konnte keine Verleger dafür finden. Heute hat Sinclair Weltgeltung, und Amerika ist stolz auf den Dichter. Robert Marlin las eindrucksvoll und mit sprachlichem Können aus den Werken Sinclairs. Theodor Fontane hätte allerdings eine bessere Gedächtnisfeier verdient gehabt, als sie ihm der Berliner Sender anlässlich seines 30. Todestages zuteil werden ließ. Theodor Loos las eine Reihe der bekanntesten Balladen und Ge- dichte Fontanes. Dieser Fontane wirkt aber schließlich doch schon ein bißchen verstaubt und dargelegt. Wie lebendig hätte der Dichter der Welt aus seinen Profolschriften aufsteigen können, aus seinen Ber- liner Romanen, aus den „Wanderungen“ und aus Briefen. Mit Dank muß ein Jaktus begrüßt werden, der den Hörern die Frage beant- wortet: „Wie bilde ich mich neben meinem Beruf weiter?“. Dr. Hedder Kaul behandelte in dem ersten Abschnitt überblicklich die Fortbildungsmöglichkeiten, die die Volkshochschulen bieten. — Das interessante Thema: Wohnung, Nahrung, Kleidung und Technik“ wurde von Dr. Eugen Schaeffle leider recht farblos gehalten. — Die Vauding des „Graf Jepselin“ in der Werk von Friedrichshagen wurde — wie bereits am Morgen der Start — durch den Rundfunk verbreitet. Aus den fröhlich erregten Gesprächen vor dem Mikrophon, den Fragen und Ausrufen formte sich wieder ein anschauliches Bild, das den Hörer zu leben- digster Anteilnahme mütterlich, ihn aber gleichzeitig interessant über technische Einzelheiten belehrte. Tes.

gelehrt noch in diesem Jahre verabschiedet und daß die Gewerbe- steuer abgeschafft oder in eine allgemeine Berufssteuer um- gewandelt werde. Ebenso wurde die Abschaffung der Ge- meindebesteuer gefordert.

Der Schiffszusammenstoß auf der Elbe.

Entscheidung des Seeamtes.

Hamburg, 20. September. (Tl.)

Das Seeamt verhandelte am Mittwoch über den Zusammenstoß des Dampfers „Königin Luise“ mit dem englischen Dampfer „Cornwood“ am 9. September vor den Blankeneseer Landungs- brücken, wobei drei Personen ertranken und etwa 30 Passagiere verletzt wurden. Nach der Aufnahme des Tatbestandes und der umfangreichen Zeugenvernehmung fällt das Seeamt folgenden Spruch:

„Die Hauptursache des Zusammenstoßes bildete das Feuerwerk auf dem Elbstrom. Es muß unbedingt dafür ge- sorgt werden, daß in Zukunft eine derartige Veranstaltung auf dem Elbstrom nicht mehr stattfindet. Wünschenswert ist unbedingt, daß aus diesem Anlaß die Verhandlungen zwischen Preußen und Ham- burg ihren Fortgang nehmen und dann bei dieser Gelegenheit mög- lichst auch die Grenzen der staatlichen Aufsicht auf dem Strom derart geregelt werden, daß die Stromaufsicht endlich einmal in den Hän- den eines Staates sich befindet. Ferner ist es ein Fehler des Kapitäns der „Königin Luise“ gewesen, daß er, rück- wärts fahrend, das Fahrwasser gekreuzt hat, wo- durch ihm die nötige Uebersicht auf den aufkommenden „Cornwood“ und die hinter ihm liegenden Schiffe genommen worden ist. Von der Leitung des „Cornwood“ ist der Fehler begangen wor- den, daß das Schiff mit sieben Meilen Geschwindig- keit gefahren ist. Bei dem herrschenden Gewinnewind auf dem Strom war diese Fahrgeschwindigkeit zu schnell. Das Manöver des „Cornwood“, Backbordüber zu geben, war an sich richtig, nicht aber wäre es richtig gewesen, wenn man auf dem „Cornwood“ ge- wußt hätte, daß die „Königin Luise“ rückwärts fuhr. Die Maß- nahmen beider Schiffsführungen nach dem Zusammenstoß sind an- zuerkennen, namentlich daß der „Cornwood“ die „Königin Luise“ auf den Strand gefahrt hat. Daß der Kapitän Grese sich nach dem Zusammenstoß auf dem „Cornwood“ befunden und sein Schiff verlassen hat, ist nicht einwandfrei festgestellt. Es konnte ihm also nicht pflichtvergehenes Verlassen seines Postens nachgewiesen werden.“

Mörder Wirbelsturm beruhigt sich.

Lehite Auswirkungen des Tornados.

New York, 20. September.

Die Ausläufer des Tornados machen sich durch Stürme bis in Neu-England und in dem Seengebiet Nordamerikas bemerkbar, und aus diesen Gegenden werden vereinzelte Todesfälle, aber erheblicher Sachschaden gemeldet.

Trotz der Schäden, die von den Stürmen unter den Luxus- jachten und den kleineren Schiffen angerichtet wurden, scheinen sämt- liche Transozeandampfer sohrplanmäßig einzutreffen.

Die Totenliste in Portorico und in Florida steigt noch immer, da in den abgelegenen Gegenden stets neue Opfer fest- gestellt werden. Nach den letzten Meldungen haben in dem Bergtal von San Sebastian auf Portorico allein 46 Personen den Tod gefunden.

Modenschau bei Licht. Im festlich geschmückten Saal wurden bei Licht die neuesten Moden für Herbst und Winter vorgeführt. Man sah sehr viel elegante, aber auch viel praktische Kleidung: Strahemantel, Strickkleider, Stanzüge. Alles sehr zweckmäßig gearbeitet. Die Stanzüge waren in der erprobten norwegischen Form aus soliden, dunkelblauen Stoffen. Strickkleider gab es in fast allen Farben, aber natürlich, soweit sie für die Straße in Be- tracht kommen, nur in gedämpften Tönen. Diese hübschen und dabei recht preiswerten Kleider werden besonders auch bei den berufs- tätigen Frauen viele Freunde finden. An prächtigen Gesellschafts- kleidern erfreute sich das Auge: wundervoll weichfallende Seiden- samte, die im Licht der Scheinwerfer glänzten, waren das be- zugs- zuge Maierial. Von den Breiten brauchte man hier keine Notiz zu nehmen. Kleider in Preislagen von 150 bis über 300 M. sind dem Durchschnittsgeldbeutel nicht erschwinglich. Doch auch für seine Möglichkeiten gab es gefällige, elegante und Gesellschaftskleider. Für den Tag waren die Farben Blau und Braun, beide in dunklen Tönungen, bevorzugt. Sie sind praktisch und kleidam, und die Frau sieht in ihnen bei allen Gelegenheiten gut angezogen aus.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Donnerstag, dem 20. September.

1. Rennen. 1. Durone (Kruuk), 2. Barabe (Wiel), 3. Freier Wille (Wiel). Toto: 40:10. Wagh: 16, 15, 22:10. Ferner liefen: Parmendes, Eingegung, Ralibar, Deutscher Michel, Wulfs, Goldbr.
2. Rennen. 1. Pale (D. Schmidt), 2. Schallmer (Grabch), 3. Pongale (Raller). Toto: 17:10. Wagh: 11, 20, 18:10. Ferner liefen: Wühribates, Dren, Halkoff, Hecker, Saitop, Georg Reimers, Randschel.
3. Rennen. 1. Gero (Haynes), 2. Berni (Guguenin), 3. Offshore (Ludwig). Toto: 17:10. Wagh: 13, 17, 24:10. Ferner liefen: Jerosdo, St. Robert, Katterlag, Bernhard.
4. Rennen. 1. Warigrol (Varga), 2. Dixi (Guguenin), 3. Targuinia (Braun). Toto: 44:10. Wagh: 20, 21, 57:10. Ferner liefen: Elaub, Dominica, Sturkulen, Zilliso, Pareira.
5. Rennen. 1. Berro (Weller), 2. Gute Elise (Haynes), 3. +Aveo Diox (R. Schmidt), 3. +Impressio (Grabch). Toto: 13:10. Wagh: 10, 10:10. Drei liefen.
6. Rennen. 1. Erdenshmelzer (D. Schmidt), 2. Faulpelz (Rosina), 3. Villenlee (Dolz). Toto: 17:10. Wagh: 13, 20, 32:10. Ferner liefen: Lakata, Sturmkraut, Ruman, Gajara, Galkraut.
7. Rennen. 1. Risterer (Sajbi), 2. Sonnenlicht (Guguenin), 3. Oerzog Ehrlich (Roth). Toto: 25:10. Wagh: 15, 19, 25:10. Ferner liefen: Henja, Thalysa, Tarsheln, Senom, Reichte Jodel, Krudt, Prinktop, Pers, Gerab, Bagoba, Eittrfrage.

SIE MÜSSEN
MUSPREIS
RAUCHEN.

Bengold

DANN SIND SIE KENNER!
EDEL-CIGARETTE AUS MACEDONISCHEN
58. PHÄNOMEN.
TABAKEN.

Das Brot des Arbeitsmanns.

Der Konsum verbilligt es.

Die Berliner Konsumgenossenschaft legt ihren Brotpreis nach einer Mitteilung an ihre Mitglieder in dieser „Vorwärts“-Nummer von neuem herab.

Gestern haben wir in unserem großen Artikel „Zusammenbruch der Getreidepolitik“ gezeigt, daß die Bauern von den Zöllen nichts hatten, weil die Preise erst dann durch die Zölle hinaufgehen, wenn die Bauern nichts mehr zu verkaufen haben. Wir haben auch gezeigt, daß der städtische Verbraucher von stürzenden Getreidepreisen nichts hat, weil durch Mühlen, Handel und Privatbäcker der Brotpreis stürzenden Getreidepreisen eben kaum angepaßt wird.

Wir zeigen heute, daß allein die Selbsthilfe der Arbeiter in den Konsumvereinen dem Arbeitsmann auch wirklich billigeres Brot verschafft, weil hier die Vorteile großer eigener Mühlen, eigenen Handels, eigener Riesensbäckereien nicht Privatpersonen, sondern dem Konsummitglied selbst zugute kommen. Das ist der Grund, weshalb Konsumbrot nicht nur einwandfrei, sondern auch immer billiger ist. Ob hohe oder niedrige Getreidepreise: Konsumbrot ist billiger als Privatbrot, weil weniger Leute daran verdienen, weil der Mühlen-, Handels- und Bräukonzern der deutschen Konsumvereine billiger arbeiten kann als das Privatkapital.

Die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend

hat in ihren drei Bäckereien mehr als 70 Doppelauszugsöfen und deckt den Brotbedarf von rund 150 000 Berliner Haushaltungen. Sie hat sofort, als die Wehlpreise zu weichen begannen, bereits am 3. September ihren Brotpreis herabgesetzt. Der Preis für das 1610 Gramm schwere Brot wurde um 5 Pf. ermäßigt. Je Kilo hieß das eine Senkung von 43,5 auf 40,4 Pfennig.

Dabei muß man wissen, daß bereits der frühere genossenschaftliche Brotpreis wesentlich niedriger war als der allgemein in Berlin übliche Brotpreis. Zum Beweis auch für die Vergangenheit folgende Aufstellung, in der die vom Berliner Statistischen Amt ermittelten Durchschnitts-Roggenbrotpreise der gleichen Konsumware gegenübergestellt werden.

1 Kilogramm kostete 1928 am	Roggenbrotpreis	
	nach amtlicher Ermittlung	in der Konsumgenossenschaft Berlin
4. Januar	46 Pfennig	39,5 Pfennig
1. Februar	46	39,5
7. März	45	39,5
4. April	45	39,5
2. Mai	47	39,5
6. Juni	48	43,5
4. Juli	48	43,5
1. August	48	43,5
5. September	48	40,4

Hier zeigt sich, daß die Brotpreise der Konsumgenossenschaft Berlin stets wesentlich unter den Durchschnitts-

brotpreisen im privaten Berliner Bäckergewerbe lagen; der Unterschied zugunsten der Konsumgenossenschaftlichen Brotpreise betrug am 5. September je Kilo 7,6 Pf., d. h.

die KGB. war um 16 Proz. billiger.

Zu dieser preismäßigen Verbilligung kommt aber noch die Umfahrungsvergütung von 4 Proz. Diese bringt eine weitere Verbilligung von fast 2 Pfennig je Kilo Roggenbrot.

Diese Ersparnisse schlagen auch volkswirtschaftlich sehr zu Buch.

Die Konsumgenossenschaft Berlin hat 1927/28 11 737 747 Brote = 19 Millionen Kilo Brot hergestellt. Die Ersparnisse (einschließlich Rückvergütung), durchschnittlich nur zu 6 Pfennig je Kilo gerechnet, ergeben in dem einen Jahr eine Ersparnis, d. h. Kaufkraftsteigerung, von 1 140 000 Mark. Da die Arbeiterfamilie auch von dem billigeren Brot keine größeren Mengen isst — Brot gehört zu den dringendsten Lebensbedürfnissen, die bei jedem Preis befriedigt werden —, kaufen die arbeitenden Massen für das am Brotpreis ersparte Geld andere Waren. Das kommt natürlich der Beschäftigung in der gesamten Volkswirtschaft zugute.

Konsumvereine sind praktische sozialistische Revolution, die im Stillen vor sich geht.

Zum roten Berlin, auf das die Arbeiter stolz sein dürfen, gehört mit den proletarischen Konsumvereinen auch die Verbilligung des Brotes, die direkte der billigeren Versorgung und die indirekte der Preisregulierung nach unten beim privaten Bäckerbrot. Diese Art Revolution, die dem Arbeiter mit jeder Stulle greifbaren Nutzen bringt, ist eine typisch sozialdemokratische Revolution, mit der die Kommunisten nichts zu tun haben, die revolutionäre Arbeit nur mit dem leeren Gedröhn ihrer Kimbuden und mit dem lauten Getöse militärischer Barrikadenkämpfe verbunden denken können. Mögen die Kommunisten dabei bleiben. Die Arbeitermassen halten es mit der Sozialdemokratie in Berlin, die ein rotes Berlin schafft ohne Kimbuden- und Barrikadenmüll.

Fahrerüberhandlungen gescheitert. Die Verhandlungen der Fahrradindustrie in Düsseldorf haben zwar zur Bildung einer Konvention von 17 Markenfabriken geführt, jedoch sind die Hauptverhandlungen über eine Beschränkung der Fabrikation auf die gesunden Betriebe und Stilllegung der krankten Unternehmen völlig gescheitert. Der Leiter der Verhandlungen, Bankier Hanau von den Köln-Deinhardter Metallwerken, hat darauf seine weitere Mitarbeit an den Zusammenschlußverhandlungen eingestellt, da er es für unmöglich hält, die Interessen der vielen Vertragspartner unter einen Hut zu bringen. Hanau hält unter diesen Umständen auch die Tätigkeit der Konvention für nutzlos, da die Außenleiter zu stark seien. — Nach dem erfolglosen Abschluß dieser Verhandlungen wird man also mit einer erneuten Aufnahme des scharfen Konkurrenzkampfes in der Fahrradindustrie rechnen müssen.

Große Bank für Industriebeleihung.

Dr. Reinhold gründet sie mit Staatsbanken und Privatbanken

Das lange im Reichsverband der Deutschen Industrie und im privaten Bankenverband vorbereitete deutsche Zentralinstitut zur Beschaffung langfristiger Kredite für die mittlere Industrie ist jetzt gegründet. Der Demokrat Dr. Reinhold, der mit der Sächsischen Landespfandbriefanstalt gleichen Zwecken gedient hat, ist der Veranlasser. Die Bank heißt „Zentralbank Deutscher Industrie A.-G. Berlin“ und hat ein Kapital von 17½ Millionen, das bald noch erhöht werden soll.

10 Millionen Aktien werden von den Staatsbanken der Länder und der International Germanic Trust Co. New York übernommen (unveräußerliche Namensaktien), 7½ Millionen gehen an 14 Privatbanken. Da die Germanic Trust Co. privat ist, wird auch die neue Zentralbank überwiegend Privatbank sein, eine bedenkliche Sache bei einer industriellen Reakkreditbank, wo der öffentliche Einfluß zur Ausschaltung privatwirtschaftlicher Sonderinteressen überwiegen sollte.

Die Geber sollen durch Auslandsanleihen beschafft werden, die zwanzigjährige Hypothekarkredite für 8 bis 9 Proz. ermöglichen sollen. Die vorgesehenen 4 Proz. für Verwaltungskosten dürften den Beteiligten Gewinne weit über die 5 Proz. Dividende bei „gemeinnützigen Banken“ sichern, die von den Privatbankiers so heftig bekämpft werden. Die Kreditnehmer der Industrie werden sich um diese 4 Proz. Verwaltungskosten wohl zu kümmern haben.

Unterste Grenze der Kredite, die in Goldmark eingetragen, aber in Valuta geschuldet werden — auch das Valutarisiko scheint den Beteiligten unwillkommen —, ist der Betrag von 50 000 Mark. Die Kreditnehmer sollen solidarisch haften — auch ein Grund, der den überwiegenden Staatseinfluß erfordert hätte — und die Kreditnehmer müssen um 10 Proz. höhere Beträge wegen der Solidarität sich eintragen lassen. Andere Bankgeschäfte als die Industriebeleihung sollen nicht gemacht werden.

Die Gründung sieht sehr menschenfreundlich aus. Sie entspricht auch einer Notwendigkeit. Da es sich aber eigentlich um eine Hypothekbank handelt, dürften sich die Aufsichtsbehörden die Sache im Interesse der Beteiligten wohl noch etwas näher ansehen. Die nicht hypothekbankmäßige Form braucht die öffentliche Beobachtung und Kontrolle nicht auszuschließen.

Neue Goldpfandbriefe. Zwischen dem 17. September und 6. Oktober hat die hannoversche Bodenkredit-Bank in Hildesheim den Betrag von 5 Millionen Mark ihrer Sprozentigen Goldhypothekpfandbriefe zum Vorzugskurs von 97¼ Proz. zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. — Zeichnungen nimmt die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. in Berlin und ihre Filialen sowie alle übrigen Banken und die hannoversche Bodenkredit-Bank in Hildesheim selbst entgegen.

Meine Herren!

Ein Wort über unsere Preise!

Sie sind einfach fabelhaft!

Sie werden bei uns die Möglichkeit haben, Ihre Anzüge und Mäntel so billig zu kaufen, wie Sie das wohl nie für möglich gehalten haben.

Dieses scheinbare Wunder wurde erreicht durch straffe Rationalisierung — modernste Herstellungs- und Verkaufs-Methoden — und konzentrierte Einkaufskraft. (Sie wissen ja, was das alles heute bedeutet!)

Unsere Preise für vollwertige

Herren-Kleidung

werden bald das Stadtgespräch von Berlin sein und man wird nicht umhin können, eine Leistung zu bewundern, die es fertig gebracht hat, so gute Kleidung zu so billigen Preisen zu verkaufen, wie wir es tun!

Gehen Sie zu C. & A.!

Überzeugen Sie sich!



KÖNIGSTR. 33 * CHAUSSEESTR. 113
AM BAHNHOF ALEXANDERPLATZ BEIM STETTINER BAHNHOF

Kampf in der Lokomotivindustrie.

Wirtschaftliche Notwendigkeiten und politische Forderungen.

Die im August gegründete Arbeitsgemeinschaft der vier führenden deutschen Lokomotivfabriken Henschel, Schwarztopf, Borsig und Maske hatte der Regierung und der Deutschen Reichsbahn eine Denkschrift über die Lokomotivindustrie mit einem Rationalisierungsprogramm eingereicht. Die Denkschrift wandte sich grundsätzlich gegen den unökonomischen Charakter der Länderquoten und forderte, daß diese politischen Reservatrechte aus der Zeit der Übernahme des gesamten deutschen Eisenbahnwesens durch das Reich im Interesse einer wirtschaftlichen Neugliederung des Lokomotivbaues fallen gelassen würden.

Wenn auch diese Denkschrift in mehreren Punkten zur Kritik herausforderte, so mußte man ihr doch in dieser Forderung rückhaltlos zustimmen, denn die unter einem politischen Zwang zugesicherten Quoten an die Lokomotivfabriken in den einzelnen deutschen Ländern gaben den betreffenden Werken eine gewisse Beschäftigungssicherheit, wodurch sie dem Zwang zur Rationalisierung ihrer Betriebe entzogen waren.

Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft hat jetzt zu einer Gegenaktion im Lokomotivbau geführt. Die Sächsische Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann in Chemnitz, die Maschinenbauanstalt Karlsruhe (Baden) und die Maschinenfabrik Esslingen (Württemberg) haben sich zu einer zweiten Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die sich scharf gegen die Bestrebungen der vier Großwerke wendet. In einer Denkschrift an die Reichsbahn nimmt auch die neue Arbeitsgemeinschaft zu der Krise im Lokomotivbau Stellung, wobei sie den Schwerpunkt ihrer Ausführungen auf die Erhaltung der Länderquoten verlegt.

Unter Hinweis auf den § 23 des Reichsbahngesetzes vom 30. April 1920 erklärt diese Denkschrift, daß die Lokomotivfabriken der einzelnen Länder keinesfalls auf das ihnen zugestandene Recht einer festgesetzten Auftragsquote verzichten könnten. Die beteiligten Werke würden sich der Anwendung eines Zwangsmittels, wie es die Entziehung von Reichsbahnaufträgen darstellen würde, mit voller Unterstützung der Regierungen Sachsens, Badens und Württembergs mit allen Mitteln widersetzen. Die „wohlverbrieften Rechte dieser Länder“ und ihrer Lokomotivindustrie dürften nicht einfach beseitigt werden, um auf gewaltsamem Wege eine Verdrängung im Lokomotivbau zu erzwingen.

Diese Ausführungen der Länderarbeitsgemeinschaft sind in der Tat bezeichnend. Wo es sich um die erste gesamtwirtschaftliche Frage handelt, eine hochentwickelte Qualitätsindustrie von einer schlechten Krise zu befreien, werden politische Momente und „wohlverbriefte“ Rechte geltend gemacht, die jeder rationalen Lösung dieser Wirtschaftfrage feindlich sind.

Die Länderarbeitsgemeinschaft führt zum Beweis ihrer Existenzfähigkeit unter dem schützenden Dach des Quotenparagrafen einen jährlichen Auftragsbestand der Reichsbahn von 900 Lokomotiven an. Daraus kann jedoch nach den letzten Beschlüssen des Verwaltungsrats der Reichsbahn keine Rede sein. Erst auf der gestrigen Besprechung, die zwischen Vertretern der gesamten Lokomotivindustrie und der Reichsbahn stattfand, wiesen die Vertreter der Reichsbahn darauf hin, daß aus finanziellen Gründen die Bestellungen auf Lokomotiven und Güterwagen weiterhin scharf gedrosselt werden müßten. Da zurzeit noch etwa 1600 Lokomotiven überzählig seien, so würde in den nächsten Jahren der Normalbedarf aus den Heberständen gedeckt werden, während nur kleine Mengen bestimmter Typen für die Auftragsvergabe in Frage kämen. Rechnet man also bestenfalls mit jährlichen Aufträgen von 300 Lokomotiven, so würden die drei Werke der Länderarbeitsgemeinschaft mit einer Gesamtquote von 6,34 Proz. für ihre Betriebe jährlich zusammen nicht mehr als 16 bis 18 Lokomotiven zum Bau erhalten. Auf dieser Grundlage sind diese Werke nicht am Leben zu halten.

Die Reichsbahn hat leider keine eigenen Vorschläge gemacht. Sie hat sich auf die Erklärung beschränkt, daß die Beschäftigung sämtlicher vorhandenen 20 Werke eine Unmöglichkeit sei und hat betont, daß, soweit ihr auch an der Erhaltung einer deutschen Lokomotivindustrie gelegen sei, der Ausleseprozeß Sache der Privatindustrie selbst sein müsse. Allerdings erklärte sich die Reichsbahn bereit, die Zusammenfassung durch einen gewissen Ausgleich ihrer Auftragsvergaben zu fördern.

Auf dem richtigen Wege scheint uns Henschel in Kassel zu sein, der die Lokomotivindustrie von Wolf-Buchau in Magdeburg gegen Abtretung seiner Lokomotivproduktion übernahm. Bei der gruppenweisen Zusammenfassung der Lokomotivbetriebe in eine ostdeutsche, süddeutsche, mittelwestdeutsche und Berliner Gruppe, wie sie auch von der Reichsbahn befürwortet wird, würde sich der Ausleseprozeß so vollziehen, daß in jeder Gruppe ein Werk den Lokomotivbau der ganzen Gruppe auf seine Betriebe konzentrieren würde. Mit einer raschen Lösung der Frage ist aber bei der Eigenwilligkeit verschiedener Unternehmungen keineswegs zu rechnen. Erst der Zwang einer verstärkten Notlage wird eine durchgreifende Rationalisierung und Zusammenfassung im deutschen Lokomotivbau durchsetzen können.

Lorenz dehnt sich aus.

Kapitalerhöhung auf 9,5 Millionen. — Verschmelzung mit der Gurit G. m. b. H. Treprow.

Die gestrige Generalversammlung der Lorenz-Aktionäre beschloß die Verschmelzung mit der nicht unbedeutenden B. Gurit G. m. b. H., Berlin-Treprow, die sich mit der Telephon-, Telegraphen- und Signalfabrikation beschäftigt. Durch die Vereinigung sollen nach der Erklärung der Verwaltung Ersparnisse (höhere Gewinne) erzielt werden. Bezahlt wird die Fusion mit dem Erlös von 700 000 M. junger Lorenz-Aktien (bei einem Ausgabeurs von 120 Proz. 840 000 M.), die den ersten Zweck der Kapitalerhöhung darstellen.

Zusätzlich bringt die Lorenz-A.G. noch 2,3-Millionen Mark neue Aktien unter „zur Stärkung der Betriebsmittel und zum Ausbau verschiedener Abteilungen“, so daß sich das Aktienkapital insgesamt von 6,27 Millionen auf 9,5 Millionen Mark erhöht.

Für die Belegschaft wichtig sind die Mitteilungen über Aufträge und Beschäftigung der Lorenz-A.G. Die Auftragsgänge werden von der Verwaltung gut genannt. Ramentisch die Abteilung für drahtlose Telegraphie sei für längere Zeit restlos beschäftigt. Der Halbjahresabsatz habe ein wesentlich günstigeres Bild als im Vorjahr gezeigt. Die Entwicklung im Maschinenfach sei erfreulich, und für die Aktionäre sei ein „entsprechendes Ergebnis“ zu erwarten.

Damit scheinen uns auch die Belegschaften eingeladen zu sein, an dem entsprechenden neuen Ergebnis sich entsprechend zu beteiligen.

Neue Konzessionspolitik in Rußland.

Stalin lernt um.

Die von Lenin bereits Ende 1920 begonnene Konzessionspolitik war die erste Bresche in der Mauer des russischen Kommunismus. Aber die Konzessionswirtschaft entwickelte sich auch nach der Verkündung der NEP, sehr langsam, da das ausländische Kapital unter den herrschenden Verhältnissen nicht arbeiten konnte. Der bekannte Fall Harriman hat vor kurzem ein bezeichnendes Zeugnis dafür abgelegt.

Der zunehmende Kapitalmangel nötigt aber die Sowjetregierung, die Konzessionspolitik wieder stärker in Anwendung zu bringen. Trotz der Behauptungen Stalins geht es „nur“ mit den eigenen Kräften nicht weiter. Die „Ekon. Schiln“ vom 15. September teilt mit, daß der Rat der Volkskommissare bereits am 24. Juli d. J. neue Richtlinien für die Konzessionspolitik befaßt hat, die durch das Oberste Konzessionskomitee der Sowjetunion ausgearbeitet wurden.

Zur „Popularisierung“ der russischen Konzessionspolitik im Ausland hat der Rat der Volkskommissare beschlossen, eine Broschüre in fremden Sprachen zu veröffentlichen, die das neue Verzeichnis der Konzessionsgegenstände wie die neu ausgearbeiteten Grundzüge der Konzessionspolitik enthält. Das neue Verzeichnis umfaßt nicht nur die Industriebetriebe in den alten Industriegebieten Rußlands. Im Zusammenhang mit den neuesten Industrialisierungsplänen der agrarischen Gebiete ist beabsichtigt, die ausländischen Konzessionäre an der Investierung der Kapitalien auch in den industriearmen Gebieten zu interessieren. Dabei hat der

Rat der Volkskommissare das Oberste Konzessionskomitee beauftragt, mit besonderem Entgegenkommen diejenigen Vorschläge der ausländischen Konzessionäre zu behandeln, welche beabsichtigen, sich „als Pioniere“ in den industriearmen Gebieten niederzulassen. Die Sowjetregierung legt dabei besonderen Wert auf die Produktion der farbigen Metalle, Kunstseide, Zellulose, Papier, Automobile, Maschinen usw.

In diesen Industriezweigen ist die Sowjetregierung bereit, den ausländischen Kapitalisten, die als Konzessionäre auftreten wollen, besondere Vergünstigungen zu gewähren. In der Regel wird den Konzessionären ausnahmsweise der freie Verkauf ihrer Produktion gesichert. Auch in bezug auf die Verzollung der zu importierenden Maschinen, Rohstoffe und Baumaterialien, die im Lande nicht hergestellt werden, werden die Konzessionäre begünstigt, ebenso bei der Devisenausfuhr zur Vermeidung privater geschäftlicher Währungsnotstände.

Was die Arbeitsverhältnisse betrifft, so sollen in der Regel der allgemeine Arbeitslohn und die Kollektivverträge der Gewerkschaften gelten. Die Arbeitskräfte werden dabei durch die Arbeitsnachweise, jedoch in bestimmtem Verhältnis auf Grund der Kollektivverträge auch durch die Konzessionäre selbst ange stellt. Das ausländische Privatkapital hat außerdem das Recht, hochqualifizierte Arbeiter, das technische und Verwaltungspersonal aus dem Auslande heranzuziehen.

Diese Richtlinien unterstreichen die Schwermut, die Stalin in der Wirtschaftspolitik gemacht hat. Es bleibt aber dahingestellt, ob der neue Versuch der Sowjetregierung, das ausländische Privatkapital für die „sozialistische“ Industrialisierung Rußlands auszunutzen, diesmal gelingen wird. Das Versagen der bisherigen Konzessionspolitik war nicht so sehr durch das Fehlen von außerordentlichen Vergünstigungen für das ausländische Kapital als durch die mangelnde Rechtssicherheit und Rechtsgarantie verursacht, die das Privatkapital auch in Rußland für sich beansprucht.

Die Arbeit der Bauhütten.

Die Bauhütten mit 186 sozialen Bauhaupt- und Bau Nebenbetrieben hatten im Jahre 1927 einen Umsatz von über 103 Millionen Mark gegenüber 81 Millionen Mark im Vorjahre. Gemeinnützige Siedlungsgesellschaften hatten Aufträge im Werte von 66 Millionen Mark erteilt, Behörden und öffentlich-rechtliche Körperschaften solche über 19,9 Millionen Mark und private Bauherren solche im Werte von 17,7 Millionen Mark. Anfang 1928 war noch ein Auftragsbestand von 32,5 Millionen Mark vorhanden. Die sozialen Baubetriebe haben bisher 51 151 Wohnungen erstellt.

Der Farbentrust in der internationalen Kunstseideindustrie. Die J.G. Farbenindustrie A.-G. spielte in der internationalen Kunstseideindustrie bisher so gut wie gar keine Rolle. Außer einigen Eigenbetrieben besaß sie bisher nur Beteiligungen an deutschen Unternehmungen, der Kohn-Rottweil A.-G. und der Acciat G. m. b. H. in Berlin-Lichtenberg. Jetzt hat sie durch den Erwerb einer bedeutenden Beteiligung bei der British Breda Silk (Breda-Seide) auch in der internationalen Kunstseideindustrie Fuß gefaßt und ist bei der engen Interessenverflechtung der europäischen Kunstseidekonzerne durch diesen Erwerb in Tuchführung mit der internationalen Kunstseidevereinigung Glanzstoff, Bemberg, Deutschland, Courtaulds, England, Suia Bischofs, Italien und Ente, Holland getreten. Zweifellos hängt dieser überraschende Erwerb von British-Breda-Aktien durch den Farbentrust mit dem Tode des Kunstseidemagnaten Loewenstein zusammen, dessen Aktienbesitz an dem holländischen Breda-Unternehmen erst vor einem Monat von dem stärksten holländischen Kunstseidekonzern Ente aufgekauft wurde. Bei der bisher vom Farbentrust betriebenen Expansionspolitik auf anderen Gebieten ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diesem ersten Schritt weitere bedeutende Transaktionen folgen werden, so daß mit dem Auftreten des kapitalstarken Chemieriesen die internationale Kunstseideindustrie vor eine ganzlich neue Situation gestellt sein dürfte.

Die Bayern sparen. Nach der Halbjahreserhebung des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften am 1. Juli 1928, die sich auf 13 000 ländliche Spar- und Darlehnskassen erstreckt, ergibt sich ein Einlagebestand von 871,7 Millionen Mark, darunter 647,3 Millionen Mark Spareinlagen und 224,4 Millionen Mark in laufender Rechnung. Seit dem 1. Januar ist der gesamte Einlagenbestand um rund 118 Millionen Mark gestiegen. Ende 1913 befreiteten sich die Einlagen auf 1,57 Milliarden Mark, während am Ende des ersten Stabilisierungsjahres, Dezember 1924, ein Tiefstand von 125,5 Millionen Mark zu verzeichnen war.

Für den Herbst angezogen!

Diese Forderung steht vor jedem. Sie ist leicht zu erfüllen, denn wir bringen die modernen Mäntel und Anzüge von Qualitätsrang ganz hervorragend billig!



- Herren-Sacco-Anzüge**
helle und dunkle neumodische Muster von **38** Mark an
- Herren-Sacco-Anzüge**
ein- u. zweireihige Form, in modernen Ueberkaros .. von **52** Mark an
- Herren-Sacco-Anzüge**
ein- u. zweireihige Form, sehr gute Qualität u. Verarbeitung v. **75** Mark an
- Herren-Sacco-Anzüge**
in boster Verarbeitung, geschmackvolle Stoffe... von **98** Mark an

- Herr.-Übergangs-Mäntel**
zweireihig, mit Rücken- oder Ringgurt von **39** Mark an
- Herren-Ulster**
verschied. Formen, Flausche u. Cheviots mit Ueberkaros von **55** Mark an
- Herren-Ulster**
sehr gute Ausstattung und Verarbeitung von **75** Mark an
- Herren-Paletots**
mit und ohne Sammetkragen aus guten Stoffen..... von **42** Mark an

Eiders & Dyckhoff

Gertraudstr. 8-9 An der Petrikirche
Zweig-Geschäfte: Hamburg • Bremen • Köln a. Rh.

Immer

Riesengroße in 4 Größen
Garnel-Konfektion für Damen
Mäntel
mit Pelzbesatz
34, 42, 66

Moderner
Kleider
(Stoffe aus
21, 34, 52)

Kinder- Mädchen Konfektion

Konfektion für Herren
aus besten Stoffen
Anzüge
45, 58, 77

Mäntel
65, 81, 102

Möbel Teppiche Gardinen

Sommerzeit aus Garnel
Anzüge
aus besten Stoffen

Damit

Central-
Postfach 10711
1000 Berlin
Mollatstr. 12-13/14

Metallbetten 12⁵⁰
Kinderbett., Chaiselong. 26.—
Polst.-Stahlmatr., Sofas, etc. etc.
Berlin, Pappelallee 12
Göhr Pankow, Schmidtstr. 1

Kaufen Sie nur
Kapitan-Kautabak
die Qualitätsmarke 13 Pf.
Kapitan-Kopenhagener 20 Pf.
In den meisten Geschäften erhältlich

Der Schatz im Walde.

Von G. G. Wells.

Das Kanu näherte sich dem Lande. Die Bucht öffnete sich und eine Bucht im weissen Schaum der Brandung bezeichnete die Stelle, wo der kleine Fluß in die See einmündet. Das düstere, tiefere Grün des Urwaldes zeichnete sich am fernen Hügelabhang. Der Wald rühte bis nach an den Strand heran. In der weiten Ferne stiegen verschommene, fast wie Wolken anzusehen, die Berge auf, gleich plötzlich eingefrorenen Wellen. Das Meer war still und schmol nur ganz unmerklich an. Der Himmel leuchtete in einer einzigen Blau.

Der Mann mit dem geschweiften Ruder hielt inne. „Dort muß es irgendwo sein,“ meinte er. Er zog das Ruder ein und streckte die Arme aus.

Der andere saß vorn im Kanu und spähte scharf ins Land hinein. Er hielt ein pergamentenes Blatt auf den Knien ausgebreitet.

„Komm her und sieh es dir an, Evans,“ sagte er. Beide Männer sprachen leise, ihre Lippen waren trocken und hart.

Evans kam schwankend durch das Boot, bis er über die Schulter seines Kameraden blicken konnte. Das Papier glitzerte in der roten, geschweiften Landkarte. Durch häufiges Zusammenfallen war es zerstückelt und zerfiel fast unter den Händen, und der andere mußte die pergamentenen Fragmente zusammenhalten. Man konnte jedoch in einer fast verzwickten Bleistiftlinie die Umrisse der Bucht erkennen.

„Hier,“ sagte Evans, „ist das Riff, hier die Bucht.“ Er fuhr mit dem Daumenknobel über die Karte. „Die gedrehte und gemundene Linie da ist der Fluß, jetzt hält ich einen Schluck Wasser sehr nötig — und dieser Fluß bezeichnet den Ort.“

„Hier ist eine punktierte Linie,“ sagte der Mann mit der Landkarte. „eine gerade Linie, die von der Öffnung des Riffs zu einer Gruppe Palmenbäume führt. Der Stern steht gerade an der Stelle, wo sie den Fluß durchschneidet. Wir müssen uns die Stelle merken, wenn wir in die Lagune hineinfahren.“

„Es ist merkwürdig,“ sagte Evans noch einer Weile, „was sollen denn diese kleinen Zeichen hier? Die Zeichnung sieht doch wie der Plan eines Hauses aus. Aber was diese kleinen, hin- und herweisenden Striche bedeuten sollen, habe ich keine Ahnung. Und was für eine Schrift ist das?“

„Chinesisch,“ erwiderte der Mann mit der Landkarte. „Ach ja, er war ja ein Chinese,“ meinte Evans.

„Das waren sie alle,“ sagte der Javelle.

Dann saßen sie beide eine Weile und starrten schweigend ins Land, während das Kanu langsam näher trieb. Evans blickte auf das Ruder.

„Jetzt kommst du dran, Hooper,“ meinte er.

Sein Kamerad faltete ruhig die Landkarte zusammen, steckte sie ein, ging vorsichtig durch das Boot und begann zu rudern. Seine Bewegungen waren langsam und schwer, als wäre er mit seinen Kräften fast zu Ende. Evans sah mit halbgeschlossenen Augen da und beobachtete den Schaum der sich am Ruderstrich brechenden Wellen. Der Himmel glühte wie ein Hochrot, denn die Sonne näherte sich dem Zenith. Trotzdem sie jetzt so nahe dem Schatz waren, empfand er nicht das erwartete Glückseligkeit. Die ungescheure Erregung des Kampfes um den Plan, die lange Nachtfahrt vom Festlande im Kanu ohne Proviant, hatten ihn, wie er sagte, „ausgepumpt“. Er versuchte sich durch den Gedanken an die Goldbarren, von denen die Chinesen gesprochen hatten, aufzurütteln, aber sein Geist wanderte ab. All sein Denken lief auf eines hinaus: Süßwasser, das im Fluß gurgelte, während sein Mund und seine Kehle vor unerträglicher Trockenheit brannten. Man hörte jetzt den rhythmischen Schlag des Meeres gegen das Riff, und dieser Ton klang seltsam angenehm in seinen Ohren. Das Wasser rauschte am Holz des Kanus entlang und das Ruder tropfte zwischen jedem Schlag. Er begann einzunicken.

Nach im Einschlafen hatte er das dumpfe Bewußtsein, daß sie sich der Insel näherten, aber ein seltsames Traumgewebe spann sich in sein Denken. Wieder einmal fand er sich in der Nacht, in der er und Hooper das Geheimnis der Chinesen erfahren hatten. Er sah die mondbeschienenen Bäume, sah das kleine Feuer brennen und die Gestalten der drei Chinesen, auf der einen Seite vom Mondlicht verflücht, auf der anderen von der rötlichen Blut umflossen — und er hörte, wie sie ihr Chinesisch-Englisch sprachen, denn sie kamen aus verschiedenen Provinzen. Hooper hatte zuerst den Sinn ihres Gesprächs erfasst und gab ihm das Zeichen, daß er sich lauslos verhalten solle. Das Gespräch war die und da unverständlich, manchmal entgingen ihnen einige Brocken. Eine spanische Galeone von den Philippinen, die gekentert war, und ein Schatz, für den Tag der Rückkehr vergraben, bildeten den Hintergrund der Erzählung; eine schiffbrüchige Mannschaft, durch Krankheiten dezimiert, Streit, Mangel an Disziplin, und zum Schluß Fluß auf den Booten, die verschollen waren. Dann entdeckt Chang Hi vor einem Jahr auf seiner Wanderung am der Küste die seit 200 Jahren vergrabenen Goldbarren, sieht aus seiner Dschungel und gräbt sie mit unendlicher Mühe wieder ein, eigenhändig und völlig sicher. Chang Hi unterrichtete ganz besonders die Sicherheit, es war sein Geheimnis. Jetzt brauchte er Hilfe, um zurückzuführen und den Schatz auszugraben. Die kleine Landkarte flatterte plötzlich auf und die Stimmen sanken. Eine verlockende Geschichte für zwei gestrandete britische Taugenschiffe! Evans' Traum sprang zu dem Augenblick über, als er Chang Hi Japs in der Hand hielt. Das Leben eines Chinesen ist ja bei weitem nicht so heilig wie das eines Europäers. Das süßige, kleine Gesicht des Chang Hi, zuerst scharf und während wie das einer verblühten Schlange, dann ängstlich, verräterisch, mit-leidregend, wuchs in seinem Traum zu gigantischen Umrissen. Zum Schluß grinst Chang Hi; grinst höchst verwirrend und unverständlich. Plötzlich wurde alles sehr unangenehm, wie oft in Träumen. Chang Hi grünte und bedrohte ihn, er sah im Traum haufen auf haufen von Gold, sah Chang Hi, der immer dazwischen kam und ihn zurückzuhalten suchte. Er sagte Chang Hi kein Japs, wie groß war dieses gelbe Tier, und wie er kämpfte und grinst! Der Chinese wuchs immer riesenhafter empor. Dann wurden die leuchtenden Haufen Goldes zu einem zischenden Hochrot und ein riesenhafter Teufel begann den Traumenden Kohle in den Hals zu haften. Sein Mund war furchtbar verengt. Ein anderer Teufel rief seinen Namen: „Evans, Evans, du schäferiger Patron.“ Oder war es Hooper?

Er wachte auf. Sie befanden sich in der Mündung der Lagune. Dort sind die drei Palmenbäume. Es muß in einer Linie mit dem Gehölz liegen. Zeichne es ein. Wenn wir bis zu den Bäumen gehen und dann gerade durch das Dickicht, kommen wir zu dem Schatz, sobald wir den Strom erreichen.“

Sie sahen jetzt genau, wo die Mündung des Stromes sich

Goethes friminelles Bekenntnis.

Von Erich Wuffen.

Erich Wuffen, der bekannte Kriminalist und Sexualforscher, zeigt in seinem neuesten, soeben erschienenen Werk „Sexualspiegel von Runt und Beudrichen“ (Paul Koch Verlag, Tübingen), wie das Kriminelle und das Geschlechtliche in Dichtkunst, Malerei, Musik und Schauspielkunst hineinwachsen und in diesen Künsten ihren Ausdruck finden. Mit Genehmigung des Verlages geben wir nachstehend einige Abschnitte aus dem Kapitel „Goethes kriminelles Bekenntnis“ wieder.

Goethe hat, wie selten ein anderer, tief und schwer an Vergangenen gelitten, die Folgen seines Tuns bannend und lastend empfindend. „Es ist erschrecklich,“ schreibt er aus Rom, „was mich oft Erinnerungen zerreißen“, und über 40 Jahre später: „Was einem angehört, wird man nicht los, und wenn man es verwerfen will: Wir leben alle vom Vergangenen und gehen am Vergangenen zugrunde.“

Stiebzehn Jahre lebte Goethe mit Christiane Vulpius im Konfubian und zeugte mit ihr Kinder, ehe er sie heiratete. Dabei hielt er ihr weder zu dieser Zeit noch später, als sie seine Frau war, die Treue. Aus der Seelenehe mit Charlotte von Stein glitt er zum Sinnengenuss mit Christiane hinab. Alles dieses machte Goethe in gewissem Sinne schuldig. Er überließ Christiane länger als ein Jahrzehnt der häßlichen Anfeindung durch ihre Umgebung. „Auch dieses schwere Verbrechen ist ein Stück seines Lebens“ (Ed. Engel).

Fast allen Frauen, die Goethe geliebt hat, endet das Glück in Mißklang und Wehen (Nemchen, Friederike, Lotte, Lilli, Frau von Stein). Er war untreu gegen die Frauen aus Treue zu sich selbst, zu seiner eigenen innersten Entwicklung. Er konnte keiner Frau ein dauerndes Glück bereiten.

Den dunkelsten Punkt in Goethes Leben nennt sein Biograph Rielchowsky das Verhältnis zu seiner Mutter. Fast 13 Jahre lang hatte er sie nicht besucht und gesehen, als er 1792 im Sommer sich zu den Truppen nach dem Rhein aufmachte und endlich bei dieser Gelegenheit die Mutter besuchte. Er war bis Mesiczo und Palermo gereist, war zweimal in Venedig gewesen, aber für die Mutter hatte er keine Zeit übrig gehabt. Nicht einmal der 1782 erfolgte Tod des Vaters hatte ihm Anlaß gegeben, die ganz vereinsamte Mutter aufzusuchen. Ende 1784 lud ihn der Herzog ein, der in Süddeutschland sich aufhielt, ihm bis Frankfurt entgegenzukommen. Er lehnte ab. Später bei der Rückkehr aus Italien schien es so bequem und natürlich, den Besuch zu machen. Er hatte es bereits der Mutter von Rom aus versprochen, hatte sogar seine Bücher und Zeichnungen ihr zugesandt, zog aber plötzlich sein Versprechen zurück. Seine bekannten Einwände — Unabkömmlichkeit von Amtsgeschäften, seine Leidenschaft zu Frau von Stein — sind wenig stichhaltig. Raum 14 Tage hält er es im Sommer 1792 bei der Mutter in Frankfurt aus. Als sie am 13. September 1808 im 78. Lebensjahre starb, hatte er sie wieder elf Jahre lang nicht gesehen. Wahrscheinlich, ein seltsamer Sohn!

Schuld wird gebührend im „Faust“, nicht nur in der Gretchen-Tragödie. Goethe stellt seine eigene Faustnatur dar mit den beiden Seelen, die in seiner Brust wohnen. Die Unbegrenztheit der Faustnatur war keine eigene. Mephistopheles ist Faust und Goethes eigener, innerer Gegenpoler. Wie sollte Goethe nicht allerlei misanthropische Äußerungen verurteilt haben? Der „Hohn und die herbe Ironie des Mephistopheles“ waren Teile von Goethes eigenem Wesen. Fausts Verbrechen ist in mystisches Dunkel gehüllt. Greidens Mutter schläft durch den Schlaftrunk zu langer, langer Zeit hinüber. Faust erstickt im nächsten Kompse Gretchens Bruder Valentin. „Aber der Stätte des Erschlagenen schweben rächende Geister, die auf den rückkehrenden Wörder lauern.“ Die Gestalt der Kindesmörderin Gretchen im Kerker von erschütternder Wirklichkeit unter gemessener Bewertung des Pathologischen. „Ihr Verbrechen war ein guter Wahn!“ Eine milde Auffassung des Verbrechens! Im ängstlichen Teile zunächst die Heilung des Faust in der Elternseele. Nach Edermann sagt hierüber Goethe selbst: „Es ist alles Mitleid und das tiefste Erbarmen. Da wird kein Gericht gehalten und da ist keine Frage, ob er es verdient oder nicht verdient habe, wie es etwa von Menschenrichtern geurteilt könnte.“

Der Literaturhistoriker Eduard Engel („Goethe der Mann und

das Werk“) weist mit Recht darauf hin, daß das Ereignis von Seelenheim es ist, dessen durch viele Jahre andauernde Seelenerschütterung zum Quell für fast alle bedeutendsten Dichtungen der ersten Rommerjahre Goethes wurde. Schon Hermann Grimm lehrte in seinen Vorlesungen, daß Goethe im „Faust“ auf Friederike von Seelenheim zurückzuführen sei. Das schwer lastende Schuldbewußtsein, das in Goethes Werken fortgesetzt zum überdeutlichen Ausdruck kommt, könne sich unmöglich, folgert Engel, von einer noch so zärtlichen platonischen Neigung zu einem einfachen Mädchen herleiten, selbst wenn es von ihrem Liebhaber treulos verlassen worden wäre. Ein Heiratsversprechen Goethes komme nirgends zur Sprache. Es komme also eine andere Tat in Betracht, die über Räume und Zeiten hinweg den jungen Dichter so schwer gemeinigt habe, daß er Wert um Wert Reue und Buße darüber tat. „Erst durch die Verführung ihrer jungen Mädchenleste, erst durch ein gefährdetes oder wirklich drohendes Verhängnis, daran Ehre und Leben hängen, tritt Friederike für uns in den düsteren tragischen Kreis“ (Engel). Damit wird nicht nur eine Verführung, sondern mehr behauptet. Nach seinem eigenen Bericht wäre Goethe nur im Frühling und Sommer 1771 in Seelenheim gewesen; urkundlich ist aber erwiesen, daß er seinen ersten Besuch im Hause Brion schon im Oktober 1770 gemacht, ihn im folgenden Winter nochmals wiederholt und im Frühling und Sommer 1771 wochenlang in Seelenheim gemeilt hat. Bezeichnend für Deutung des Todesstandes sind die Briefe, die Goethe im Mai und Juni 1771 aus Seelenheim an seinen Freund Salmann geschrieben hat. „Um mich herum ist's nicht sehr hell, die kleine ich fühl's, traurig krank zu sein, und das gibt dem Ganzen ein schüchternes Ansehen. Nicht geträumt Concha mea, leider nicht recti, die mit mir herumgeht. . . . Wer darf sagen, ich bin der Unablässigste? sagt Edgar. Das ist auch ein Trost, lieber Mann. Der Kopf steht mir wie eine Welterfahne, wenn ein Gewitter heraufzieht und die Windstöße nördlich sind“ (Ende Mai 1771). „Sind das nicht die Frengärten, nach denen du dich sehnst? — Sie sind's, sie sind's, ich fühl's, lieber Freund, und wüßte, doch man um sein Haar glücklicher ist, wenn man erlangt, was man wünscht. Die Zugabe! Die Zugabe! Die uns das Schicksal zu jeder Glückseligkeit dreht wie! Lieber Freund, es gehört viel Mut dazu, in der Welt nicht mühselig zu werden“ (Ende Juni 1771). Die Briefe sind dunkel, bleiben dunkel, scheinen absichtlich so gehalten, geben aber tiefsten Vermutungen Raum. Die Gretchen-Tragödie ist von Seelenheim her gewiß stark beeinflusst. Das peinliche Schuldbewußtsein des Dichters entbehrt sicher nicht der zutraglichen Voraussetzungen. Man darf hinzunehmen, daß wir den jungen Rechtsstudenten in Strassburg im Anatomieaal bei geburtsärztlichen Vorlesungen und klinischen Arbeiten aller Art als aufmerksamen Teilnehmer finden und daß die deutsche Dichtergeneration, zumal die in Strassburg studierende, von der Frage des Kindesmordes der unehelichen Mutter und der daraus geflossenen Todesstrafe lebhaft berührt war. Nicht zu vergessen, daß der junge Student in Strassburg sich Rezepte abschrieb, die nach dem Gutachten von Sachverständigen damals bestimmte Abtreibungsmittel bezeichneten. Für den in Goethes Leben fortwährenden Kriminalisten waren diese Schlussfolgerungen längst gegeben; es ist ihm aber doch lieber, daß ein Literaturhistoriker sie zuerst freimütig ausgesprochen hat. Goethes schwere, tiefe Lebensschuld ruht so auf gesicherter Grundlage. Erdrückt wird der Beweis durch den aufgefundenen „Urfaust“. Er enthält nichts als die Gretchen-Tragödie; alles andere ist spätere Zutat und Umrahmung. Der Urfaust ist Schuldtragödie (schlechtlich, ohne Freispruch, ohne Erlösung). Auch das kam erst später. Unter Häutung der peinlichen Wirklichkeit (vier Tote) wird hier eine Schuld geurteilt, unter der der Beladene furchtbar litt. Der Urfaust als Drama ganz unumstößlich und undenkbar, wenn nicht einzig und allein Beladene der Lebensschuld. Deshalb auch hier der Mephisto der rechte Teufel im Volkssinne mit der höllischen Schadenfreude: „Sie ist die erste nicht.“ Schorff aus Goethes anderer Seele! Der philosophische Mephisto eine spätere Wandlung! So stieg aus schwerster Schuld die erhabenste Tragödie der Weltliteratur herauf!

Operschule der Papageien.

Von den tausenderlei Schalen, die es in aller Welt gibt, dürfte doch eine, die unlängst in Amerika gegründet worden ist, die interessanteste sein. In einem kleinen Städtchen in der Nähe von New York ist nämlich unlängst ein fähiger Kopf auf den Gedanken gekommen, die Sprachfähigkeiten all der bunten Vögel zu benutzen und sie im Kunstspezial auszubilden. Man hat also einstmals den Unterricht mit 1500 derartigen Vögeln aufgenommen, die hier alle Fähigkeiten des menschlichen Gehirns und der menschlichen Junge erlernen müssen.

Die bunten Papageien werden nicht nur im Sprechen unterwiesen, wie das auch sonst üblich ist, sondern auf dem reichhaltigen Programm der Papageienerschule steht daneben Singen und Wissen. Das Lehrspiel dieser sonderbaren Schule sieht nämlich den Vortrag eines Gedichtes oder den tadellosen Gesang eines Portraits vor. Daneben bildet aber auch diese Anstalt ein ganzes Papageienoperensemble aus, das nach etwa acht Monaten Unterricht so weit sein soll, daß es mit einer Gastspielreise beginnen kann. Für den tadellosen Vortrag eines Gedichtes oder dem fehlerfreien Gesang von Musikstücken wird natürlich längst nicht so viel Zeit benötigt und erst recht nicht zum Erlernen des Kunstspezialens.

Man kann diese ganze Schule als eine neue Art verfeinerter Tierkaserne betrachten, wenn man in Betracht zieht, daß die Rehle des Papageies zwar zu manchen vorwärtlichen Lauten recht geeignet ist, doch im ganzen nicht die Fähigkeiten des menschlichen Gehirns von Natur aus erwerben kann. Aber was tut man nicht alles in Amerika, wenn eine günstige Konjunktur wäut! Und dieser Fall liegt augenblicklich bei singenden und sprechenden Papageien vor. Auf Varietébühnen und bei Veranstaltungen mannigfacher Art sind seit einiger Zeit die gesiederten Sänger geluchte Stars, so daß man jetzt eben darauf faßt, Papageien im großen Stil für die Bühne auszubilden.

Schildkrötencennen. Wenn die schnellsten Tiere wettlaufen, warum soll man es nicht auch mit den langsamsten versuchen? Dieser Gedanke hat zur Einrichtung der Schildkrötencennen geführt, die bei Bonca City in Oklahoma stattfinden. Eine Renne von mehr als 10000 Zuschauer wohnte diesem Schauspiel bei, und da große Wetten abgeschlossen waren und das „Rennen“ sich sehr aufregend gestaltete, kam es zu wilden Szenen. Nicht weniger als 3880 Bewerber waren für das Rennen angemeldet, aber nur 50 angetragte „Wolfsblut-Schildkröten“ waren hinter dem Draht aufgestellt, der den Start bezeichnete. Das Rennen galt von dem Mittelpunkt einer kreisförmigen Strecke ab, und dasjenige Tier, das zuerst die Kreislinie erreichte, war Sieger. Sein glücklicher Besitzer erhielt einen Schein über 4000 Dollar von dem Verabschiedet. Außerdem hatte er aber auch durch die Wetten, die er abgeschlossen hatte, ein stattliches Einkommen verdient.

öffnete. Bei diesem Anblick lebte Evans auf. „Eil dich, Mensch,“ sagte er, „sonst mußt du Seewasser trinken.“ Er nagte an seiner Hand und starrte auf das silberne Leuchten zwischen den Felsen und dem grünen Buschwerk. Beinahe während wandte er sich zu Hooper um. „Gib mir das Ruder,“ rief er.

Sie erreichten die Flußmündung. Einen Augenblick später schöpfte Hooper etwas Wasser in die hohle Hand, spuckte es aber wieder aus; nach einer Weile versuchte er es wieder. „Das geht,“ meinte er, und sie begannen gierig zu trinken.

„Versucht nochmal,“ sagte Evans plötzlich, „es geht mir zu langsam.“ Er beugte sich in gefährlicher Weise über den Bootsrand und begann das Wasser mit den Lippen einzusaugen. Als sie getrunken hatten, landeten sie das Kanu an einer kleinen Landzunge unter dem überhängenden, dichten Gehölz.

„Wir werden uns da durcharbeiten müssen, um auf die Büsche zu stoßen und die gerade Linie bis zu jener Stelle zu finden.“

„Es wäre besser, gleich hinzurudern,“ sagte Hooper.

Und so stießen sie wieder in den Fluß hinaus und ruderten zurück bis zum Meer, die Küste entlang zu jener Stelle, wo das Buschwerk stand. Hier landeten sie, zogen das leichte Boot auf den Strand und gingen bis zum Rand der Dschungel, wo sie die Öffnung des Riffs und die Büsche gerade vor sich hatten. Evans trug ein primitives Werkzeug bei sich, wie es die Eingeborenen benutzen; es war L-förmig und der Querschnitt war mit einem gefestigten Stein beschwert. Hooper trug das Ruder. „Es geht jetzt gerade in dieser Richtung,“ sagte er. „Wir müssen uns durch das Dickicht durcharbeiten, bis wir auf den Strom treffen. Dann müssen wir zu graben beginnen.“

Sie schlugen sich durch ein verflühtes Dickicht von Rohr, breiten Farrentrautwedeln und jungen Bäumen; zuerst war es ein mühsamer Weg, dann aber wurden die Bäume größer und der Weg öffnete sich. Die Glut der Sonne wick fast unmerklich dem Waldeshängen. Die Bäume wuchsen zu gewaltigen Säulen auf, wölöten sich wie ein grüner Baldachin über ihren Köpfen, weiße, wackelnde Blüten hingen von den Stämmen herab und tauige Blüten schwangen sich von Baum zu Baum. Der Schatten verflüchte sich. Der Boden steckte sich immer dichter mit rotbraunen Büschen.

Evans schauerte zusammen. „Es kommt mir beinahe toll vor, nach der Glut draußen.“

„Ich hoffe, daß wir richtig gehen,“ meinte Hooper.

Plötzlich erblickten sie in der Ferne eine Bucht im tiefen Dunkel, aus der helles Sonnenlicht in den Wald drang. Das Licht fiel auf grasartiges Unterholz und inoffene Blumen. Darin hörten sie das Rauschen des Wassers. (Schluß folgt.)

Billige Lebensmittel

Wohlfahrts-Wert-Lotterie
demnächst Ziehung
Lose zu 50 Pfennig
an allen unseren Kassen erhältlich
Insgesamt 2344 Gewinne, darunter 1 Auto,
1 D.-Rad und 1 Herren-Zimmer

Leipziger Strasse • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Strasse • Brunnenstrasse • Kottbuser Damm • Andreasstrasse • Chausseestrasse

Wurstwaren
Roh- u. Leberwurst 70 Pf. Magerer Speck Pfund 1,30
Sülzwurst Pfund 90 Pf. Schinkenpolnische Pfund 1,35
Dampfwurst Pfund 98 Pf. Mettwurst Pfund 1,35
Hausm.-Leberw. Pfund 1,05 ff. Leberwurst Pfund 1,60
Grobe Mettwurst Pfund 1,10 Schinkenwurst Pfund 1,65
Knoblauchwurst Pfund 1,20 Teewurst Pfund 1,75
Jagdwurst Pfund 1,20 Zervelat u. Salami Pfund 1,80
Schinkenecken Pfund 1,20 Schinkenspeck Pfund 1,95
Fetter Speck Pfund 1,20 Nussdinken Pfund 1,95

Käse und Säfte
Frühstückskäse stack 13 Pf. Tilsiter Pfund 90 Pf. 1,05
Camembert mit H., 25 Pf. Holländer vollfett Pfund 1,15
Allg. Stangenkäse Pfund 68 Pf. Bayer. Schweizer Pfund 1,48
Edamer halbfett Pfund 85 Pf. Margarine Pfund 48 Pf.
Holländer halbfett Pfund 85 Pf. Tafelmargarine 1/2 Pfund-Pak. 25 Pf.
Steinbocher vollf. Pfund 98 Pf. Rinderfett 1-Pfund-Pak. 50 Pf.
Edel-Rohmkäse Pfund 95 Pf. Kokosfett 1-Pfund-Pak. 62 Pf.
Tilsiter ohne Rinde Pfund 98 Pf. Tafelbutter Pfund 1,98

Fische und Räucherwaren
*Roibars ohne Kopf Pfund 28 Pf. Feltbücklinge Pfund 28 u. 38 Pf.
*Seelachs Pfund 25 Pf. Schellfisch Pfund 40 Pf.
*Schellfisch Pfund 23, 30 Pf. Grosse Makrelen Pfund 50 Pf.
*Kablou 1. G. Pfund 28, 38 Pf. Goldfisch Pfund 58 Pf.
*Fischfilet Pfund 50 Pf. Seeal Pfund 80 Pf.
*Leb. Spiegelkarpfen Pfund 1,20 Bundalo Pfund 38 Pf.
Lab. Partons - Schleie Pfund 1,20 Stückelachs Pfund 1,80
*Nur Leipziger Strasse, Alexanderplatz, Frankfurter Allee, Kottbuser Damm, Belle-Alliance-Strasse

Junge Gänse Pfund von 98 Pf. an
Suppenhühner frisch geschlachtet, Pfund von 98 Pf. an
Junge Brathühner Stück 1,40
Hirschblatt Pfund 90 Pf.
Gänselein ohne Magen Stück 90 Pf.
Rebhühner Stück von 95 Pf. an

Seifenes Fleisch
Pa. Schweinebauch ohne Sella, Pfund 1,04
Pa. Schweineschulterblatt Pfund 1,19
Pa. Schweinekamm und Schaufel ohne Sella, ohne Schwarze, Pfund 1,22
Pa. Kassler mild Pfund 1,20
Pa. Eisbalm m. Speck, mild gepök., Pfund 64 Pf.
Pa. Rückenfilet kräftig, o. Schwarze, Pfund 96 Pf.
Kalbskamm ohne Sella, Pfund 85 Pf.
Kalbsrücken ohne Sella, Pfund 96 Pf.
Pa. Pökeleppchen Pfund 88 Pf.

Gefrierfleisch
Pa. Schmorfleisch Kente, o. Knochen, Pfund 1,12
Pa. Schongulasch ohne Knochen, Pfund 88 Pf.
Pa. Schensuppenfleisch Pfund von 65 Pf. an
Pa. Hammelfleisch Pfund von 78 Pf. an

Konfitüren
Paradies-Pralinen 100 g 50 Pf.
Milch-Karamellen 1/2 Pfund 45 Pf.
Pralinen-Mischung 1/2 Pfund 45 Pf.

Weine u. Fruchtsäfte
In guten Qualitäten
1217er Edelweissener Kirschenwein 1/2 Fl. 10 Fl. 125 12 00
1217er Trübsenweissener Kirschenwein 1/2 Fl. 10 Fl. 125 12 00
1217er Dürkheim. Faustberg. Pin. Valaisca, rot. Vollkorn. Dürkheim. 1/2 Fl. 10 Fl. 160 15 00

Weine vom Fass Liter & Liter
Roter Johannisbeer, Heidelbeer, Cider- oder Kirsch-Wein 85 Pf. 4 00
Alter Malaga, dunkel 1 00 7 50
Palästina-Weine für die Feiertage

Obst und Gemüse
Werdersche Tomaten Pfund 8 Pf. Zitronen Dutzend 65 Pf.
Kochbirnen Pfund 10 Pf. Bananen Pfund 35 Pf.
Kaiserkrone Pfund 30 Pf. Weisskohl Pfund 7 Pf.
Ital. Weintrauben Pfund 32 Pf. Schmorgurken 4 Pfund 30 Pf.
Pflaumen 8 Pfund 95 Pf. Möhren gewaschen Pfund 8 Pf.
Essäpfel Pfund 25 Pf. Rot- u. Wirsingkohl Pfund 9 Pf.
Kalt. Gravensteiner Pfund 42 Pf. Grüne Bohnen Pfund 15 Pf.
Karloffen 10 Pfund 28 Pf.

Kolonialwaren
Mouline-Reis Pfund 26 Pf. Eier-Schmitz Pfund 40 Pf.
Ital. Tafelreis Pfund 27 Pf. Hartweiss-Makkaroni Pfund 40 Pf.
Weizengriess Pfund 22 Pf. Eierfadennudeln Pfund 42 Pf.
Hartweizengriess Pfund 24 Pf. Eiermakkaroni Pfund 48 Pf.

Konferben
Jg. Bredbohnen 1/2 Dose 65 Pf. Jg. Erbsen u. große Bred. 82 Pf.
Gem. Gemüse 80 Pf. Süsskirschen mit Stein 1,05
Gem. Gemüse fein 1,65 Süsskirschen ohne Stein 1,30
Junge Erbsen 76 Pf. Stachelbeeren 98 Pf.
Jg. Erbsen mittelfein 95 Pf. Mirabellen 1,20
Junge Erbsen fein 1,30 Sauerkirschen mit Stein 1,20
Kaisererbsen 1,70 Erdbeeren 1,45

Hawai-Ananas 8 Scheiben, Dose 95 Pf. und 1 15
Tee Sumatra-Java-Mischung Pfund 25, 50, 90 Pf.
Kaffee frisch gebrannt Santos Pfund 2,40 Santos Perle Pfund 2,60 Guatemala Pfund 2,95 Costarica Pfund 3,10
Norweg. Sild in Tomat. Dose 25 Pf.
Norweg. Brislänge in Tomaten Dose 50 Pf.
Portug. Makrelenfilet in Öl Dose 50 Pf.
Portug. Gelsardinen Dose 28, 38, 43 Pf.

Haushaltartikel
Kernseife garantiert rein Doppelriegel 200 g 16 Pf. Blockstück 400 g 32 Pf.
la Wachskernseife Doppelriegel, 220 g Frischgewicht 25 Pf.
Palmölseife garantiert rein, 250 g Frischgewicht 25 Pf.
Kristall-Schmierseife 1 Pfund 40 Pf. 10 Pfund- 4,00
Elaun-Schmierseife 1 Pfund 45 Pf. Rimer 4,35
Salm.-Terp.-Schmierseife Pfund 50 Pf. exklusive 5,00
„Hertio“-Salmiak-Terp.-Seife 10%, 1-Pf.-Pak. 20 Pf.
„Hertio“-Schwefel-Seife 10%, 1-Pf.-Pak. 25 Pf. 30%, 40 Pf.

Unsere Häuser bleiben Montag, den 24. Sept., geschlossen

Am 18. September entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein treuorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Bruno Tegge
im Alter von 90 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrubt an
Martha Tegge, geb. Riediger
und Tochter Elise.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 22. September, 1914, Uhr, im Krematorium Baumackchenweg statt.

Am 8. September verstarb in Dreieberg nach einem schmerzreichen Leben an den Folgen eines Unfalls mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel, Schwager, Schwager- und Großvater
Max Horn
Geschäftsführer des öffentl. Arbeitnachweises des Kreisf. Weisprungs, im 60. Jahre.
Verleberg-Berlin, 20. Septbr. 1914
Frau Emma Horn nebst Kinder
Die Beerdigung ist in Dreieberg erfolgt. Die Beisetzung der Urne findet Sonntag, 23. September, 10 Uhr, in Dreieberg statt. Die Teilnehmer an der Beerdigung werden um 9 Uhr im Bürgergarten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Todesanzeige.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter Kalte, der Chthronomus
Osbert Bartel
geb. am 18. Juni 1878, am 18. September gestorben ist.
Seine Hinterbliebenen
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 21. September, 20 1/2 Uhr, im Krematorium Gedächtnisstr. 100.
Rege Beteiligung wird erwartet.
Die Osterverwaltung.

Zurück
Sanitätsrat Dr. Winderl
Arzt für Hals- u. Geschlechtskrankh.
Oranienstr. 28a (Moritzplatz)
Elsa He-Betten, Nieder-Alt- u. Bismarckstr.
Stahlnetze, Bettdecken, etc.
Eisenmöbelfabrik A. Kuhl (Thür.)

ALLE TAGE NEUES

Fisches Kleid reine Wolle, la schönsten Farben 22,50
Eleg. Anzug aus gutem Kammgarne-Twill 75,-
Mod. Mantel engl. gemustert mit angewebt. Futter 42,-

KAUFHAUS Modern
sorgt durch täglichen Eingang von Neuheiten für die richtige Herbst- und Winterkleidung
auf **Teilzahlung**
zu unseren spielend leichten Zahlungsbedingungen!

Unsere Artikel:
Damen-, Herren- und Kinderkonfektion, Leinen- u. Baumwollwaren, Trikotagen, Wollwaren, Teppiche, Gardinen, Decken, Bettfedern

In unserer Abteilung
SCHUHWAREN
finden Sie eine große Auswahl in Gebrauchs- sowie Luxus-Schuhen für Damen, Herren und Kinder

KAUFHAUS Modern
IM OSTEN: Große Frankfurterstr. 101 (Ecke Hauptstr. am Hauptbahnhof)
IM SÜDEN: Kottbuserdamm 77 (Ecke Lenaustr. Nähe Kottbuscher Markt)

Verschiedenes
Die Versteigerung der durch militärische Kräfte beschlagnahmten, in Eisen, Stahl, Kupfer, Zinn, etc. bestehende, in der Kottbuserstr. 30a.
Vergnügungen
Café- u. Spielstätten, Schmeckerei, Kottbuser-Str. 80, täglich, außer Sonntag und Dienstag, großer Saal der vertrieben Jugend.

Jüngerer Buchhandlungsgehilfe
oder -Gehilfin
(fordernsmäßige Lehrzeit Bedingung) kann sofort ein-eten. Offer- bis 28. September unter H. 14 an die Geschäftsstelle des „Vorwärts“

Der Kampf in der Herrenkonfektion

Die Arbeiter nehmen den Schiedspruch an.

Die im Deutschen Bekleidungsarbeiterverband organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen der Herrenkonfektion nahmen am Donnerstagabend in einer überfüllten Versammlung in den „Residenzfesthallen“ Stellung zu dem gefällten Schiedspruch.

Die in dem Schiedspruch für die einzelnen Städtegruppen festgelegten Lohnerhöhungen haben wir bereits im wesentlichen im „Abend“ mitgeteilt. Sie beträgt für Berlin 10 Pf. oder um 11 Proz. und steigt bis zu 17,5 Proz. in der Städtegruppe V. Damit sind die im Schiedspruch vom 18. Juli, dessen Verbindlichkeitsklärung vom Reichsarbeitsministerium seinerzeit abgelehnt wurde, festgelegten Lohnerhöhungen in den ersten drei Städtegruppen beibehalten und in den beiden letzten Städtegruppen noch um 1 Pf. pro Stunde erhöht worden. Die Zuschneiderröhne sind in der Städtegruppe I von 69,50 M. auf 77 M. = 11 Proz., in der Städtegruppe II von 59,50 M. auf 68 M. = 14,2 Proz., in der Städtegruppe III von 56 auf 63 M. = 12,5 Proz. und in der Städtegruppe IV von 54 auf 60 M. = 11 Proz. erhöht worden. In den anderen wichtigen Fragen, wie zum Beispiel der Serienanwendung, der Staffelung der Frauenlöhne, der Bezahlung der Maschinennäherinnen usw. ist es den Unternehmern ebenfalls nicht gelungen, mit ihren Verschlechterungsanträgen durchzukommen. Das Lohnabkommen soll vom Tage der Arbeitsaufnahme an bis zum 30. September 1929

gelten, zu welchem Termin es mit sechswöchentlicher Frist gekündigt werden kann. Im Falle der Nichtkündigung läuft es jeweils um ein halbes Jahr weiter.

Für den Fall der Annahme des Schiedspruches durch beide Parteien oder nach einer eventuellen Verbindlichkeitsklärung wurde noch folgendes Zusatzabkommen getroffen: 1. Strafmaßnahmen finden aus Anlaß der Arbeitsunterbrechung in keiner Weise statt. 2. Das Arbeitsverhältnis gilt durch den Streik bzw. die Aussperrung als nicht unterbrochen. 3. Beim Inkrafttreten des Lohnabkommens müssen die Stützlöhner nach der gleichen Serie entlohnt werden wie bisher. 4. Aus Anlaß der Arbeitsunterbrechung dürfen Lohnverschlechterungen nicht stattfinden.

Nach dem eingehenden Bericht des Genossen Kuebach, der die Annahme des Schiedspruches empfahl und mittelste, daß ihm die Funktionäre bereits ihre Zustimmung gegeben haben, setzte eine ziemlich ausgiebige Debatte ein. Die Redner, die für die Ablehnung des Schiedspruches eintraten, taten es entweder aus ihrer bekannten „grundsätzlich oppositionellen“ Einstellung heraus oder aber wegen der Geltungsdauer des Lohnabkommens bis zum 30. September nächsten Jahres. Die nach dem Schlußwort des Genossen Kuebach vorgenommene geheime Abstimmung ergab mit knapper Mehrheit die Annahme des Schiedspruches.

Die Befehung der Arbeitsämter.

Die Berliner Arbeitsämter.

Am 1. Oktober erfolgt die Eingliederung der Arbeitsämter in die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung. Die Berufung der Vorsitzenden der Arbeitsämter und ihrer Stellvertreter ist in 12 Landesarbeitsamtsbezirken abgeschlossen; nur im Rheinland steht die Berufung noch aus. Es wäre zu wünschen, daß auch dort bald klare Verhältnisse geschaffen werden; denn gerade im Rheinland haben sich in der letzten Zeit in verschiedenen mit der Arbeitslosenversicherung zusammenhängenden Fragen wenig erfreuliche Zustände herausgebildet.

Im großen und ganzen sind die Berufungen auf Grund weitgehender Übereinstimmung bei den Entscheidungen der Landesarbeitsämter erfolgt, wobei freilich zu beachten ist, daß den Beschlüssen meist lange und oft schwierige Kompromißverhandlungen vorausgegangen sind. Die Entscheidung fiel im wesentlichen bei den Landesarbeitsämtern. Sie sollte dort fallen, da ja die Reichsanstalt möglichst dezentralistisch arbeiten will. Schwierig waren auch die Verhandlungen, die der Berufung des Vorsitzenden für das Arbeitsamt Berlin-Mitte vorausgingen. In Berlin sind die bisherigen 22 Arbeitsnachweise auf 9 vermindert worden, d. h. es wurde ein Hauptarbeitsamt Berlin-Mitte mit den entsprechenden Fachnachweisen geschaffen. An die Spitze von Berlin-Mitte tritt Dr. Kunze vom Arbeitsamt Leipzig. Aunke war früher Berufsberater in Frankfurt a. M. Die Berliner Lösung darf als glücklicher Griff betrachtet werden.

Die Berufung der Arbeitsamtsvorsitzenden ist zunächst nur eine kommissarische für etwa drei bis sechs Monate. Man darf nicht vergessen, daß unter den neuen Arbeitsamtsleitern auch Leute sind, die in ein verhältnismäßig neues Arbeitsgebiet kommen. Ob alle, die sich berufen fühlten, sich auch den Aufgaben, die ihnen bevorstehen, gewachsen zeigen werden, müssen die nächsten Monate zeigen.

Innerkreisch ist, daß in manchen Gebieten, vor allem in Bayern und Württemberg, das bürokratische Element sehr stark in die Leitung eingedrungen ist. Der Ansturm der Bürokratie auf leitende Posten der Arbeitsämter war zeitweilig geradezu unheimlich. Die Abwehr der Arbeiter und der Unternehmer gegen diesen Bürokratenansturm war, wie der Abschluß der Berufung zeigt, leider nicht überall erfolgreich. Wenig erfreulich sind auch die starken Tendenzen, die Leiter der Arbeitsämter zu Beamten zu machen. Ein Teil von ihnen steht ja bereits im Beamtenverhältnis. Es muß bekräftigt werden, daß die nicht im Beamtenverhältnis stehenden Arbeitsamtsleiter so lange bohren und drängen, bis auch sie Beamte und nach einer rüchständigen, überlebten Auffassung den im Beamtenverhältnis befindlichen Kollegen „gleich“ gestellt sind.

Die Ubergangszeit ist offiziell am 1. Oktober abgeschlossen. Ein baldiges einwandfreies Funktionieren der ganzen Reichsanstalt ist dringend notwendig. Manche Gemeinden wollen sich keine Kosten mehr für die Nachweise machen und lassen fünf gerade sein. Die Folge ist z. B., daß es Arbeitsämter gibt, bei denen es sogar an den notwendigen Orientierungsplakaten fehlt. Rasches und gutes Funktionieren der neuen Spitzen ist also für den Augenblick das Wichtigste; denn der Herbst steht vor der Tür und die Arbeitslosigkeit steigt.

Die Maurer lehnen den Schiedspruch ab.

Zurückweisung kommunistischer Lügen.

Die Berliner Maurer und Bauhilfsarbeiter hatten eine Erhöhung der Löhne um 20 Pf. pro Stunde gefordert. Da eine freie Vereinbarung mit den Unternehmern nicht erzielt werden konnte, fällt das Tarifschiedsamt einen Schiedspruch, der folgende Lohnerhöhungen vorsieht: Facharbeiter 4 Pf. pro Stunde, Bauhilfsarbeiter 5 Pf. und einen weiteren Pf. ab 1. Januar 1929, Tiefbauarbeiter 3 Pf. Die Erklärungsfrist läuft am 24. September ab.

Mit diesem Ergebnis beschäftigte sich Mittwochabend eine gut besuchte Versammlung der Delegierten des Bauergewerksbundes in den „Konfessionshallen“. Der Vorsitzende Drügemüller berichtete eingehend über die Lohnverhandlungen. Er verurteilte scharf das unentschlossene Verhalten der kommunistischen Leitung der Berliner Zimmerer während der Verhandlungen. Bedauerlicherweise sei es dadurch nicht möglich gewesen, mit dem Zimmererverband zur Aufstellung einer einheitlichen Lohnforderung zu gelangen.

Die Ortsverwaltung der Zimmerer trieb mit den Interessen der Arbeiter Schindluder, indem sie möglichst hohe Lohnforderungen stellte, nur um sich einen revolutionären Anstrich zu geben. Besonders Kopschläger habe sich aber unglücklich darum herumgedrückt, vor den Unternehmern die eigenen

Forderungen zu vertreten. Diese Arbeit versuchten die kommunistischen Drahtzieher den „Reformisten“ aufzuhalsen. Drügemüller führte aus, daß es eine bewußte Irreführung und ein Verrat an der Arbeiterschaft sei, wenn jetzt die kommunistische Leitung der Zimmerer und die „Rote Fahne“ behaupten, die Maurer und Bauhilfsarbeiter seien vor den Unternehmern zu Kreuze gezogen. (1)

Diese Unverschämtheit weisen die Maurer und Bauhilfsarbeiter mit Entrüstung zurück. Wohl aber hat sich die „Rote Fahne“ während der Lohnverhandlungen für die Unternehmer als der beste Zuträger von unwarahren Nachrichten gegen die Arbeiterschaft verdient gemacht. Aus allen diesen Gründen hält es der Bauergewerksbund für notwendig, in Zukunft selbständig seine Tarife abzuschließen. Den Schiedspruch empfahl der Redner als ungenügend abzulehnen.

An den Bericht schloß sich eine kurze Aussprache, in der ein kommunistischer Redner alle Schuld an dem Ausgang der Lohnverhandlungen auf die Schlichtungsordnung abwälzen suchte. Die große Mehrheit der Versammelten forderte jedoch energische Maßnahmen gegen die kommunistischen Angriffe. Der Schiedspruch wurde einstimmig abgelehnt.

Klagen der Lokomotivführer.

Wie die Reichsbahn spart.

Auf der Generalversammlung der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, die zurzeit in Frankfurt a. M. stattfindet, wurden interessante, für die Sicherheit des Publikums bedeutsame Mitteilungen gemacht. Wenn die Reichsbahn behauptet, die Zahl der Beamten sei gegenüber 1913 gestiegen, so trifft das nach den Feststellungen auf der Generalversammlung lediglich für die Zahl der Kontrollbeamten zu, nicht aber für die der Lokomotivführer. Für 100 Lokomotiven seien 75 Führer, 34 Ersatzführer und 34 Heizer vorhanden. Das reiche kaum für normale Betriebszeiten aus, so daß ständig ungelernete Werkstättenarbeiter als Heizer mitfahren müßten. Auch Angehörige der Technischen Hochschulen leisteten aus hilfsweise Lokomotivführerdienste. Auf solche Weise werde jede Betriebssicherheit untergraben. Der Reichsbahn müsse die Kontrolle über die Qualität der Lokomotivführer und Heizer entzogen und unabhängigen Staatsorganen übertragen werden. Der Plan, bei der künftigen Elektrifizierung die elektrische Zugmaschine nur mit einem Mann zu besetzen, werde von der Lokomotivführerschaft der ganzen Welt entschieden zurückgewiesen. Um zu sparen, sei die Reichsbahn dazu übergegangen, die Geschwindigkeit der Züge zu erhöhen. Deutschland habe heute in Europa die höchste Durchschnittsgeschwindigkeit für Schnellzüge. Der Unter- und Oberbau der deutschen Reichsbahnstrecken sei jedoch für diese Geschwindigkeit zu schwach. Trotz der mit den technischen Neuerungen verbundenen Gefahrensteigerung habe die Reichsbahnverwaltung entgegen der dienstlichen Vorschrift die Beamtenorganisationen nicht zu Rate gezogen; in anderen Fällen seien ihre Warnungen nicht gehört worden. Nicht minder stark sind die Klagen der Lokomotivführer über ihre soziale Lage und ihre Behandlung.

Die Bergarbeiter-Internationale.

Wirtschaftliche und soziale Probleme.

Köln, 20. September. (Eigenbericht.)

Das Internationale Bergarbeiterkomitee ist am Donnerstag in Köln unter dem Vorsitz von Herbert Smith zur Besprechung der schwebenden wirtschaftlichen und sozialen Fragen des internationalen Bergbaues zusammengetreten. Der Vorsitzende wies einleitend auf die jüngsten großen Grubenkatastrophen in Amerika, Frankreich, Belgien und Holland hin, die zahlreiche Opfer gefordert haben, und sprach den Hinterbliebenen das herzlichste Mitgefühl der Bergarbeiter-Internationale aus.

Das Internationale Komitee beschäftigte sich dann mit dem Bericht seiner Delegierten, die am 17. und 18. September in Genf als Sachverständige den Beratungen der Bergbaukommission des Internationalen Arbeitsamtes beigewohnt hatten. Diese Beratungen gälten der Fortsetzung der vom Internationalen Arbeitsamt veranstalteten Erhebung über Löhne und Arbeitszeit im Bergbau. Das Internationale Komitee billigte den Bericht seiner Delegierten und drückte den Wunsch aus, daß zu der am 3. Oktober in Warschau stattfindenden Sitzung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes auch Sachverständige der Bergarbeiter hinzugezogen werden möchten, um bei der Frage der Fortsetzung

und Erweiterung der Bergbaukonferenz und der Prüfung der Einberufung einer internationalen Konferenz zur einheitlichen Regelung der bergbaulichen Arbeitszeit gehört zu werden. Als Sachverständige wurden genannt: Smith, Delatye, Vigne und Dr. Berger-Bochum. Das Komitee drückte ferner die Ansicht aus, daß die gleichen Sachverständigen zu der Wirtschaftskommission des Völkerbundes, die am 22. Oktober in Genf zusammentritt, hinzugezogen werden. Diese Sitzung der Wirtschaftskommission des Völkerbundes wird sich mit den internationalen Kohlenfragen beschäftigen und sich gegebenenfalls über die Einberufung einer internationalen Kohlenwirtschaftskonferenz schlüssig werden.

Das Internationale Bergarbeiterkomitee hat ferner beschlossen, ein periodisch erscheinendes Informationsorgan in drei Sprachen herauszugeben. Die erste Nummer wird im Dezember erscheinen. Die Redaktion wurde dem internationalen Sekretär anvertraut. Die nächste Sitzung des Internationalen Bergarbeiterkomitees ist für den 10. Dezember vorgesehen.

Die „Rote Fahne“ festgenagelt!

Die „Rote Fahne“ vom 16. September brachte einen Bericht über die letzte Funktionärerversammlung der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten mit der Überschrift: „Ströhlinger als Kommunistenfresser!“

Die „Rote Fahne“ behauptete, Ströhlinger habe im Schlußwort eine wüste Kommunistenhetze getrieben und alle kommunistischen Arbeiter und ihren Anhang als Verbrecher, Geißel und Lumpen bezeichnet.

Am 17. September, dem nächsten Tage, waren die Branchen der Küche und Kellner gemeinsam im „Rosenthaler Hof“ versammelt, um den Bericht von Saar über den 13. Gewerkschaftskongress in Homburg entgegenzunehmen.

Im Anschluß an das Referat verlas der Versammlungsleiter Hennings den Bericht aus der „Roten Fahne“. Die Versammlung, insbesondere von den Funktionären außerordentlich gut besucht, nahm mit Empörung Kenntnis von der absichtlichen und gemeinen Verdrehung der Tatsachen. Selbst die amwesenden Kommunisten brachten nicht den Mut auf, die Haltung der „Roten Fahne“ zu verteidigen. Der Kommunist Wilhelm versprach der Versammlung, für Richtigstellung zu sorgen. Es wurde folgende Entschliehung einstimmig angenommen:

„Die Branchenversammlung der drei Kellnerbranchen und der Branche der Küche des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten verurteilt auf das schärfste die lügenhafte Berichterstattung der „Roten Fahne“ Nr. 219, vom Sonntag, dem 16. September 1928.

Der Vögenbericht stellt die wahren Tatsachen auf den Kopf. Der Verbandsvorsitzende, Kollege Ströhlinger, hat gerade das Gegenteil von dem gesagt, was der Bericht bringt.

Ströhlinger hat wörtlich gesagt: „Ich achte jeden Kameraden, der eine ehrliche Meinung hat, und habe ja auch schon zu wiederholten Malen mit Kommunisten verhandelt. Aber das, was ich in Hamburg anlässlich des Gewerkschaftskongresses gesehen habe, waren keine Kommunisten, sondern Lumpengehinde! Ich kenne kein Art, welches allerdings meiner Ansicht nach durch die Parolen der KPD. verheißt war!“

Eine Entschliehung, die von der „Opposition“ eingereicht war und aus den üblichen Tiraden bestand, wurde gegen drei Stimmen abgelehnt.

Textilarbeiterstreik in Nordfrankreich.

Paris, 20. September. (Eigenbericht.)

Die Textilarbeitergewerkschaften in Halluin in Nordfrankreich haben gestern den Generalstreik erklärt. Dabei ist eine Einheitsfront zwischen sozialistischen, kommunistischen und christlichen Gewerkschaften gebildet worden. Man fürchtet, daß die Generalstreikbewegung auch auf die übrigen Zentren der nordfranzösischen Textilindustrie übergreifen wird, da die Arbeitgeber die Mindestforderung der Gewerkschaften auf Zahlung einer Lohnerhöhung von vier Franken pro Schicht abgelehnt haben.

Bewegung im tschechoslowakischen Bergbau.

Prag, 20. September.

Die Lohnbewegung im tschechoslowakischen Bergbau gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Im Kladnoer Revier wurde der Lohnvertrag bereits gekündigt. Die Arbeiterschaft verlangt eine 17prozentige Erhöhung der Stundenlöhne und eine 12½prozentige Erhöhung der Akkordlöhne. Im Dřrau-Karwiner Revier verlangt die Arbeiterschaft eine 15prozentige Lohnerhöhung. In Schlesiens-Ostau verlangen die Arbeiter die sofortige Kündigung des Vertrages und im Brüger Revier eine Revision des Lohnvertrages und Erhöhung der Löhne. In den Steinkohlenbergwerken in der Slowakei wurde der Kollektivvertrag gleichfalls gekündigt und neue Forderungen überreicht. Diese Reviere beschäftigen gegenwärtig ungefähr 85000 Arbeiter. Auch in den übrigen Revieren, die ungefähr 17300 Arbeiter beschäftigen, macht sich eine Lohnbewegung bemerkbar, ebenso in den slowakischen Erz- und Salzbergwerken, die 6500 Arbeiter beschäftigen.

Die Nachverhandlungen für die Textilindustrie Hannover-Nord, die am Donnerstag im Reichsarbeitsministerium stattfanden, haben keine Einigung gebracht. Die Entscheidung über die von den Arbeitern beantragte Verbindlichkeitsklärung des vom Schlichter für Hannover gefällten Schiedspruches liegt jetzt beim Reichsarbeitsminister. Der Schiedspruch sieht eine Lohnerhöhung von 9 Proz. vor, ebenso einige Verbesserungen in der Arbeitszeit und im Manteltarif, hier vor allem in der Urlaubsfrage. Die Unternehmer hatten den Schiedspruch abgelehnt.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Deuts. Freitag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: Hermannplatz: Gruppenheim, Jugendheim, Ganderstraße 11, Edt. Hohenschloß, Arbeit und Kapital - Gesellschaftszweck. - Rotring: Gruppenheim, Jugendheim, Holzhaus am Sportplatz Gantianstr., an der Schindhauser Allee, Freitag: „Klassen-gewerkschaftlicher Bildungszweck.“ - Redner die Kritik für die Textilarbeiter-Forderung am 30. September 1928 ab. - Ragner, Gantianstr. Wochenendkurs der Kader in der Jugendherberge, Berlin, Treffpunkt um 18½ Uhr am Lehrer-Bahnhof, Anwaltenstraße, Edt. Wilhelmstr.

Zuendardruppe des Zentralverbandes der Anaeftellen

Deuts. Freitag, 19½ Uhr, folgende Veranstaltung: GSWZ: Jugendheim des Ostbüreau des Völkerbundes, Bellevue-Str. 7-10, Vortrag: „Berlin - vom Krieg zur Großstadt.“ Referent: Georg Zeilbrunn.

Musikaufträge übergibt man nur dem Redakteur des Deutschen Arbeiterverbandes, Berlin, Kommanbantenstr. 63/64. Dienstag 2277-78. Geschäftszeit 9-5, Sonntags 10-2 Uhr. Auf Wunsch: Vertikalbezug.



Freie Ufer am freien Wasser!

Herbstbilder vom Mellensee. — Wochenende der Besitzenden.

Der „Vorwärts“ hat sich wiederholt mit der Auffassung beschäftigt, die gewisse Kreise von der Wochenendbestrebung haben. Er lenkte das Interesse der Öffentlichkeit auf die Tatsache hin, daß zum Schaden der Allgemeinheit eine systematische Besitzergreifung der märkischen Gewässer und ihrer Uferländer und Wälder zu verzeichnen ist. Als typisches Beispiel führte er in diesem Zusammenhange das herrliche Naturgebiet am Mellensee an, daß zurzeit mit allen Mitteln einer großzügigen kapitalistischen Reklame umworben wird.

Es ist durchaus nicht so, wie es die Reklameschrift der beteiligten Firma darzustellen versucht, daß die Schönheiten dieses Gebietes erst durch Aufspaltung einer dem gesunden Volksempfinden wesensfremden „Kultur“ im amerikanischen Tempo erschlossen und mit dem nötigen Spektakel dieser Leute angepriesen werden müssen. Dem wirklich erholungsbedürftigen Werktätigen waren die waldigen Uferländer und die idyllischen Buchsen des Mellensees längst bekannt, ehe man in ihm das „Wochenendparadies“ (des Spektationsobjekt) entdeckte.

Treulich war eine Wochenendfahrt nach dem Mellensee mit Schwierigkeiten verbunden, da die Verkehrsverhältnisse bis in die neueste Zeit hinein den anderen Strecken des Berliner Vorortverkehrs nachstehen. In den letzten Tagen hat sich in Zossen ein „Interessenverband Zossener Strecke“ gebildet, der es sich zur Aufgabe stellt, bessere Verhältnisse auf der Vorortbahn zu schaffen. Die Reichsbahndirektion wird erstreut sein, daß sie entgegen den Klagen dieses Interessensverbandes aus der oben angeführten Reklameschrift so viel Ruhmenswertes über die von ihr so freimütterlich behandelte Strecke entnehmen kann. Sie kann dort über die „guten, schnellen und billigen Verkehrsverbindungen“ nachlesen, daß zum Beispiel die Verbindungen zum „Seebad Mellen“ ganz hervorragend seien und auf der Strecke bereits täglich etwa 75 Jünger hin und zurück führen, ein großartiger Fortschritt, von dem sie sicher bis heute selbst nichts gewußt hat. Wir freuen uns darüber, daß wir auf Informationen dieser Art nicht angewiesen sind und wissen, daß im Süden der Großstadt die Bahnverbindungen tatsächlich noch viel zu wünschen übrig lassen. Bei einer Fahrt nach Mellen kann man sich unter Umständen immer noch auf einen Fußmarsch zwischen den letzten beiden Haltestellen, mangels hinreichender Zugkapazität, einrichten, eine Tatsache, die diejenigen jedoch nicht abhält, die um der Natur willen kommen.

Die schönen Herbsttage dieses Jahres sind ganz dazu angetan, die wandertrüben Großstädter hinauszuloden. Draußen auf den weiten Ackerstücken um die Ortschaft geht der Wind bereits über die Stoppel, im Dorfe selbst ist die rhythmische Melodie der Dreschmaschine schon verstummt. Auf der Dorfstraße fallen die ersten herbstlichen Blätter zur Erde und im Walde blüht das Heidekraut. Das sind die Tage, wo auch der kräftige Landmann die Umwelt ruhiger betrachten kann und Zeit zur Unterhaltung mit dem Volksgenossen aus der Großstadt findet. Am Ufer herrscht noch das gewohnte sommerliche Treiben. Da sehen wir Turner und Sportler aus Suckowwalde, Jugendgruppen aus Berlin, Paddler und Angler in und auf dem Wasser. Die lustige Schaar ahnt nicht, daß sie sich in diesem Jahre zum letzten Male dem frohen Spiel am freien Wasser hingeben darf. Schon sind die ersten Bäume der Uferwaldung von der Art zu Boden geschlagen und einige besonders tüchtige Besitzer haben „ihre Eigentümlichkeit“ bereits mit einem Drahthindernis umgeben, wie es uns als abschreckendes und charakteristisches Beispiel für den deutschen Wald auf der Wochenendausstellung gezeigt wurde. Der Winter wird den neuen Besitzern Gelegenheit dazu bieten, ungestört und ohne großes Aufsehen an der Ausgestaltung des „Lurusbades Mellen“ zu arbeiten, damit die lästigen „Fußgänger“ sich im Frühjahr mit der Vollendung des Wertes „dem Wochenende der Berliner Automobilisten, dem idyllischen Bohnstich der eleganten Welt und des vornehmen Bürgertums“ abfinden müssen.

Einen Vorgeschmack dessen, was dem wirklichen „Kulturmenschen“ erwartet, können wir ebenfalls der mehrfach angezogenen Reklameschrift entnehmen. Unter der Überschrift: „Berichte maßgebender Groß-Berliner Tageszeitungen“ (wobei die Stellungnahme des „Vorwärts“ als einer offenbar nicht maßgebenden Zeitung fehlt) wird uns folgende löbliche Probe aus einem Artikel der „Berliner Nachtausgabe“ vom 11. August 1925 serviert:

„Das Wasserparadies vom Mellensee.“ Wie ein Alltagskleid legt zum Wochenende der Berliner seine Nervosität ab und fährt ins Grüne und ans erfrischende Wasser. Da ist der Mellensee auf der Strecke nach Zossen, der eine exklusive Gesellschaft, die mit dem Bus und mit dem eigenen Auto kommt, an seinen Rändern logern läßt und zum Bade ladet. Nicht zu verwundern, daß man an ihm elegante Picknickschiffchen ausgepackt und die schönsten Strandanzüge auf raffige Frauen gehäutet findet, deren Beliebtheitskurve steigen, während die dazugehörigen Männer bemüht sind, die Borkenturke zu verbergen.

In solcher Umgebung werden sich allerdings unsere Freunde aus den Hinterhäusern und Mietstajernen der Großstadt nicht wohlfühlen können. Sie werden die „exklusive Gesellschaft“ unter sich lassen müssen.

Etwas anderes ist es dagegen, ob die werttätige Bevölkerung nicht von ihren Vertretern in den maßgebenden öffentlichen Körperschaften erwarten muß, daß hier sofort eingegriffen und der Bestand einer hinreichend breiten Uferpromenade im Interesse der Volksgesundheit zu sichern ist. Es soll der Siedlungsabsicht der beteiligten Firma nicht grundsätzlich widersprochen werden, denn schließlich werden hierbei dringend notwendige Heimstätten geschaffen, deren Bauvorhaben Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für weite Kreise sicherstellen. Entschiedener Protest ist aber dagegen zu erheben, daß man die Zugriffsbarkeit des Gesamtprojekts dadurch zu erreichen sucht, daß man der großen minderbemittelten Gruppe des

Volktes die letzten Möglichkeiten ihres Wochenendaufenthaltes am freien Wasser zugunsten einer kleinen Kaste von Geldleuten nimmt. Wenn sich die Gesellschaft in ihrer Schrift auch die Auslassung einer „maßgebenden Groß-Berliner Tageszeitung“ berufen kann, wonach sie bereits Mitte August ein Gelände im Werte von einer Viertelmillion Mark umgepflegt hat, so läßt dieses einen ziemlich sicheren Schluss auf den ungeheuren Verdienst bei der Endabrechnung zu. Hier hätte es nur des guten Willens und der notwendigen Einsicht der beteiligten öffentlichen Stellen bedurft, um die privatkapitalistischen Ansprüche in einem für die öffentliche Meinung erträglichen Rahmen zu halten. Es ist einfach unglücklich, daß sich derartige Dinge noch abspielen können.

Erntezeit in der Weltstadt.

Rohr und Kürbis, Blumen und Früchte.

Diese Riesengroßstadt, von der man im Westen und Süden des Reiches immer noch wenig wissen will, ist voll von Gegensätzen mannigfacher Art. Und draußen im Reich sieht man, dank der Maulwurfsarbeit berufsmäßiger Stänker, leider noch die Schattenseiten dieser Zusammenballung von vier Millionen Menschen. Wie beachtens-, wie liebenswert geradezu aber ist die Schnur Hunderttausender dieser fleißig schaffenden Berliner Arbeiter, kleinen Angestellten und Beamten, dieser kleinen Pensionäre und Rentner nach der Natur, die sich ausdrückt in den Zehntausenden von Laubengärten. Das ist nicht etwa ein primitives Herummöhlen in der Erde, ein Anbauen von ertlichen Kartoffeln, Rohr und Kürbis. Durch straffe Organisationen und Verbandszeitschrift, durch Fachbücher und -schriften mancher Art, durch Vortrags- und Diskussionsabende sind aus den Natur- und Gartenfreunden vielfach Garten- und Obstbauer geworden, die ihr Stückchen Erde sach- und sachgemäß bewirtschaften und jetzt zum Herbst den Erfolg sehen. Die Erntefeste sind schon längst vorüber, aber die Ernte ist erst jetzt da und kommt in mannigfachen Ausstellungen zum Ausdruck. Und es ist erstaunlich, was alles in den Berliner Laubengärten geerntet wird. Wir lassen einige Berichte folgen, aus denen auch der Fernstehende ersehen kann, mit welchem Eifer und welchem Verständnis und Erfolg in unseren Laubengärten gearbeitet wird. Eine Arbeit, die nicht Zwang und Fron, sondern Freude und Zufriedenheit bedeutet. Und die nachdenklichen und philosophischen Köpfe unter unseren Laubengärtlern meinen, es sei sehr zu überlegen, ob nicht überhaupt den Menschen mehr geklärt sei, wenn er, nach den berühmten Erlösungsworten des Faust „sogleich behaglich auf der neuesten Erde gleich angesiedelt“ sei, als wenn er im Jahr 2000 Stunden am laufenden Band den selben blöden Handgriff machen muß.

Edward Bernstein sagt in seinem Werk „Der Sozialismus einft und jetzt“ folgendes: „Ich erinnere mich aus meiner Jugend, einer Zeit, da Berlin noch keine eigentliche Großstadt im Sinne von Weltstadt war, sehr gut daran, wie intim damals noch die Verbindung zwischen Stadt- und Landbevölkerung war und wie bei einem Teil, selbst der Bevölkerung Berlins, noch die sozialen Anschauungen des Landes, die sie mitgebracht hatte, überwogen.“ In diesem Sinne kann man getrost sagen, daß auch heute noch diese Beziehungen vorhanden sind und in dem Laubengartenwesen zum Ausdruck drängen.

Kleingärtner als Erzieher.

Der Bund der Kleingärtnervereine zu Westend-Charlottenburg bot in den Gesamträumen des „Spandauer Berg“ eine reichhaltige Schau sommerlicher Gartenkultur. Vom überdimensionalen Kürbiskopf bis zum winzigsten Peterfiliensplänzchen war der sommerliche Gemüsegarten in wahren Prachtexemplaren vollständig vertreten. Und dann das prächtige Obst! Direkt zum Anbelohnen luden all die saftigen roten Kirschen und Güte Quise, die glasklaren Morellen ein. Aber: „Bewundern, ohne zu begehren“, so heißt auch hier das brave Sprichwort. Nachdem sich also der materialistisch gesinnte Teil unseres eigenen Lags am reichen Sommerfest erquidete hatte (das letztere eben nur im übertragenen Sinne), durfte sich auch das Auge an den lieblichen Kindern Floras sattsehen. Ein Duft und Blüten, eine Farbenorgie vom leuchtendsten Rot, flammanden Gelb und zarten Pastellfärbungen, eingebettet in das sanfte Grün des Laubwerkes. Reicher Lohn für all den Fleiß mühsam erkämpfter Feiertage. Und immer mehr wird es einem hier zur Bewißheit, was die Schaffung eines innigen Kontaktes zwischen Mensch und Natur bedeutet: Entspannung, Ausgleich, Gelundung. Und die tut uns wahrhaftig not!

Der Bezirksverband Treptow-Südost, dessen ausgedehnte Kolonien meist auf dem Gelände der Wuhheide liegen, eröffnete am Sonntag im „Kühnhäuser“ in Niederhörneweide eine Ausstellung, die sich nach Größe und Gehalt mit jeder anderen Fachausstellung messen kann. In vornehmenderer Blumentülle prangten die

Stände, auf denen die 29 beteiligten Vereine das Beste, was der Garten in diesem Jahre bot, ausgelegt haben. Wir sehen Rohr- und Wurzelgemüse in höchster Bollendung, Früchte, insbesondere Pfirsiche, Äpfel und Birnen in der Vielfältigkeit der Sorten und in so schönen ausgefuchsten Exemplaren, daß sie sich mit dem besten Tafelobst messen können. Dann die Blumen, die der frühe Herbstsommer zur Entfaltung gebracht hat, Dahlien, Asters, Fimien u. a. Es scheint, daß ein Laubengärtner mit dem anderen weite, eiferte, die schönsten Farben und Größeneuempore an Dahlien zu züchten. Sämereien, Düngemittel und Gartengerätschaften sind reichlich vertreten, an Bildungsmaterial sind schöne Modelle von Lauben ausgestellt, eine Abteilung Schädlingbekämpfung und vieles andere. Es ist selbstverständlich, daß man den Kleingärtlern nur die vollste Bewunderung zollen kann, einmal, daß sie trotz der sommerlichen Dürre und anderer ungünstigen Witterungseinflüsse so glänzende Ergebnisse erzielten, zum anderen Mal, daß die Eingekleideten unter den Vereinen so groß ist, daß diese wohlgeleitene Ausstellung zustande kam. In diesem Sinne begrüßten auch Bürgermeister Genosse Brunow, Stadtrat Genosse Bessen vom Gartenamt, Genosse Becker von der sozialdemokratischen Fraktion und der Vorsitzende des Provinzialverbandes Genosse Reinhold die Aussteller, die hier voll Stolz ihr Werk gezeigert haben.

In der Stadthalle in Weihensee, Viktoriasstraße 23, veranstaltet der Kleingärtnerbeiratsverband Weihensee eine Kleingartenbau-Ausstellung, die mit Liebe und Sorgfalt vorbereitet wurde und die wirklich gut gelang. Der Volontärliefer kommt aus der Bewunderung gar nicht heraus, während der Fachmann Anregungen mannigfacher Art findet. Die ganze Ausstellung ist von Kleingartenbesitzern aus eigenen Mitteln hergestellt: ihr Wettstreit berührt sehr angenehm, da er ja doch der Allgemeinheit zugute kommt. Qualitätszeugungen sieht man in Gemüsen, Früchten und Blumen. Doch es wird nicht nur für die Gegenwart, es wird auch für die Zukunft geforgt und wirtschaftsorientierte Hausfrauen können wahrhaft prunken mit all ihren eingemachten Vorkerben. Sehr nett ist es, daß alle Gemüskarten, alle Früchte und Blumen mit ihren Eigennamen benannt sind, so bewundert man u. a. den grünen Salat „Tropfop“, freut sich über die Strahlenaster „Herbsthauber“ und bestaunt die grüne Bohne „Schlachtwert“. „Erhaltet die Kleingärten“, diese Bitte findet die beste Unterstützung durch diese Ausstellung.

Die Kinderfreunde rufen!

Im Rahmen ihrer Werbeweche veranstalteten die Gruppen des westlichen Berlins der Arbeitsgemeinschaft „Kinderfreunde“ einen eindrucksvollen Werbeabend in den Spichernsälen. Nicht wenige waren dem Ruf gefolgt. Kampflieder wurden von den Roten Hälten gesungen, und in buntem Reihe wechselten Rezitationen, Volkstanz und Lied. Ein Sprechchor fand allgemeine Zustimmung. Den Mittelpunkt des Abends bildete ein Referat des Genossen Weinberger über den Sinn der Kinderfreundebewegung. Der Vortragende führte aus: Wir alle müssen in der heutigen Gesellschaft eine Erziehungsnot erleben. Nach der Tagesarbeit hat der arbeitende Mensch nicht mehr die Kraft, um seinem Kinde, als Gütel der Familie, eine wirkliche Erziehung anzudeihen zu lassen. Die Gesellschaft hat die Aufgaben der Erziehung und Wissensvermittlung an unsere Kinder zu übernehmen. Gemeinshaftsschulen sind entstanden, aber sie bilden heute noch Fremdkörper in der Gesellschaft. Weltliche Schulen müssen wir haben. Das Kind muß begreifen lernen, daß die Menschen selbst die menschliche Gesellschaft, wie sie heute ist, geschaffen haben. Dann werden sie auch erkennen, daß es gilt, die Welt zu ändern.

Die Kinderfreunde sammeln alle Arbeiterkinder in Gruppen, in denen sie ihr Leben in Gemeinschaft gestalten können. Unser Wachtort heißt Organisation. In den Roten-Hälten-Gruppen lernen sie sozialistische Lebensformen kennen. Ein neues Band ist geschaffen, das Eltern und Kinder umschließt, um gemeinsam für die Forderungen der Werttätigen zu kämpfen.

Über 400 Gruppen Kinderfreunde sind entstanden in den letzten vier Jahren in Deutschland. Tausende von Kindern in diesen Gruppengemeinschaften legen Zeugnis dafür ab, daß die Kinderfreunde die richtige Form gefunden haben, unseren Kindern zu helfen, sich selbst ihr junges Leben gemeinsam zu gestalten. Ein erfolgreiches Weg liegt hinter uns, doch noch unermesslich viel Arbeit muß geleistet werden.

KAFFEE HAG der feinste Bohnenkaffee ist stets anregend — aber nie aufregend

Aus den Bezirken.

7. Bezirk — Charlottenburg.

Wichtig ist, daß endlich ein Kinderspielplatz am Büchsenweg 15 hergerichtet wird. Die Tatsache, daß das Grundstück Bismarck-Edel-Krummstraße demnachst bebaut wird, verleiht den Plan, hier einen Platz zum Parken der Opern-Automobile zu erwerben. So wird der Grünstreifen zwischen Bismarck- und Krummstraße in der Selenheimer Straße verschwinden. Die Verkehrsverhältnisse entseffelten eine Debatte, in der Genosse Richter sich über die Behandlung Charlottenburgs durch die Straßenbahngesellschaft bitter beschwerte. Dann kam der Etat zur Vorlage, der sofort dem Ausschuss überwiesen wurde. Und nun kamen als Früchte zweier Fraktionsführungen zwei kommunistische Anträge, der eine ging an den Staatsausschuss, der andere bezog sich auf die Panzerkreuzerfrage: Das Bezirksamt solle erwirken, daß das Schiff nicht gebaut werde. Der Vorsitzende stellte mit Recht fest, daß ein solcher Antrag außerhalb der Kompetenz der Bezirksversammlung läge und befragte das Haus um seine Meinung. Die Versammlung stimmte ihm einmütig zu, nur die SPD. schimpfte wütend ob des stillen Reinsfalls.

17. Bezirk — Lichtenberg.

Die Tagesordnung der letzten Bezirksversammlung brachte die Bedarfsanmeldung für 1929. Bürgermeister Gen. Dr. Siggel hob die bedeutendsten Forderungen hervor, den Neubau eines Schulgebäudes in Rahlsdorf-Rord und die Errichtung eines Altersheimes in Biesdorf. Schloß Biesdorf soll für Zwecke des Jugendamtes umgebaut werden. Erfreulich ist die endgültige Fertigstellung der Hauptstraße Köpenicker Chaussee und damit Schaffung der so notwendigen Straßenbahnverbindung mit dem Flughafen und dem Großkraftwerk. Der Umbau der „Lonne“, für die eine zweite Rate angefordert wird, kann erst bei der Elektrifizierung der Stadtbahn erfolgen, so daß der lebensgefährliche Zustand noch einige Zeit bestehen wird. Verkehrsverhältnisse und Wohnungsneubauten lassen sehr viel zu wünschen übrig. Im Jahre 1928 wurden neu errichtet rund 1000 Wohnungen, im Bau sind 1500; geplant sind 650 Wohnungen. Auf Antrag des Genossen Schubert wird die Vorlage der Etatkommission überwiesen. Für die Bevölkerung Lichtenbergs hochwichtige Vorlagen kamen dann zur Annahme: Umler anderem die Errichtung von Spezialstationen für das Krankenhaus Hubertusstraße; die Errichtung eines Krankenhauses für Tuberkulose in Rahlsdorf; der Ausbau eines Volksbades an der Schule in Rahlsdorf; der Ausbau des Warmwasserbeckens in der Ruhlsdorferstraße. Für bauliche Veränderungen im Kinderheim in Röhren werden 86000 M. bewilligt. Lebhaftes Interesse bringt die Abkehrung des Borortverkehrs bis Werneuchen. Das Schreiben der Reichsbahn wird scharf kritisiert und ein Antrag angenommen, der das Bezirksamt beauftragt, alles zu unternehmen, um den Borortverkehr bis Werneuchen zu erreichen.

Berliner Gewerkschaftsschule.

Aus dem in diesen Tagen erscheinenden Lehrplan der Schule werden wir folgende Kurse bekannt:

Gew. 5. Volkswirtschaftliche Gruppe für Anfänger. Lehrer: Max Bölliger. Beginn: Donnerstag, den 18. Oktober 1928, 19.30 Uhr. Vom Wesen, von der Begrenzung und vom Ziel der Volkswirtschaft. Der moderne Kapitalismus, seine Grundprinzipien, Formen und Methoden. Wie entstand die heutige Wirtschaftsordnung? Agrarpolitik, Gewerbepolitik, Handelspolitik.

SO. 6. Volkswirtschaftliche Arbeitsgruppe für Fortgeschrittene. Lehrer: Diplom-Handelslehrer Paul Koste. Beginn: Freitag, den 19. Oktober 1928, 19 Uhr. 1. Die Volkswirtschaftspolitik. Begriff, Mittel, Aufgabe und Zweige der Volkswirtschaftspolitik. 2. Die Agrarpolitik. 3. Gewerbepolitik. 4. Die Handelspolitik. 5. Verkehrspolitik. 6. Die Einkommenspolitik.

Gew. 7. Betriebswirtschaftliche Arbeitsgruppe für Anfänger. Lehrer: Fritz Friede. Beginn: Mittwoch, den 17. Oktober 1928, 19 Uhr. Die Erwerbsunternehmung, die Gesellschaftsunternehmung: Personalgesellschaften (OHG, AG, St.-Ges.). — Kapitalgesellschaften (AG, OHG, KG, G.m.b.H. u. Co.). — Entwicklung des Effektenkapitalismus. — Bilanzierung und Finanzierung der Unternehmungen. — Konventionen, Interessengemeinschaften, Syndikate, Kartelle, Trusts.

SO. 8. Bilanzbesprechungen für Betriebsräte und Aufsichtsratsmitglieder. Lehrer: Dr. Wilhelm Reder. Beginn: Montag, den 15. Oktober 1928, 19 Uhr. Der Kursus soll in das Wesen und die Technik der Bilanzkritik des Betriebsrates und Aufsichtsratsmitgliedes einführen. Die Finanzbesprechungen gehen nicht an Hand fingierter Bilanzstellungen vor sich; es werden vielmehr die in der Presse veröffentlichten Jahresabschlüsse großer Unternehmungen als Unterlagen benutzt.

Gew. 9. Arbeitsrechtliche Gruppe für Anfänger. Lehrer: Dr. Franz Neumann und Dr. Ernst Bränkel. Beginn: Montag, den 15. Oktober, 19 Uhr. Grundbegriffe des Rechts. Der Arbeitsvertrag. Der Tarifvertrag. Das Schlichtungswesen. Das Recht der Koalition. Das Recht der Betriebsräte. Das Recht der Arbeitsvermittlung. Das Recht der Arbeitslosenversicherung. Fortbildung des Arbeitsrechts.

SO. 10. Arbeitsrechtliche Gruppe für Fortgeschrittene. Lehrer: Dr. Conrad Stehr. Beginn: Dienstag, den 16. Oktober 1928, 19 Uhr. Kurze Wiederholung des früher behandelten Stoffes: Arbeitsvertrag, Betriebsverfassung, Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenversicherung. Weitergehend: Tarifvertrag, Schlichtungswesen, Arbeitskampf (Streik und andere Kampfmittel), Haftung und Schadenersatz der Organisationen, Koalitionsrecht, Arbeitsgerichtsbarkeit.

SO. 11. Arbeitsrechtliche Gruppe für Fortgeschrittene IV. Lehrer: Oberregierungsrat Joachim. Beginn: Freitag, den 19. Oktober 1928, 19 Uhr. Arbeitsgerichtsgesetz, arbeitsgerichtliche Praxis.

SO. 3. Wirtschaft, Politik und Presse. Lehrer: Redakteur Willy Mübbs. Beginn: Montag, den 15. Oktober 1928, 19 Uhr. Der Kursus hat die Aufgabe, den Charakter der Presse als Instrument der öffentlichen Meinung aufzudecken. In der Hauptsache soll herausgestellt werden, wie die „Wirtschaft“, d. h. die Beherrscher der großen Kartelle und Konzerne, die Presse ihren politischen und geschäftlichen Zwecken dienstbar und gefügig machen.

Die mit „Gew.“ bezeichneten Kurse finden im eigenen Unterrichtsraum der Gewerkschaftsschule, Engelstraße 24/25, 2. Hof 1 Tr. r., die mit „SO.“ bezeichneten im Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz, die mit dem Zeichen „C.“ versehenen im Sophien-Lyceum, Weinmeisterstr. 16/17, statt. Anmeldungen können in den Lehrberatungsprechstunden im Bureau der Schule Montags und Freitags von 16—17 Uhr oder bei den Ortsverwaltungen der Verbände vorgenommen werden.

Schwarzrotgold in Treptows Schulen.

Das Bezirksamt Treptow will die Innenräume, die in den Treptower Schulen zu Feierlichkeiten benutzt werden, dadurch würdiger gestalten, daß jeder Schule für die Innendekoration der Räume das Farbenuch Schwarzrotgold in entsprechender Menge geliefert wird.

Ernährung und Pflege des Säuglings. Am Donnerstag, dem 11. Oktober 1928, beginnt im Kaiserin-Auguste-Victoria-Haus, Charlottenburg, Frankstraße 3 (Straßenbahnhof Westend) ein Kursus für Mütter und Mädchen, in dem alles das gelehrt wird, was eine Frau von der Pflege und Ernährung des Säuglings wissen muß. Der Kursus umfaßt vier Doppelstunden, jeweils Donnerstags von 3—5 Uhr. Die Einschreibgebühr von 3 M. ist im Aufnahmebüro der Anstalt zu erwidern.

Berliner Staatliche Museen.

Sammlungen, Lehr- und Forschungsinstitute. — Ausstellungen und Führungen.

Die Verwaltung der Staatlichen Museen als einer für wissenschaftliche und Kunstzwecke gegründeten Anstalt gehört zum Ressort des preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. An der Spitze der Museen steht der Generaldirektor, dem die Oberaufsicht und Verwaltung übertragen ist. Zur Generalverwaltung zählen zwei Verwaltungs- oder rechtswissenschaftlich vorgebildete Beamte, davon der eine als Verwaltungsdirektor, ein höherer Baubeamter für die Erledigung der laufenden Bauarbeiten, ein Chemiker als Leiter des Laboratoriums, ein Bibliothekar als Leiter der Museumszentralbibliothek und Redakteur des „Jahrbuchs der Preussischen Kunstsammlungen“, sowie der „Amtlichen Berichte der Berliner Museen“. Ferner ein mit der Wahrnehmung der Museumsinteressen bei auswärtigen Unternehmungen betrauter Rostos.

Die verschiedenen zu Abteilungen zusammengefaßten Sammelgebiete sind der Leitung von Direktoren unterstellt, denen wiederum fachwissenschaftlich gebildete Beamte (Kustoden) und Hilfsarbeiter, letztere teils im Angestelltenverhältnis, teils für bestimmte Aufgaben in Werkverträgen verpflichtet, beigegeben sind. Den Direktoren liegt die laufende Verwaltung der ihnen anvertrauten Abteilungen ob. Für die einzelnen Abteilungen sind Sachverständigenkommissionen begründet worden, die, überwiegend aus Nichtmuseumsbeamten zusammengesetzt, über die Vorschläge der Direktoren zu Ankäufen von Sammlungsgegenständen, zur Auscheidung und Veräußerung von Dubletten und sonst entbehrlichen Gegenständen zu entscheiden haben. Für gewisse Angelegenheiten von besonderer, die Gemeinschaft der Abteilungen berührender Bedeutung ist die Mitwirkung aller in der „Direktorenkonferenz“ vereinigten Abteilungsleiter unter dem Vorsitz des Generaldirektors vorgesehen. Neben den wissenschaftlichen Beamten und Angestellten ist ein umfangreicher Stab von mittleren und unteren Beamten, technischen Angestellten und Arbeitern vorhanden.

Lehr- und Forschungsinstitute.

Die Staatlichen Museen sind nicht nur Stätten des Sammelns und Bewahrens von Werken aus dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft, sondern auch wissenschaftliche Lehr- und Forschungsinstitute. Mit den wissenschaftlichen Hochschulen Berlins stehen die Museen durch diejenigen Beamten, die gleichzeitig Universitätslehrer sind, in enger Fühlung. In zahlreichen, zum Teil umfangreichen Veröffentlichungen — teils in Buchform —, besonders auf den Gebieten der Archäologie, Ägyptologie, Völkerkunde, Numismatik usw. werden die Ergebnisse der reinen Forschungsarbeit an den Museen niedergelegt. Weiteren Volkstreffen sollen die Schätze der Sammlungen in Führungen und Vorträgen durch Ausstellungen, Kataloge und gedruckte Führer erschlossen werden. Es gibt kein modernes populärwissenschaftliches Propagandamittel, dessen sich die Museen nicht bedienen, um das, was sie an Schätzen bergen, lebendig zu machen. Neben den von der Staatlichen Kunstbibliothek allwöchentlich veranstalteten Vortragsreihen laufen Radioeinzelsendungen und Zyklen her, die alle Gebiete des Museumswesens und alle Sammelgebiete berühren. Der Rundfunk wie die Plakatierung, die Zeitungsnotiz und der Film dienen der Ankündigung von Ausstellungen. (Die Tätigkeit beim Wieder-

aufbau des Pergamon-Altars wurde z. B. von der Deutlich-Woche als wirkungsvoller Film gebracht.)

Museumsausstellungen.

Eine ganz besondere Bedeutung haben die Museumsausstellungen gewonnen. Hier werden die Neuerwerbungen, wie in letzter Zeit die Rubens-Landschaft, die griechisch-ägyptischen Mumienporträts, chinesische Gemälde usw. gezeigt oder es wird wie bei der großen Dürer-Ausstellung in der Akademie der Künste und der Goya-Ausstellung des Kupferstichkabinetts der Künstlerjubiläum gedacht. Die Kunstbibliothek veranstaltet teils in ihren Räumen, teils im Lichthof des ehemaligen Kunstgewerbemuseums wechselnde Ausstellungen, wie z. B. „Die Mode von gestern“, „Feuerwerk und Wasserlump im 17. und 18. Jahrhundert“, „Rastentöfche aus alter und neuer Zeit“ usw.

Das Führungswesen.

Das Führungswesen in den Museen baut sich allmählich immer planmäßiger aus. Neben den Führungen der Volkshochschuldozenten, der Universitätslehrer und anderer Fachgelehrten haben die Museen in den Monaten Januar bis März 1928 allein 43 wissenschaftliche Führungen durch ihre eigenen Beamten veranstaltet. Die hier immer wieder auftauchende Frage „Museum und Schule“ soll in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht einmal systematisch geprüft werden. Die Bedeutung des Problems leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß von der Million Besucher im Jahr ein wesentlicher Prozentsatz der lernenden Jugend angehört. Damit hängt sicherlich auch die gleichbleibende Bevorzugung einzelner Museen zusammen. Nach ihrer Beliebtheit, abgesehen an der Besucherstatistik, steht an der Spitze der Museen das Zeughaus. Es folgen Schloß-Museum, Kaiser-Friedrich-Museum, Museum für Völkerkunde, Altes Museum.

Wenn, wie wir hoffen und erstreben, im Jahre 1930 zur Hundertjahrfeier der Berliner Museen, die Neubauten sich öffnen, werden in den drei großen, um das Museumsforum gelegten Gebäuden Schätze der germanischen, der antiken, der nordostasiatischen und islamischen Kunst aus den Tiefen der Keller und dem Dunkel der Kisten auferstanden sein. Dann erst wird sich der Öffentlichkeit und der Kritik der Sachwelt darstellen, was die Berliner Museen als Institut der Kunst und Wissenschaft sind und bedeuten. Dann erst wird auch die Leistung des preussischen Staates sich ganz würdigen lassen.

Prof. Dr. Waegold.

Berlin probiert ein neues Pflaster aus!

Das Tiefbauamt der Stadt Berlin hat beschlossen, eine neuartige Pflasterung auszuprobieren, die eine rauhere Oberfläche ergibt und daher das Schleudern der Automobile bei nassem Wetter nicht auskommen läßt, wie es bei dem jetzigen Asphalt ständig geschieht. Da sich in der Tiergartenstraße die Ausbesserung des Pflasters als notwendig erwiesen hat, wird hier der erste Versuch unternommen. Aus diesem Grunde ist vom Kemperplatz aus die Tiergartenstraße für den Verkehr in westlicher Richtung gesperrt worden. Die Umleitung wird teils über die Viktoriastraße teils über die Bellevue-Allee—Kleiner Stern—Charlottenburger Chaussee durchgeführt.

WOLLSACHEN—

des Kleinen mollige Kleidchen,
Mutter's hübsche Jacken und
all das warme Unterzeug



... alles ist gefährdet
durch falsche Waschmethoden



Pflegen Sie die molligen Kleidungsstücke, die zum Warmhalten so notwendig sind, mit besonderer Sorgfalt. Ihre zarten Fasern sind empfindlich gegen rauhe Behandlung und die scharfen Beimengungen gewöhnlicher Waschmittel. Schnell verlieren Wollsachen so ihre lockere Weichheit, Schmiegsamkeit und Nützlichkeit.

Das einzig Richtige ist, sie mit Lux Seifenflocken zu waschen, als dem am reinsten und sichersten bekannten Waschmittel. In ihrem reichen, alles erneuernden Schaum gewinnen Wollsachen rasch ihre ursprüngliche Frische wieder. Drücken Sie den Schaum einfach sacht durch das Gewebe, ohne zu reiben. So bleiben sie zart, mollig und unversehrt—wie neu auch nach dutzendmaligem Waschen. Nur echt im Normalpaket zu 50 Pfg. und Doppelpaket zu 90 Pfg.

Die meisten Waschmittel für die grosse Wäsche enthalten scharfe Beimengungen. Für Seide und Wolle aber bietet nur das reinsten, mildeste Waschmittel volle Sicherheit. Schützen Sie Ihre feinen Kleider, waschen Sie sie mit Lux Seifenflocken—dem mildesten Waschmittel, das man kennt.

LUX

SEIFENFLOCKEN

SUNLICHT GEBELLSCHAFT A/G., MANNHEIM